D 20930 E

links

Sozialistische Zeitung

Offenbach/Main Nr. 121
April '80 DM 2,–
12. Jahrgang

Ganz nahe in der Türkei . . .

Foto unten: dpa

links

Lokale Gruppen und Kontaktadressen des SB

Aachen: SB-Gruppe, c/o Adalbert Evers, Elsaßstr. 55 a, 5100 Aachen
Augsburg: Arbeitskreis SB, Vorderer Lech 45, 8900 Augsburg
Bad Schussenried: SB-Initiativgruppe, c/o Angela Kresinsky, 7951 Ingoldingen-Hinterweiler
Bamberg: SB Bamberg c/o Buchladen Colibri, Kapuzinerstr. 30, 8600 Bamberg, Tel. 0951/28825
Berlin: SB-Berlin, c/o Lehrerzentrum, Hermannstr. 225 II, Hof, 1000 Berlin 44, Tel. 030/6236096
Bielefeld: SB-Bielefeld, c/o Buchladen Eulenspiegel, Niederwall 46, 4800 Bielefeld 1, Tel. 0521/175049
Bochum: Dieter Schweitzer, Hustadtring 41, 4630 Bochum, Tel. 0234/701656
Bonn: Hans-Hermann Nieters, Moselweg 38, 5300 Bonn 1, Tel. 02221/235602
Bremen: Joachim Kahlert, Fleetrade 70, 28 Bremen 1
Darmstadt: Barbara Meyer, Herderstr. 17, 61 Darmstadt, Tel.: 06151/662403
Dortmund: SB-Gruppe, c/o Bücherstube, Gr. Heimstr. 62, 4600 Dortmund 1, Tel. 0231/103306
Duisburg/Mülheim: SB-AG, c/o Wohngemeinschaft Düsseldorferstr. 128, 4330 Mülheim, Tel. 0208/481229
Elmshorn: Plata/Jockel, Ollnsstr. 149, 2200 Elsmhorn, Tel. 04121/94428
Erlangen: Sozialistisches Zentrum, Hindenburgstr. 17, 8520 Erlangen
Essen: Karl-Heinz Klein, Meybuschhof 52, 43 Essen 12, Tel.: 0201/306873
Esslingen: SB Esslingen, c/o Bert Heim, Berlinerstr. 12, 73 Esslingen, Tel. 0711/3512327
Frankfurt: SB Frankfurt, Kl. Hochstr. 5, 6000 Frankfurt 1, Tel. 0611/285281
Freiburg: Roland Baum, Moltkestr. 32, 7800 Freiburg
Fulda: SB-Gruppe, c/o Otto Hotzel, Postfach 1542, 6400 Fulda 1
Gelsenkirchen: Willi Scherer, Overwegstr. 16, 4650 Gelsenkirchen, Tel. 02322/23806
Gießen: Kurt Walker, Alicenstr. 26, 6300 Gießen
Göttingen: Karl-Heinz Fränk, Albrecht Thaer Weg 8, 3400 Göttingen, Tel. 0551/36416
Hamburg: ISZ Hamburg, Altonaerstr. 28, 2000 Hamburg 6, Tel. 040/433289
Hannover: SB Hannover, c/o Offizin Druckerei, Stiftstr. 11, 3000 Hannover 1, Tel. 0511/17622
Heidelberg: ISZ, c/o Lehrerzentrum, Sophienstr. 7 a, 6900 Heidelberg, Tel. 06221/29775
Hildesheim: Ulrich Räbiger, Orleansstr. 4, 32 Hildesheim
Hunsrück/Pfalz: Willi Michel, Wolfsangel 42, 6750 Kaiserslautern
Karlsruhe: Manfred Rzepka, 7517 Waldbronn-Reichenbach, Schwarzwald-Apotheke
Kassel: Ulrich Restat, Kirchweg 68, 3500 Kassel, Tel. 0561/18629
Kiel: SB Kiel, Königsweg 29, 2300 Kiel, Tel. 0431/16341
Köln: Sozialistisches Büro Köln, Jülicher Str. 22, 5 Köln 1, Tel.: 0221/237199
Konstanz: Birgit Arnold, In der Abtswiese 22, 7752 Reichenau, Tel. 07534/7133
Kempten: Peter Heyer, Hirnbeinstr. 3, 8960 Kempten
Lübeck: Initiativgruppe SB, c/o Bernd Möller, Krempelsdorfer Allee 57, 2400 Lübeck
Mannheim: ISZ c/o Dritte Welt Laden, C 3, 19, 68 Mannheim 1
Marburg: Dieter Höhne, An der Schanze 7, 3550 Marburg 1, Tel. 06421/42334
München: SZ München, Heßstr. 80, 8000 München 40, Tel. 089/524996
Münster: SB Münster, c/o Jürgen Rose, Mecklenbeckerstr. 449, 4400 Münster
Nürnberg/Nordbayern: SB Nürnberg/Sozialistisches Zentrum, Dallinger Str. 16, 8500 Nürnberg
Osnabrück: Sozialistisches Büro Osnabrück, 4500 Osnabrück , c/o Autonomie-Buchladen, Martinstr. 101, 45 Osnabrück
Reutlingen: Eberhard Wolz, Im Wengle 4 I, 7411 Reutlingen-Betzingen
Saarbrücken: Werner Schmitt, Blumenstr. 24, 6600 Saarbrücken
Siegerland: Buchhandlung Bücherkiste, Weidenauerstr. 224, 5900 Siegen 21, Tel. 0271/45135
Schweinfurt/Unterfranken: Buchladen am Fischerrain, Am Fischerrain 32, 8720 Schweinfurt, Tel. 09721/22763
Schwetzingen/Oftersheim/Plankstadt: Hilmar Hoppe, Richard Wagner Str. 5, 6830 Schwetzingen, Tel. 06202/5334
Stuttgart/Ludwigsburg: Sozialistisches Regionalbüro, Neckarstr. 178, 7000 Stuttgart 1, Tel. 0711/264345
Tübingen: Sozialistisches Zentrum, Münzgasse 13, 1. Stock, 7400 Tübingen
Ulm: Klaus Grössler, Unterer Hasenkopfweg 27, 7900 Ulm, Tel. 0731/52940
Wiesbaden/Mainz: Wolf-Günter Gerlach, Gneisenaustr. 15, 6200 Wiesbaden
Wolfburg/Gifhorn/Braunschweig: Angela Praetorius, Gertrudenstr. 3, 3300 Braunschweig
Würzburg: SB-Gruppe, Leutfresserweg 11, 8700 Würzburg, Tel. 0931/77223
Wuppertal: Gisela von Wickede, Moltkestr. 30, 56 Wuppertal 1, Tel.: 0202/312618"

Soweit Interessenten in Orten wohnen, die hier nicht angegeben sind, wenden sie sich bitte an die Kontaktadresse der am nächsten gelegenen lokalen Gruppe oder auch an das Sozialistisches Büro, Ludwigstr. 33 I, Postfach 591, 6050 Offenbach 4, Tel. 0611/82006.

Erzbischof Romero in Salvador ermordet

"Der Hirte möchte keinen Schutz für sich selbst, sondern für seine Herde." Er forderte die einfachen Soldaten zum Respekt vor der Würde des menschlichen Lebens auf; das war zuviel. Erzbischof Oscar Romero wurde am 25. März von Rechtsradikalen hinterrücks während der Totenmesse für seine Mutter niedergeknallt. Damit ist die letzte Integrationsfigur Salvadors, der mutige Anwalt der Armen und Kritiker der Repression, beseitigt. Unter dem Schutzmantel der neuen Junta in El Salvador haben die Terrororganisationen der Großgrundbesitzer in Verbindung mit dem Geheimdienst immer mehr Macht an sich gerissen. Die versprochenen Reformen nach dem Sturz des Diktators am 15. Oktober 1979 bleiben leere Worte. Der allgemeine Volksaufstand steht bevor. Werden die USA nach der Schlappe in Nicaragua eingreifen? Salvador scheint ein Platz, um Carters chauvinistisches Image weiter aufzupolieren.

Erzbischof Romero Bild: dpa

Türkei

Seite 9

Der Internationalismus wird konkreter. Pleitegeier Türkei, nach dem Ausfall Irans wichtigster Horchposten an der sowjetischen Südgrenze, soll federführend von der BRD saniert werden. In der Türkei besteht Putschgefahr. Zugleich nehmen in der BRD faschistische Agitation und bewaffnete Überfälle der "Grauen Wölfe" auf linke Landsleute zu. Wir berichten über die Situation in der Türkei und einige Praktiken der "Grauen Wölfe" in der BRD.

Gespräch mit Oskar Negt

Seite 18

Was vor zehn Jahren richtig war, muß es nicht bleiben. Im Gespräch erläutert Oskar Negt den Erfahrungs- und Interessenbegriff, seine Abschleifungen im politischen Alltag, begünstigt durch den Masochismus der Intellektuellen. Wie kann das SB, als Übergangsorganisation betrachtet, angemessene Formen der Politisierung finden? Berufspraxis und Politik vermitteln? Der Zerfall festgefahrener Positionen und Modelle bedeutet eine Chance, den Kopf wieder zu gebrauchen.

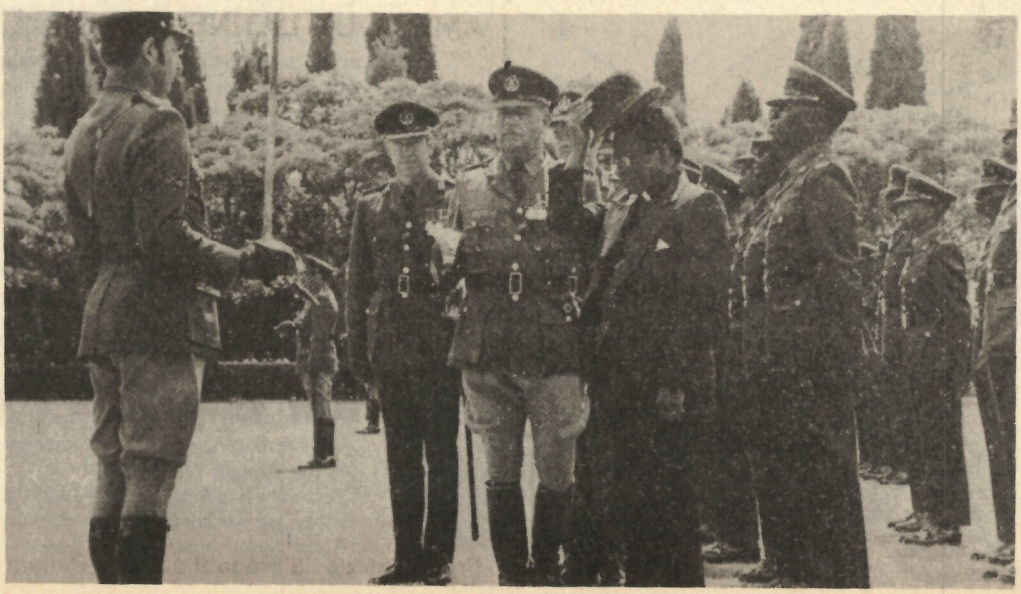
Tribunal zu § 218

Seite 28

Viele scheinen sich nach dem Urteil des BHG zum § 218 mit der heutigen Situation abgefunden zu haben; aber der Kampf gegen die Abtreibung, insbesondere die soziale Indikation läuft auf vollen Touren. Ärzte, Kirche, Staat und sogar Teile der Grünen verweigern den Frauen das Selbstbestimmungsrecht, den Schutz der Privatsphäre und das Recht auf menschliche Würde. Ein Tribunal zu § 218 soll der Bewegung neuen Aufschwung geben und Perspektiven diskutieren.

Wahlen in Zimbabwe

Seite 27



Inhaltsverzeichnis

Kurzberichte/
Kommentare 4

Winfried Thaa:
Grüner Südwesten –
Zur Landtagswahl
in Baden-Württemberg 7

Türkei:
S.B.:
Hinten, weit in der Türkei... 9

Christine Huth:
Infiltrationspraxis
türkischer Faschisten 13

Sebastian Cobler:
Wiederaufnahmeantrag
für P.P. Zahl 15

Helmut Ortner:
Hungerstreik im Knast 16

Detlev Claussen, Jens Huhn,
Horst-Dieter Zahn:
Erfahrung und
Antizipation.
Ein Gespräch mit
Oskar Negt 18

War denn alles umsonst?
Eine KPD-Genossin
zum Auflösungsbeschluß 24

SB-Berlin:
Zur Sozialistischen
Konferenz 25

Detlev Claussen:
Zu den Wahlen
in Zimbabwe 27

Elke Schmidt:
Tribunal gegen § 218 28

Initiative Freiheit
für Theaterarbeit:
Ein Brett für den Minister ... 30

SZ-Tübingen:
Spendenaufruf zum
'Prinz Karl Prozeß' 32

Die alten neuen Opfer der Wahlen in Bolivien

Die Wahlen in Bolivien im Mai dieses Jahres scheinen trotz der vergangenen Unruhen gesichert. Wie immer, werden die Berufspolitiker auch diesmal wieder ihr Herz für 'die armen Indianer' entdecken, um sie als Stimmvieh zu rekrutieren. Und wie immer, werden sie auch diesmal wieder versuchen, die Hoffnungen der Indianer auf ein menschenwürdiges Dasein für ihre Zwecke zu mißbrauchen. Die Indianerbewegung MITKA (Movimiento Tupac Katari) trat zum ersten Mal im Juni 79 an die Öffentlichkeit, um an den Parlamentswahlen teilzunehmen. Trotz Korruption, massivem Wahlbetrug und einer breit angelegten Verleumdungskampagne gelang es der MITKA, einen Sitz zu gewinnen. Jetzt kandidieren sie wieder: "Für uns Indios ist ein eigener parlamentarischer Arm notwendig geworden. Zu lange schon leben wir im Elend und haben den Lügen und Versprechungen der weißen Parteien geglaubt. Wir wollen endlich wieder so leben, wie es uns unsere Vorfahren vorgelebt haben. Wir kandidieren, obwohl uns die Regierung viele Steine in den Weg legt und von uns Geld verlangt. Wir kandidieren trotzdem und hoffen dabei auf eine große Solidarität und Unterstützung aller fortschrittlichen Kräfte für unser Ziel" (Nolasco Mamani).

Indianer werden als Hauptursache für die Unterentwicklung der Länder Lateinamerikas angesehen, denn "sie fressen viel und arbeiten wenig". Der eigentliche Grund für den Rückstand ist jedoch der unverhüllte Rassismus. Der ständige Zufluß von weißen Kolonialisten – hauptsächlich aus Holland, Westdeutschland und Südafrika kommend – blutet das Land aus, indem sie die Reichtümer des Landes für sich verwerten und Indianer nur als billige Arbeitstiere betrachten. Die Indianer sind es, die für eine weiße Herrenrasse (2-3 %) ungeahnte Profite erarbeiten und dabei extremen Lebens- und Arbeitsbedingungen unterworfen sind. Bolivien ist Tummelplatz vieler Alt- und Neonazis. Für sie, die sich schon immer als der Prototyp einer neuen, besseren Rasse verstanden haben, ist der Rassismus Mittel zum Zweck: zum Profit. Als die Reichsten Boliviens teilen sich rund 300.000 deutsch-stämmige 'Einwanderer' das fruchtbarste Gebiet von der Größe Hollands. Die Herren dort haben neue, passende Nachbarn gefunden. Die Regierung hat für weitere 150.000 Weiße (offizielle Zahlen) aus Südafrika, Rhodesien und Namibia eine neue Heimat geschaffen: bestes Ackerland mit ausgebauter Infrastruktur, versteht sich! In Amsterdam gibt es inzwischen ein Büro, über das sich der 'kapitalbewußte' Europäer billiges Land kaufen kann, einen bolivianischen Paß im Preis mit inbegriffen. Für die dort lebenden Indianer bedeutet dies die Vernichtung und Vertreibung.

Die feinen Methoden des Ethnozid

Im Gegensatz etwa zu Brasilien, wo ganze Indianerstämme abgeschlachtet werden, haben die Behörden Boliviens feinere Wege gefunden, um dem Grundübel Indianer zu 'begegnen'. Der gesundheitliche Zustand der Indianer ist durch die mangelnde Ernährung denkbar schlecht. Dringendste medizinische Einrichtungen sind weder vorhanden noch vorgesehen. Die durchschnittliche Lebenserwartung liegt bei etwa 40 Jahren, die Sterblichkeitsrate bei Säuglingen bei 50 %. Unter dem Vorzeichen der Familienplanung werden – u.a. vom CIA finanziert – sog. Gesundheitszentren aufgebaut, deren einziges Ziel die Zwangssterilisation ist. Nach dem Gesetz sind indianische Frauen verpflichtet, in diesen Zentren oder in Krankenhäusern zu gebären. Dort wird die medizinische Unkenntnis in bekannter Weise ausgenutzt: die Frauen werden sterilisiert. Nach dem gleichen Grundsatz wird auch bei erkrankten Indianern vorgegangen. Da so ziemlich alle Indianer irgendwo krank sind, wird kostenlose 'Hilfe' angeboten; unter Narkose wird dann sterilisiert. Auch Männer und Kinder sind davon betroffen. Um eine möglichst hohe 'Trefferquote' zu erzielen, werden Nahrungsmittel mit chemischen Substanzen geimpft, die sterilisierend wirken und die Sexualität unterdrücken. Zusätzlich werden Anti-Baby-Pillen als Schmerztabletten verteilt. Bolivien ist auch deshalb arm, weil es für Indianer nur sehr wenig Arbeitsmöglichkeiten gibt, die mehr als nur das Existenzminimum bedeuten. In der Hoffnung auf eine bessere Zukunft sind deshalb von den 4 Mio. Indianern schon über 1 Mio. in die Nachbarländer emigriert, eine Hoffnung, die sich meist als trügerisch erweist.

Arbeit als Grundlage der Existenz

Obwohl Indianer über 80 % des Sozialproduktes erarbeiten, erhalten sie nur knapp 25 % an Lohn zurück. Das Beispiel der Zuckerrohrarbeiter steht stellvertretend für das Elend der Indianer: für 15 Stunden Knochenarbeit (sonntags 13!) bekommen sie einen Tageslohn von ca. 2 DM. Auch in Bolivien zu wenig, um zu überleben. Die finanzielle Lage der Minenarbeiter ist zwar besser, dafür aber gefährlich und gesundheitsschädigend. Fabrikarbeit ist im allgemeinen ein Privileg der knapp 30 % Mestizen, die in der Sozialpyramide eine Stufe höher stehen. An letzter Stelle stehen die Frauen und Kinder. Viele der Frauen sind gezwungen, sich als Sklaven an die Weißen zu verdingen. Kinder werden zum gleichen Zweck 'gehalten'. Sie müssen die niedrigsten Arbeiten verrichten; eine Arbeit, die zwar unbezahlt ist, oft aber die einzige Möglichkeit, an Eßbares zu kommen, auch wenn es nur Küchenabfälle gibt. Bei Bedarf werden Kinder und Frauen an andere Haushalte weiterverliehen oder einfach ausgesetzt.

Die indianische Opposition

Politisch hatten die Indianer nie etwas zu sagen. Jede Partei versuchte, die Indianer als Stimmvieh für sich zu gewinnen, sobald es um Wahlen ging. Sonst wurden schon immer Versuche gemacht, das Volk der Indianer zu spalten, Spuren der indianischen Kultur zu zerstören und ihre Tradition auszulöschen. Die Folge ist die Uneinigkeit und Bedeutungslosigkeit der indianischen Opposition. Einzig die MITKA konnte sich als relevante Bewegung entwickeln und stellt heute ein Sammelbecken der indianischen Opposition dar. MITKA will an die Befreiungskämpfe des 18. Jahrhunderts anknüpfen, als der Widerstandskämpfer Tupac Katari von den Spaniern gevierteilt wurde.

Ziel der MITKA ist eine Art 'indianischer Sozialismus', in dem versucht wird, an alte Tradition anzuknüpfen. Für eine wirkliche Umwälzung bedarf es einer eigenen Kultur, die Voraussetzung für Widerstand ist. Ohne Kultur degradiert sich ein Volk zur Marionette der jeweiligen Machthaber, hat keine Kraft zum Kampf. In Anlehnung an die Einheit von Natur und Mensch gilt es, die Kultur wieder in die Tradition zu integrieren.

An Repressionen nicht arm, versucht die Regierung Boliviens den Widerstand der MITKA zu brechen. So wurde z.B. ein neues Gesetz geschaffen, das unter Androhung einer Gefängnisstrafe besagt: wer bei den Wahlen nicht mindestens 50.000 Stimmen erringen kann, muß 150.000 Dollar bezahlen. Die MITKA kann diese Summe allein niemals aufbringen. Wie auch, wenn ihre Wähler selbst nichts haben. Ohne Hilfe von außen hat die MITKA keine Chancen. Da die Summe im voraus bezahlt werden muß (!), bitten wir alle LINKS-Leser um finanzielle Unterstützung. Spendet bitte auf:

Postscheckkonto Hamburg, Konto Nr. 7400, GfbV, Sonderkonto Humanitäre Hilfe, Stichwort MITKA

SOZIALISTISCHES ZENTRUM ESSLINGEN

Nicht zu essen, mein Sohn!

Überleben in Nicaragua

Seit einiger Zeit führen die "Los Amigos de la Tierra" (Freunde der Erde/Mexiko) in Nikaragua ein Hilfeleistungsprojekt zur Ernährung der Bevölkerung durch. Auf Grundlage der schon in Mexiko erprobten Projekte werden drei- bis viertägige Nahrungskurse durchgeführt, in denen hauptsächlich mit Frauen die häuslichen Techniken zur Produktion von Milch, "Fleisch" und Käse aus Sojabohnengetreide vermittelt wird. Gleichzeitig sollen diese praktischen Kurse die Bedeutung von Proteinen, die Verfälschung und Verschmutzung in Lebensmitteln, Lebensmittelzusätze, der Merkmale natürlicher im Gegensatz zu weiterverarbeiteten Lebensmitteln und des Einflusses multinationaler Belange im ökonomischen und politischen Leben des Landes vermitteln. Diese Kurse wenden sich hauptsächlich an Bauern und an die Armen in den städtischen Slums. Es wird angestrebt, daß jede teilnehmende Person die neuen Erkenntnisse an eine andere Person oder Gruppe weitergibt. Dieses Vorgehen wurde auch bei Entstehung kleiner Kooperativen in den mexikanischen Staaten Morelos, Veracruz, Mexiko, Oaxaco, Hildalgo und Querétaro, sowie im Bundesdistrikt (Mexiko City) durchgeführt.

Zudem gibt es dem Projekt um Agrar- und Landreform, Integration der Frauen in das wirtschaftliche und politische System, Einfluß der Gemeinden in Entscheidungsprozesse und um die aufgeklärte Nutzung mittlerer Technologien.

Als die Sadinistas in Managua an die Macht gelangten, bat Dr. Arturo Aldama von den mexikanischen Freunden der Erde die neue Regierung um die Erlaubnis, eine Reihe dieser schon in Mexiko erfolgreichen Ernährungskure durchzuführen. Die Erlaubnis wurde erteilt und ein Team von mexikanischen Freiwilligen (Ingenieure, Sozialarbeiter, Lehrer, Physiker und Anthropologen) ging nach Nikaragua, um das Projekt zu beginnen.

Die Freunde der Erde Berlin und das Nikaragua-Komitee Berlin rufen dazu auf, diese mexikanische Initiative finanziell mit einer Spende zu unter-

stützen, da Geld zum Einkauf von Sojabohnen, Handmühlen, Küchenwerkzeug und einem Lastwagen gebraucht wird. Die Spenden werden über die internationale Zentrale der Freunde der Erde in San Franzisko unmittelbar und ausschließlich dem Projekt zufließen.

Spenden bitte an: Andreas Engelhardt, Sonderkonto (Nicaragua), Konto-Nr. 6624-101, Postscheckamt Berlin (West)

FREUNDE DER ERDE BERLIN
BÜRGERMEISTERSTR. 74 a
1000 BERLIN 42

Auch eine Kündigung

Schon seit Jahren ist im gesamten sozialpädagogischen und außerschulischen Bildungsbereich ein starkes Anwachsen der Honorarkräfte zu beobachten. Die Mehrzahl der Institutionen könnte ohne diese Honorarkräfte, die keine Sozial-, Kranken- und Rentenversicherung erhalten und außerdem jederzeit kündbar sind, ihre Arbeit nicht mehr aufrecht erhalten. Der Widerstand dieser "Freien" Mitarbeiter, ist angesichts ihrer Vereinzelung bisher, wenn überhaupt, nur durch individuelle Klagen vorm Arbeitsgericht zum Ausdruck gekommen.

In der **Jugendbildungsstätte Emlichheim,** einer Einrichtung der außerschulischen allgemein-politischen Jugendbildung, hat der Mitarbeiterstab von "Freien" Honorarkräften von sich aus nahezu komplett die Mitarbeit aufgekündigt. Endgültiger Auslöser hierfür war die "Kündigung" von zwei Mitarbeitern im Zusammenhang mit Aktionen für die Verbesserung der sozialen Situation der Honorarkräfte. Dies ist der Schlußpunkt einer seit einem halben Jahr sich anbahnenden Entwicklung, in deren Verlauf die gerade von ihnen in langen Jahren miterkämpften Ansätze fortschrittlicher Jugendarbeit gezielt zerstört worden sind.

In der **Jugendbildungsstätte Emlichheim** (im Emsland an der holländischen Grenze gelegen) geht es im wesentlichen um regionale Jugendarbeit, internationale Begegnungen und um politische Bildung von Schulklassen aller Schulformen. Der letztgenannte Arbeitsbereich ist als entscheidender Schwerpunkt der Arbeit zu bezeichnen. Den Hauptanteil an der Finanzierung bestreitet das Land Niedersachsen. Für die pädagogische Arbeit sind die 3 hauptamtlichen pädagogischen Mitarbeiter (einschl. des Studienleiters) zuständig, die Arbeit wird von "Freien" Mitarbeitern (Studenten, arbeitslosen Sozialarbeitern, -pädagogen usw.) verantwortlich mitgestaltet. Die Diskussion und Weiterentwicklung der Konzeption wurde wesentlich von ihnen geführt, und sie brachten als Honorarkräfte oft über viele Jahre engagierte Mitarbeit für diese Jugendbildungsstätte auf.

Im Sommer 1979 bekam das Haus mit dem Pastor U. Teschner eine neue Leitung. Kurz darauf – im September 79 – forderten die "Freien" Mitarbeiter die Verbesserung ihrer sozialen Situation, wobei es u.a. auch um die Erhöhung des Honorars von DM 60,-- pro Tag auf letztlich DM 85,-- pro Tag und um eine entsprechende Regelung für Praktikanten ging. Wichtig ist zu beachten, daß die Honorarkräfte in den Kursen einen 14 - 16 stündigen Arbeitstag haben.

Obwohl den Forderungen nicht annähernd entsprochen wurde (das Honorar für "Freie" Mitarbeiter wurde auf DM 65,-- "erhöht", Praktikanten wurden ganz ausgeklammert), entschlossen sich die "Freien" Mitarbeiter, auch nach einem ergebnislosen, befristeten "Streik", zunächst weiterhin mitzuarbeiten, um mit neuem Anlauf ihre Interessen mittelfristig durchsetzen zu können. Dies geschah auch unter dem Gesichtspunkt, daß nur durch ihre weitere Anwesenheit im Haus die Weiterführung der von ihnen getragenen Konzeption und ihrer entsprechenden Umsetzung in den Kursen zu gewährleisten sei.

In die latente Spannungssituation platzte am 19.2.80 die fristlose "Kündigung" zweier langjähriger "Freier" Mitarbeiter. Die zentralen Begründungen für diese Maßnahme des Hauses waren sinngemäß folgende:

Die beiden hätten bereits zu lange in der Institution gearbeitet! (Einer von ihnen war bereits zwei Jahre hauptamtlich dort tätig und an der Entwicklung der Konzeption wesentlich beteiligt gewesen.) Sie seien nun nicht mehr flexibel genug, sich auf die Arbeit unter neuer Studienleitung einzustellen!

Während überall praktische Erfahrung (bislang auch in der Jugendbildungsstätte) als ein wesentliches Qualifikationsmerkmal gefragt ist, wird sie hier nun zum "Kündigungsgrund".

Während der Aktionen zur Verbesserung der sozialen Situation hätten die beiden nicht mäßigend auf die anderen "Freien" Mitarbeiter eingewirkt, sondern – wider besseren Wissens – **Illusionen geschürt.**

Die Lebensumstände dieser beiden Personen seien nicht mit den konzeptionellen Zielen vereinbar! D.h., als zeitweise Arbeitslose sollten sie keine Lehrgänge mit arbeitslosen oder von der Arbeitslosigkeit bedrohten Jugendlichen durchführen.

Diese drei wesentlichen "Gründe" stehen neben weiteren in so krassem Widerspruch zur Konzeption und der bislang gemeinsam getragenen Arbeit, daß sich die übrigen "Freien" Mitarbeiter nicht länger in der Lage sehen, hier ihre Mitarbeit weiterhin zuzusagen.

Alle Mitarbeiter, Lehrer und Institutionen sind aufgerufen, ihre Einstellung zur Jugendbildungsstätte Emlichheim kritisch zu überprüfen, ihre eventuellen Planungen für einen Aufenthalt in dieser Einrichtung in diesem Sinne zu überdenken und entsprechende Konsequenzen zu ziehen.

Wer ähnliche Situationen kennt oder an einer umfassenden Dokumentation interessiert ist, wende sich bitte an die aufgeführte Adresse:

Martin Beyersdorf, Rühmkorffstr. 7, 3000 Hannover 1

Strauß ist unteilbar

In der zentralen Bedeutung der Strauß'schen Kandidatur für die Rechtsentwicklung in der BRD ist sich die Linke weitgehend einig. Geteilt ist die Anti-Strauß-Bewegung in ihren Meinungen und ihrer Praxis hinsichtlich der politischen Strategien, wie er wohl am besten zu verhindern sei.

Die einen versuchen es mit der Fixierung auf eine stark angeschlagene SPD – ein Experiment mit der Toleranzschwelle all derer, die die beträchtlichen demokratischen und ökologischen Fehlleistungen dieser Partei wahrgenommen haben und die das versprochene "Mehr an Demokratie" seit ihrer Regierungsübernahme beim besten Willen nicht sehen können.

Die anderen vertrauen auf das Experiment eines sicher wichtigen, aber doch auch unberechenbaren Grün-Links-Bündnisses, das eine Strauß'sche Alleinherrschaft mittels eines parlamentarischen Minderheiten-Votums verhindern könnte. Wieder andere betreiben Anti-Strauß-Initiativen unter jeweils speziellen organisationspolitischen Interessen.

Was sich zur Zeit abspielt, ist ein "geregeltes" Nebeneinander in der Anti-Strauß-Arbeit, das aber nach den bisherigen Erfahrungen linker Politik hierzulande sehr bald in ein sehr "ungeregeltes" Gegeneinander ausarten kann – dies gilt es zu verhindern.

Die Herausforderung von Strauß trifft uns alle, und sie ist so grundsätzlich und tiefgehend, daß die daraus entstehende Widerstandsenergie gegen Rechts nicht dem parteipolitischen Poker um Prozente und Promille geopfert werden darf – gerade auch in dem Bewußtsein, daß der Widerstand gegen Rechts über den Wahltag hinaus stabilisiert werden muß.

Die Substanz dieser Herausforderung ist so groß, daß sie nicht mit halber, sondern nur mit aller Kraft abgewehrt werden kann; d.h. mit der Kraft aller Straußgegner. Der Widerstand gegen die Reaktion wird längst nicht mehr

PDI – Taschenbuch 5:
Aktuell zur Bundestagswahl '80
128 Seiten, Broschur, DM 7,60
F.J.Strauß- Der Kandidat des großen Geldes
Von Otto Köhler
(nur gegen Voreinsendung des Betrages in Briefmarken oder Scheck)
Pressedienst Demokratische Initiative
Münzstraße 3 8000 München 2

PDI – Sonderheft 5
64 Seiten, Broschur, DM 3,00
F.J.Strauß im Zwielicht der Geschichte
Von K.Warnecke
(nur gegen Voreinsendung des Betrages in Briefmarken oder Scheck)
Pressedienst Demokratische Initiative
Münzstraße 3 8000 München 2

Kleinanzeigen

MATERIALIEN/PAPERS ...

(1/4) Unsere neue kommentierte **Buchliste** zum Thema Antimilitarismus ist da. Sie kann gegen Voreinsendung von DM 1,-- in Form von Briefmarken bei uns angefordert werden. Gleichzeitig ist in unserem Verlag "Bilderbuch – Antimilitaristische Motive" erschienen. Es enthält Plakatentwürfe, Comics, Graphiken, Zeichnungen zum Ausschneiden und Weiterverwenden. 61 S., DM 6,--. Wiederverkäufer erhalten vom Versand wie vom Verlag lukrative Rabatte (Preisliste für Wiederverkäufer anfordern). Antimilitaristischer Buchversand und -verlag, Jügelstr. 1, 6 Frankfurt 1.

(2/4) **Zur Wahldiskussion,** zur Diskussion um Alternativen zum Parlamentarismus: Helmut Rüdiger: Sozialismus und Parlamentarismus. Ein Diskussionsbeitrag, 9,-- DM – Weiterhin in der Diskussion: **Ernst Niekisch: Hitler** ein deutsches Verhängnis, mit Zeichnungen v. A. Paul Weber, DM 3,80 – über den Buchhandel oder direkt vom AHDE-Verlag, Postfach 129, 1 Berlin 61.

(3/4) PDI-Taschenbuch Nr. 4: **"SS-Treffen in Arolsen".** Erfolgreiche Aktionen gegen SS-Hochburg. Vorwort von Gerhard Schröder, Juso-Bundesvorsitzender. Zusendung gegen Vorüberweisung von DM 7,60 auf PSchKto. Ffm. 514693-600 Friedhelm Emde, Hann.Str. 10, 354 Korbach

(4/4) **Verkaufe** – betrifft:erziehung 1/68-12/79 DM 400,--; – geo H. 10/76 (= 1. Heft)-12/79, DM 320,--. Hans-J. Döpp, 6 Frankfurt, Händelstr. 8.

ARBEITS-/FREIZEIT-/ WOHNKONTAKTE

(5/4) **Im Jugendhof Steinkimmen** wird vom 27.-30. Mai 1980 in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten **ein Erfahrungsaustausch** zwischen Bildungsstätten, die Seminare für arbeitslose Jugendliche durchführen, und Arbeitslosenprojekten "vor Ort" organisiert. Kontakt: Jürgen Fiege, Jugendhof Steinkimmen, 2875 Ganderkesee 1, Tel. 04222/8248.

(5/4) **Koinè** nennt sich eine "alternative" Sprachschule in Florenz, wo man nicht nur italienisch lernen, sondern auch einen direkten Zugang zur gesellschaftlichen Realität Italiens bekommen kann (Treffen und Gedankenaustausch mit Angehörigen politischer und sozialer Organisationen usw.). Interessenten wenden sich an: Andrea Moradei, Via Soffiano 39, 50100 Firenze, Tel. 055/089387.

(7/4) **Stienkens – Hof für aktives Leben und Lernen e.V.** 1. Wir bieten Treffen an, bei denen wir zusammen denken, snacken, spielen und handeln wollen. 2. Vermietungen an Einzelpersonen, Gruppen, Klein- und Großfamilien. Sie können hier ihr eigenes Programm machen, mit und ohne uns. 3. Zusammen mit anderen Trägern wollen wir Seminare und Freizeiten gestalten. 4. Im Sommer gibt es für Familien "Ferien auf dem Bauernhof". Bohmstedt ist ein kleines Dorf in Nordfriesland, es liegt zwischen Husum und Bremstedt, 10 km von der Nordsee entfernt. 5 Fünf-Bett-Wohnungen mit Kochnische und Dusche/WC, Gemeinschaftsraum mit Kamin, großer Stall für kreative Einfälle, Garten mit Spielmöglichkeiten. Kosten bei Selbstverpflegung pro Person und Tag DM 10,-- bis' 8,--. Wochenende (immer 2 Tage) DM 10,--/Anmeldung und weitere Informationen Renate u. Hinrich Hansen, 2251 Bohmstedt, Tel. 04671/2323.

(8/4) **"Die Abenteuerspielplatz-Initiative Martinsburg Osnabrück e.V."** sucht für ihr Projekt (Arbeit mit Zigeunern), welches seit 1975 besteht, eine **männliche Fachkraft.** Wir erwarten von unserem Mitarbeiter, daß er Erfahrungen in der offenen Kinder- und Jugendarbeit, theoretische Kenntnisse sowie Eigeninitiative und Kooperationsbereitschaft mitbringt. Vergütung erfolgt entsprechend BAT 5b. Ihre Bewerbungen richten Sie bitte mit den üblichen Unterlagen an: ASP-Initiative Osnabrück Martinsburg e.V., Postfach 1131, 4500 Osnabrück.

(9/4) Gesundheitszentrum Riedstadt sucht eine/n praxiserfahrenen **Klinischen Psychologen.** Wir sind eine große Gemeinschaftspraxis aus Fach- und Allgemeinärzten. Im engeren Team sind schon eine Psychologin, eine Sozialarbeiterin im Psychiater, zwei Sekretärinnen und eine Beschäftigungstherapeutin. Wir möchten gern eine/n engagierten und kritischen Psychologen. Mögliche Schwerpunkte: Therapie mit Erwachsenen, Gruppe und Einzel. Kindertherapien, (für funktionelle Störungen, Schulprobleme u.a.). Fallbesprechungen mit den Mitarbeitern und Ärzten. Berücksichtigungen der sozialen Hintergründe psychischer und somatischer Erkrankungen. Tel. 06158/1001, Frau Sommer, Mi. 12 Uhr, Fr. 12 Uhr.

(10/4) **Zwei ZDL gesucht!** Zu sofort und zum 1. Juni 1980 suchen wir für Jugendarbeit, Seminare, Korrespondenz, Büroarbeit, Drucken zwei ZDLer. Pädagogisches Interesse, kritisches soziales Engagement, Englischkenntnisse erwünscht. Interessante Teamarbeit wird geboten. INTERNATIONALER CHRISTLICHER JUGENDAUSTAUSCH, Kiefernstr. 45, 56 Wuppertal 2, Tel. 0202/501081.

★ Kurzberichte ★ Kommentare ★

zum größten Teil von der linken SPD und den Gewerkschaften getragen. Er geht auch durch viele Bereiche neuer sozialer, politischer und ökologischer Strömungen, die nicht mehr bereit sind, ihren Widerstand den Konjunkturen parlamentarischer Strategien unterzuordnen. Für einen notwendigen breiten und effektiven Widerstand gegen den Rechtstrend müssen daher kooperative und überparteiliche Organisationsformen in allen Bereichen geschaffen werden, die wirklich in der Lage sind, alle Strauß-Gegner miteinzubeziehen. Inzwischen sind aus einem weit verbreiteten Unbehagen gegen jede parteipolitische Fixierung des Strauß-Problems eine Reihe von überparteilichen Initiativen entstanden, deren gemeinsame und verbindende Bestrebungen es zu stärken gilt.
Hier seien einige davon genannt:

Gewerkschafter gegen Strauß

Dem zentralen Angriff auf das Prinzip der Einheitsgewerkschaften durch den CSU-Mann sind die Berliner "Gewerkschafter gegen Rechts" wohl bisher am konsequentesten begegnet. In ihrer Selbstdarstellung heißt es:
"Die Berliner Gewerkschafter-Initiative betrachtet sich nicht als Wählerinitiative für eine bestimmte Partei. Wir wollen eine Bewegung schaffen, um den Reaktionären in allen gesellschaftlichen Bereichen gemeinsam entgegenzutreten. Ohne eine breite Bewegung ist die zunehmende Rechtsentwicklung nicht aufzuhalten. Ein Kreuz auf dem Wahlzettel reicht allein nicht aus. In der Initiative 'Gewerkschafter gegen Rechts' sollen gemeinsame Positionen und Ziele in den Vordergrund gestellt werden. Da die demokratischen Kräfte nur gemeinsam wirkungsvoll gegen rechts arbeiten können, verzichtet die Initiative bewußt auf eine Wahlempfehlung. Dies ermöglicht Gewerkschaftern verschiedener politischer Auffassungen die Mitarbeit und entspricht damit dem Prinzip der Einheitsgewerkschaft."
Ihren Aufruf haben bislang schon fast 1000 Gewerkschafter unterzeichnet. Das Konzept dieser Initiative bietet die Grundlage für eine breite Aktionseinheit, die schon zum CDU-Parteitag am 19. Mai in Berlin erprobt werden könnte und die über den Wahltag hinaus von großer Bedeutung sein dürfte.

Kultur gegen Strauß

Die politische Herausforderung von Franz Strauß ist zugleich auch eine kulturelle. Sein reaktionäres Kulturverständnis und seine penetranten Versuche, fortschrittliche Kulturarbeit mit unzähligen Prozessen und Geldstrafen zu lähmen und mundtot zu machen, sind nicht ohne Folgen geblieben. Das Widerstandspotential im Bereich linker Kulturarbeit ist beträchtlich, und es läßt sich ebenfalls zu seinem überwiegenden Teil nicht mehr parteipolitisch kanalisieren.
Hier sind eine Reihe von Initiativen entstanden, die mehr und mehr kooperieren, um zusammen mit verschiedenen politischen Initiativen eine breite gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit organisieren zu helfen.

Kontaktadressen und Spendenkonten zum Mitmachen und Mitfananzieren

Gewerkschafter gegen Rechts: Martina Zumbrink, Hünesteig 8, 1000 Berlin 41, Bank für Gemeinwirtschaft Nr. 2046232500 auf den Namen Martina Zumbrink.
"Künstler gegen Strauß" und Anti-Strauß-Werbung: FDGÖ, Eisenbahnstr. 4, 1000 Berlin 36, Tel. 030/6123037, **Spendenkonto:** PSchA Berlin-West, Nr. 377938-108 auf den Namen Kurt Jotter, Kennwort; Strauß.
Anarchonistischer Zug: Angela Kammrad, Tulbeckstr. 4/Rgb., 8000 München 2, **Spendenkonto:** PSchA München, Nr. 102254-802, Kennwort Anachronistischer Zug.
Kulturtreffen gegen Rechts: AStA der HfbK Hamburg-Lerchenfeld, 2000 Hamburg 76, Tel. 040/2290841.
Großflächen-Antiwerbung: Manfred Spies, Studios für visuelle Kommunikation, Augustastr. 29, 4000 Düsseldorf 30, Tel. 0211/481365.
Filme gegen rechts: Filmwerkstatt Braunschweig, Axel Michalkowski, Kapellenstr. 11, 3300 Braunschweig, Tel. 0531/71228.
Anti-Strauß-Initiativen: Anti-Strauß-Komitee München-Regensburg, Martin-Greifstr. 3, 8000 München 2, **Spendenkonto:** PSchA München, Nr. 288265-809, auf den Namen Heinz Jacobi.

Leserbrief

Lieber Gerhard Armanski,
ich habe gerade Deinen Artikel in der links gelesen und mich mal wieder geärgert über die Borniertheit, mit der Leute mit einem relativ bekannten Namen über eine ihnen relativ unbekannte Geschichte schreiben.
Den Anfang find ich gut, wo Dir auffällt, "daß es die Alternativbewegung nicht gibt". Find ich aus verschiedenen Gründen gut, diese Aussage. 1. gibt es nicht die Alternativbewegung – was Du dann auch ganz verständlich erklärt hast, 2. gibt es nicht die Alternativbewegung, etwa im Sinne der Studentenbewegung, 3. verstehen sich Projekte wie die Schäfereigenossenschaft Finkhof (Allgäu), die IGEF (Wien), die Fabrik (Berlin), die ASH (nicht nur, aber auch Frankfurt) und einige andere ausdrücklich als Selbsthilfeprojekte. (Und das hat, von unserem eigenen Verständnis her nichts mit Selbstzweck, sondern sehr deutlich was mit Selbstverwaltung zu tun. Und die Frage der Selbstverwaltung ist die zentrale Frage, wenn man über Revolution oder Klassenkampf redet. Oder nicht?). Dementsprechend würden wir es viel lieber sehen, wenn die Diskussion nicht um oder über oder für oder gegen die Alternativ-, sondern die Selbsthilfebewegung geführt würde. So könnte man sich nämlich den ganzen Schmus über die Abhauer und Körnerfresser und Ashrams sparen. Im Folgenden machst Du dann allerdings den groben Fehler, indem Du nämlich, trotz Deiner Einleitung, immer wieder verallgemeinernd von "der Alternativbewegung", den "Alternativlern", der "Bewegung", den "alternativen Produzenten" etc. pp. schreibst.
Weiter beschreibst Du die Entwicklung, die zu der heutigen Situation geführt hat. Diese Einschätzung mag teilweise richtig sein, jedoch dem Problem der Arbeitslosigkeit geradezu die Hälfte der Verantwortung unterzuschieben, ist völlig falsch. Wenn ich mir heute unseren Betrieb anguck: da ist ungelogen keine/r drin, der ansonsten keinen Job hatte oder gefunden hätte. Und in dem Zusammenhang fällt mir halt auf, daß Du bei Deinem Artikel (und dementsprechend wohl auch in Deinem Denken) die Tatsache völlig außer acht läßt, daß die Projekte, die es heute gibt (Selbsthilfe-), wenn zwar nicht ausgesprochen personell, so doch zumindest ideell, aus der von Dir zitierten "politischen Linken" entstanden sind – und sich auch immer als ein Teil derselben verstand; und als ein Versuch der Neuorientierung und Neuaktivierung und Kritik an der alten linken Politik.
Jetzt beschreibst Du die Geschichte der "Alternativversuche" von der letzten Jahrhundertwende bis zum Dritten Reich. In Ordnung. Dann aber: "Aber ihr Erbe ist noch nicht aus der Welt und findet auch heute Anhänger. In ihm treiben sich Antiindustrialismus, anarchistische Theoreme... ebenso umher wie Mystizismus... Sektenhaft und verschroben blühte der Wahn, durch diese oder jene religiöse Heilslehre,...oder einfach lebensreformerischer Praxis dem Kampf der Klassen zu entgehen..."
Du unterstellst allerdings fairerweise nicht, daß sich die heutige xy-Bewogung in diesem Sinne versteht; Du vermutest es aber und schreibst: "sich ihm zu versichern, wäre jedoch gewiß nützlich, um die Dimension und die Chancen heutiger alternativer Entwürfe besser einschätzen zu können..." Es sei Dir hiermit versichert, daß wir keine Wandervögel sind.
Bei weiterem Lesen kommen mir sowohl die Tränen als auch die Wut: "... Es läßt sich einiges dazu tun – gerade auch von der organisierten Linken her, daß der Weg der Menschheitsduselei, der idealistischen Überdehnung gegenüber der Realität, der Isolation und des neuen "alternativen" Dogmatismus vermieden wird. Nicht um recht zu haben, sondern um die Bitternis unaufgeklärten Scheiterns zu vermeiden helfen. Hierzu gehört auch der hartnäckige Verweis auf das vorfindliche Gesellschaftliche Terrain." Es lebe der alternative Schiedsrichter, der auf dem Spielfeld der "alternativen" Projekte die hartnäckigen Verweise erteilt. Und wenn uns die ach so schlaue Wissenschaft irgendwann die rote Karte zeigt, verlassen wir demütig und gesenkten Hauptes das Feld.
Eine Bewegung heißt deshalb Bewegung, weil sie sich bewegt. Sie ist also nicht statisch. Sie läßt sich also auch nicht statistisch (was Du machst – Fakten aufführen, die momentan die nichtstatische Situation beschreiben) kritisieren. Die Kritik muß also an Inhalten ansetzen, und das fehlt mir bei Dir (oder ich habs net kapiert). Du schreibst weiter über das Problem der Unterkapitalisierung und entsprechend der Mehrarbeit (wir haben bei uns gerade die 5-Tagewoche eingeführt), über die Aufhebung der Trennung zwischen Arbeit und Freizeit (sehr reduziert übrigens), über die Rolle der Frau, nämlich traditionell, in diesen Projekten, über die Unterbelichtung der sexuellen Frage und und und. Und dann gibst Du von Dir: "... – alle diese Momente erwecken Zweifel am Neuen im Alternativen..."
Dazu fallen mir zwei Sachen ein: 1. Ich nehme die Realitäten diesbezüglich in verschiedenen Projekten komischerweise völlig anders wahr. Ich hab schwer den Eindruck, daß Du Dich mit den Projekten nur theoretisch befaßt und mehr. nicht. Nicht mal anguckst. Und das ist eine schlechte Grundlage für so einen Artikel. Versteh das bitte als Einladung. 2. Ich finde es beinahe unverschämt, trotz aller vorhergeschickten Versicherungen, trotzdem noch, wenn auch nur ein ganz, ganz kleines bißchen, den Vergleich mit der "Alternativ"bewegung nach der Jahrhundertwende einschließlich der Faschisierung, zu ziehen. Vielleicht hast Du das nicht ausdrücklich so gemeint, ich habs zumindest so verstanden, und Dein Schreibstil läßt halt mal unheimlich viel Raum zur Spekulation.
Am Schluß beschreibst Du – hier die "politische Linke", dort die "Alternativbewegung", wie Du Dir vorstellst, daß sich die "politische Linke" zu der vxcfsd-Bewegung verhalten soll: taktisch, den Lehrer spielen, die armen Ausgeflippten wieder auf den rechten ... Pfad der Tugend zurückbringen. Immerhin sind die "Alternativen" eine historische Erscheinung, also muß ich mich mit ihnen befassen. Wenn Du

FORTSETZUNG SEITE 7

Grüner Südwesten

Die "Grünen" in Baden-Württemberg haben die 5%-Klausel überwunden und ziehen zum ersten Mal in den Landtag eines Flächenstaates ein. Dieser elektorale Erfolg zwingt die etablierten Parteien, das darin zum Ausdruck gelangende Protestpotential ernster zu nehmen als bisher. Mit noch größerem Ernst als bisher wird auch die Linke die Frage diskutieren müssen, ob angesichts der Bedrohung durch Strauß eine "grüne" Beteiligung an den Bundestagswahlen zu verantworten ist. In seinem Beitrag über die Wahl in Baden-Württemberg versucht Winfried Thaa eine Erklärung für das Wahlverhalten.

Zunächst mal vorneweg: Die CDU hat wiederum eine satte absolute Mehrheit gewonnen. Und das trotz des unrühmlichen Abgangs ihres "Landesvaters" Filbinger, trotz eines Spitzenkandidaten Späth, dem das, was man hier einen "Klemmer" nennt, ins Gesicht geschrieben steht. Darüber mag sich zwar niemand wundern: In Baden-Württemberg mit seiner, auch nach deutschem Standardmaß, extrem kleinbürgerlich-patriarchalischen Kultur, hat die CDU sichere Mehrheiten, die dort, wo zu allem sonstigen Übel auch noch der Katholizismus hinzukommt, auf über 70% klettern. Für die, die hier leben und es sich deshalb nicht leisten können, das Ganze als exotischen Sonderfall à la Bayern zu betrachten, bleibt es deprimierend, wenn die Christdemokraten mit "Unser Land ist Spitze" in 16 von 70 Wahlkreisen über 60% der Stimmen erhalten und die SPD ganze drei Mal stärker werden konnte als die CDU. Für eine Mehrheit der Schwaben wie der Badenser scheint diese Wahl vor allem Identifikationsakt mit "ihrem Land" zu sein. Eine kaputte Art regionalen Selbstbewußtseins also, das hier allemal der politischen Rechten nutzt.

5% im Flächenstaat

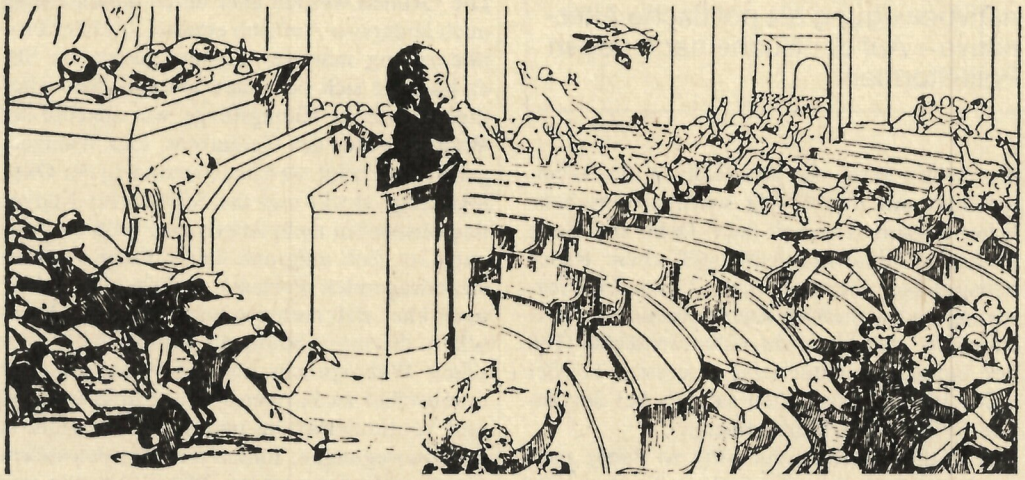
Diese Verhältnisse sollte man im Kopf behalten, auch wenn die politisch entscheidenden Seiten der Wahl woanders liegen: im Erfolg der Grünen und dem schlechten Abschneiden der SPD.

Die Grünen haben es zum ersten Mal in einem Flächenstaat geschafft, die 5%-Barriere zu überwinden. Dies ist sicher ein Erfolg, und zwar umso mehr, als die krisenhafte Zuspitzung der internationalen Lage nach der sowjetischen Invasion in Afghanistan schmerzlich deutlich machte, daß neben den Gefahren der Atomkraftwerke noch Katastrophen von ganz anderem Ausmaß drohen. Hinzu kommt, daß es den Grünen in Baden-Württemberg nur teilweise gelungen ist, das Potential, das die Anti-AKW-Bewegung und die Bürgerinitiativen trägt, für sich zu gewinnen. Die bildungsbürgerliche Hegemonie in der Landespartei hat zum einen die Orientierung auf die sich unter Eppler ebenfalls stark ökologisch gebende SPD verstärkt, und sie hat zum anderen dazu geführt, daß die außerparlamentarische Linke sich im Wahlkampf auffallend zurückhielt. Gegenüber dem Europawahlkampf, als Rudi Dutschke noch für die Grünen mobilisiert hatte, war der Schwung raus.

Diese zunehmende Distanz gegenüber der grünen Partei hinderte aber offensichtlich nur einen Teil des linken Potentials, bei der Wahl für sie zu stimmen. Ein Blick auf die Wahlkreisergebnisse zeigt, daß die Grünen vor allem in den Universitätsstädten weit über dem Landesdurchschnitt lagen. (Konstanz 7,7%, Heidelberg 8,1%, Tübingen 9,9%.) Wo die Bevölkerung von Umweltzerstörung unmittelbar betroffen ist und sich während der letzten Jahre eine starke Basisbewegung herausgebildet hat – vor allem in Südbaden gegen Wyhl, Fessenheim und die chemische Industrie – erzielten die Grünen ähnlich hohe Ergebnisse. In Freiburg, wo beides zusammenkommt, reichte es in den zwei Wahlkreisen zu jeweils über 11%. Der Ruf, gerade in Baden-Württemberg eine Partei von Oberförstern und verschrobenen Naturaposteln zu sein, wurde, was die Wähler anbelangt, auch sonst nicht bestätigt. Nach übereinstimmenden Aussagen der verschiedenen Wahlanalytiker und Statistiker gewannen die Grünen nur ein Sechstel ihrer Stimmen von FDP und CDU, ein Drittel aber von Jungwählern. Diese starke Basis unter Jugendlichen dürfte auch der Grund dafür sein, daß die Grünen in den verschiedensten Wahlkreisen relativ gleichmäßig gut abschnitten und lediglich in Mannheim und Bruchsal deutlich unter 4% blieben. Mit dem Letzteren ist dann aber auch schon eine wichtige Schwäche angesprochen: Die Grünen konnten – wie erwartet – unter Industriearbeitern keinen Blumentopf gewinnen. Wo diese nicht SPD wählten, entschieden sie sich für ihren Landesvater, die starke CDU, die besonders ordentlichen Verhältnisse in Baden-Württemberg und sicher auch für die Kernenergie. Glaubt man einer Studie der Uni Freiburg, so schnitt die CDU in den Gebieten mit "klassischer Großindustrie" relativ am besten ab, d.h. sie konnte von der SPD dazugewinnen und gab selbst weniger Stimmen ab als im Landesdurchschnitt.

Zeigt die Wählerstruktur der Grünen, daß die Vermittlung von Ökologie- und Arbeiterbewegung bislang allenfalls Projekt einiger Linker ist, so läßt die Parlamentsgruppe der Grünen auch kaum Fortschritte in dieser Richtung erwarten. Für eine Vermittlung ökologischer Inhalte in Arbeiterklasse und Gewerkschaften und umgekehrt für die Ablösung der Grünen von borniert mittelständischen Perspektiven, wie etwa der in Bremen bereits betriebenen Spar- bzw. Deflationspolitik, ist, soweit es die Politik im Landtag angeht, eher Skepsis angebracht. Willi Hoss als Linker, hätte hier sicher eine Rolle spielen können, die eine rechter Grüner – vor ihm plaziert – kaum wahrnehmen wird. Für Stuttgarter SBler mag es besonders interessant sein: Ihm fehlten ganze 30 Stimmen.

Ob sich die Grünen den parlamentarischen Zwängen unterordnen und über kurz oder lang die Rolle einer normalen Partei spielen werden, oder aber die gewonnene bürgerliche Öffentlichkeit für eine Stärkung der Basisbewegung nutzen können, läßt sich heute natürlich nicht voraussagen. Noch in der Wahlnacht erklärten jedenfalls die Freiburger Abgeordneten im Fernsehen, daß sie sich an ihre Bürgerinitiativen gebunden fühlen und sich im Falle einer Baugenehmigung für Wyhl auch an einer Platzbesetzung beteiligen würden. Allerdings: wie schnell und glatt Anpassungszwänge wirken können, zeigte teilweise doch schon der Wahlkampf – etwa durch die mediengerechte Vermarktung des Landesvorsitzenden Hasenclever.



Epplers Dilemma – SPD-Dilemma

Die beiden Bonner Koalitionsparteien schnit-

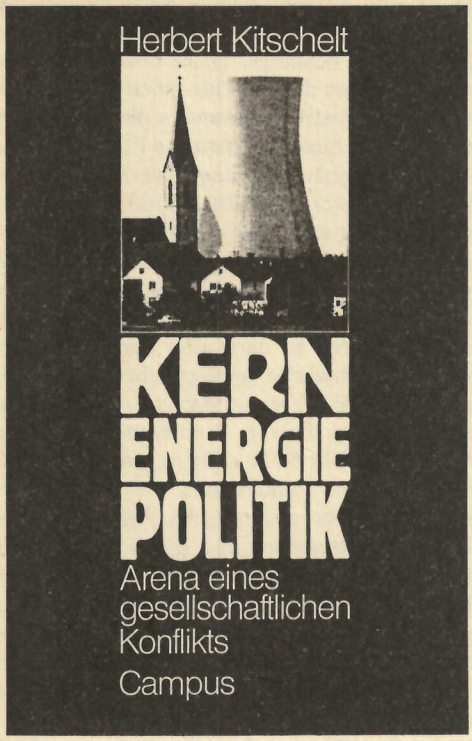
FORTSETZUNG VON SEITE 6

mich fragst: ich bin zwar auch eine historische Erscheinung, aber ich bin vor allem ein bewußt politisch handelndes politisches Subjekt. Und so möchte ich auch gern, daß Du mich siehst; nicht als Spielball Deiner Schreibfähigkeit. Mir hat es jedenfalls gutgetan, daß einige Genossen im SB noch soviel Mensch waren und sind, daß sie mit uns "... ganz unangebracht und eher (als) ein Zeichen fehlender Perspektive ... nach wirtshausstrategischer Art ...(in einer) auf die Alternativbewegung bezogenen Vereinigungseuphorie ... allzu voreilige Bündnisse zusammengezimmert (haben)." Trotzdem: "Es ist nicht alles Gold, was glänzt." Und: "Damit ist das Problem sozialistischer Politik in und gegenüber der Alternativbewegung nicht aus der Welt ..." Find ich auch. Warum aber dieser Gegensatz in dieser Aussage? Eine Revolution ist kein Ding, das man in die Hand nimmt und irgendwo durchdrückt. Sie hat viele Seiten: Soziale, wirtschaftliche, betriebliche, kulturelle und und und. Wir machen uns halt Gedanken über das WIE der neuen Gesellschaft, z.B. auf betrieblicher Ebene. Und wir haben alle Angst vor einer Revolution, die nur gegen etwas läuft, wir wollen für etwas sein, und das kann man nur, wenn man wenigstens einen Schimmer von positiver Vorstellung davon hat. Und woher soll ich den nehmen?

Erklär Du mir Deine Vorstellung von einer guten Gesellschaft, und ich erklär Dir meine. Mal sehn, ob wir uns da noch groß in die Haare kriegen.

Es gibt wirklich reichlich was zu tun. Packen wirs an!

CHRIS, ASH FRANKFURT



Herbert Kitschelt
Kernenergiepolitik
Arena eines gesellschaftlichen Konflikts
Vorwort von Claus Offe
1980. 388 S., DM 34,–
Diese erste gesellschaftspolitische Analyse sowohl der „offiziellen" Atom-Politik als auch der Antikernkraftbewegung ist wegweisend für die Erforschung eines Politikbereichs, der sich nicht mehr mit traditionellen Konzepten des Klassenkampfs begreifen läßt.

Campus Verlag
Schumannstraße 65
6000 Frankfurt/M.

Parlamentarisches Ritual und politische Alternativen
Buro · Hirsch · Kitschelt · Narr · Negt · Offe · Roth u.a.
Campus

Parlamentarisches Ritual und politische Alternativen
herausgegeben von Roland Roth, mit Beiträgen von Andreas Buro, Carlo Donolo, André Gorz, Joachim Hirsch, Herbert Kitschelt, Brice Lalonde, Claus Leggewie, Margit Mayer, Lutz Mez, Wolf Dieter Narr, Oskar Negt, Claus Offe, Birger Ollrogge und Roland Roth.
1980. 232 S., DM 15,–.
Denkanstöße für die politische Diskussion.
Die Linke und die Wahlen – Schmidt oder Strauß: gehupft wie gesprungen? – Ökologiebewegung und ihr parlamentarischer Arm – Bürgerinitiativen und/oder Parteien – Alternativbewegung als politische Alternative – Auf der Suche nach neuen Politikformen.

ten durch den Wahlerfolg der FDP in Relation zur CDU gar nicht mal so schlecht ab. Viel wichtiger als dieser Vergleich aber sind die Konsequenzen für die weitere Entwicklung der SPD. Die SPD, die knapp ein Prozent verlor und nun bei 32,5% angelangt ist, konnte trotz Eppler einen großen Teil derjenigen, die vor allem gegen AKWs und Umweltzerstörung stimmen wollten, nicht für sich gewinnen. Gleichzeitig verlor sie – von ihrer untypischen Hochburg Mannheim abgesehen – Arbeiterstimmen an die CDU. Die Stärke der CDU unter Industriearbeitern ist zum einen sicher eine baden-württembergische Besonderheit, deren Grund in einer handwerklich-mittelständischen Tradition liegt, die hierzulande eben bis in die Großbetriebe von Daimler und Bosch hineinreicht. Zum anderen zeigt sich hier aber doch ein über Baden-Württemberg hinausreichendes Dilemma der SPD. Sie muß zur Ökologiebewegung und zur intellektuellen Linken hin ihre Integrationskraft wahren, wodurch sie aber in Widerspruch zu einer Politik gerät, die ihre Basis in der Arbeiterschaft auf den Erfolg sozialpartnerschaftlicher Zusammenarbeit baut. Denn eine Seite dieser Sozialpartnerschaft heißt eben: Rationalisierung, Exportstärke, Technologievorsprung und schließlich auch Kernenergie. Verständlich, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil der Industriearbeiter seine Interessen bei der CDU besser aufgehoben sah, als bei der linken SPD Baden-Württembergs.

Die Wahlniederlage der SPD ist damit zwar vordergründig eine Niederlage Epplers, der bereits auf seinen Fraktionsvorsitz verzichtete und womöglich auch den der Partei bald verlieren wird. Steinkühler für die Gewerkschaften und die auch in Baden-Württemberg vertretenen progressiven Technokraten dürften sich da bald auf einen Nachfolger einigen. Das Dilemma, das Eppler nicht lösen konnte, stellt sich aber weiterhin für die Bundes-SPD. Die Hinwendung zu einer antikapitalistischen Politik, von der aus sowohl eine Mobilisierung der Arbeiter, wie auch eine Vermittlung zur Ökologiebewegung denkbar wäre, würde einen Wandel von SPD und Gewerkschaften voraussetzen, der völlig illusorisch scheint. Ganz abgesehen davon verhindern die "Regierungszwänge" von "Nach"-Rüstung über Stabilitätspolitik bis zum Atomprogramm momentan schon den Ansatz zu einer solchen Entwicklung. Die SPD wird – auch wenn es für manche paradox klingen mag – ihre Basis in der Arbeiterschaft mit einer eher rechten Politik bei der Stange zu halten versuchen. Mit dem bereits bei der letzten Bundestagswahl bewährten "wir sind schließlich wer", mit "wenn wir vernünftig bleiben (sprich: Rationalisierung und Umstrukturierung mitmachen), wird es uns international weiter am besten gehen" und schließlich und vor allem mit dem eisernen Helmut gegen den drohenden, unberechenbaren Strauß.

Die SPD-Linke bleibt, was Entscheidungen in der Regierungspolitik betrifft, weiter kaltgestellt. Aber gebraucht wird sie dennoch. Eppler selbst unterstrich das, indem er trotz der Wahlniederlage für sich reklamierte, das Wahlergebnis der Grünen von denkbaren 8 auf 5,3% gedrückt zu haben. Willy Brandt machte schon in der Wahlnacht klar, daß eine große Abrechnung mit der Parteilinken nicht bevorstehen wird. Den "ehrlich besorgten Bürgern" soll vielmehr gezeigt werden, daß die Grünen ein "Irrweg" und "ihre Probleme am besten bei der SPD aufgehoben" seien. Das heißt: Irgendwie müssen die grünen Stimmen zurückgewonnen, die AKWs aber dennoch gebaut werden – siehe Börners Politik in Hessen. Zu erwarten ist deshalb weiterhin ein Eiertanz der SPD, in dem die ökologischen Interessen der Bevölkerung auf verständnisvolle Weise mit Füßen getreten werden. Der Spielraum dafür ist durch den Erfolg der Grünen mit Sicherheit enger geworden. In dieser für die SPD prekären Situation, in der sie die ökologischen Interessen nicht aufnehmen kann und andererseits der offene Widerspruch zu ihnen mit Sicherheit die Grünen in den Bundestag brächte, wird Strauß als drohendes Unheil immer mehr zur letzten Integrationshoffnung.

Die Grünen werden aber durch diesen Erfolg auch anderswo Auftrieb erhalten. Bei der Prophezeihung mancher Linker, gerade im SB, es handele sich bei ihnen um eine bald erledigte politische Eintagsfliege, war ohnehin der Wunsch Vater des Gedankens. Der Wahlausgang hat gezeigt, welches Potential in der Ökologiefrage steckt und die 5,3%, trotz Eppler, demonstrieren nicht zuletzt, wie groß die Neigung ist, sich aufgrund dieser Frage von den staatstragenden Parteien zu lösen. Dabei ist auch klar, daß mehrere hunderttausend Menschen, die ihre Stimme als Ausdruck ökologischen Widerspruchs abgegeben haben, nicht unmittelbar zu Formen von selbstbestimmtem und kontinuierlichem politischem Handeln in Basisbewegungen, Initiativen oder politischen Gruppen finden werden. Wie und wohin sich dieses Potential weiter entwickeln wird, ist somit auch eine Frage der innerparteilichen Entwicklung der Grünen, die, ob es uns paßt oder nicht, dessen weitere Politisierung eben auch vermitteln. Die sozialistische Linke, ob sie eine Beteiligung an parlamentarischen Wahlen nun für prinzipiell falsch hält oder nicht, wird sich in ganz anderem Maß als bisher, inhaltlich-politisch auf die Grünen zu beziehen haben.

WINFRIED THAA

Türkei

Die Bedeutung der Türkei ist im öffentlichen Bewußtsein rapide gestiegen. Die sowjetische Intervention in Afghanistan, die noch unentschiedene Situation in Iran und die kriegshysterische Wahlkampfbegleitung für Jimmy Carters Wiederwahl, hat einen neuerlichen Run auf Stützpunkte im Vorderen Orient eingeleitet. Dabei soll der Türkei, die historisch und geographisch ein orientalisches, politisch aber seit der Staatsgründung 1924 durch Kemal Atatürk im Begriff war, sich in ein europäisches Land zu verwandeln, eine besondere, eine stabilisierende Rolle zukommen. Aber wer stabilisiert den Stabilisator? Die Bundesregierung erblickte hier eine günstige Gelegenheit, die von den USA beschworene "Solidarität" des Westens durch eine moderierende "Arbeitsteilung" abzuschwächen. Europa, vor allem die BRD kümmert sich um die Türkei, während die USA am und im Indischen Ozean ihrer Gendarmenrolle nachgeht.

Besondere Aufmerksamkeit hat die Türkei nicht nur aufgrund der zugespitzten internationalen Lage erfahren. Neben der Heftigkeit der Klassenkämpfe, Ausnahmezustand in der Mehrheit der Provinzen, Austerity und Massenentlassungen im Sinne der Auflagen des Internationalen Weltwährungsfonds, der Weltbank und der OECD, ist uns die Türkei auch deshalb so nahe, weil die Menschen aus diesem vorderorientalischen Land hier in der Bundesrepublik in Hoffnung auf ein besseres Leben mit besonderem Elend und besonderer Entfremdung konfrontiert sind. Ihre Isolation macht sie so umso leichter zu Opfern von faschistisch-türkischer Agitation und Propaganda. So findet die besondere Form von Klassenkampf in der Türkei aufgrund imperialistischer Ausplünderung und lokaler Reaktion auch ihre Fortsetzung in der Bundesrepublik. "Innen und "außen" werden nicht mehr trennbar, Internationalismus somit auch weniger abstrakt.

Hinten, weit in der Türkei ...

Seit der sowjetischen Intervention in Afghanistan und der steigenden politischen Konfrontation in Nahost und am Indischen Ozean, ist die Türkei zum Brennpunkt amerikanischer und deutscher diplomatischer Bemühungen geworden. Diesen höchst unsicheren Nato-Alliierten wirtschaftlich und militärisch zu 'stabilisieren', halten die USA und Deutschland für notwendig. Die Tatsachen sind bekannt: 19 Milliarden Dollar Auslandsschulden; 2,3 Milliarden Dollar Außenhandelsdefizit; eine Inflation von 100%; eine erneute Abwertung vom 33%; fast 25% Arbeitslosigkeit, wovon 450.000 Jugendliche pro Jahr, für die nur 250.000 Arbeitsplätze zur Verfügung stehen, besoners schwer betroffen sind.

Nichts Besseres weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,
Wenn hinten, weit, in der Türkei,
Die Völker aufeinanderschlagen.
Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus
Und sieht den Fluß hinab die bunten Schiffe gleiten;
Dann kehrt man abends froh nach Haus
Und segnet Fried und Friedenszeiten.
(J.W. Goethe, Faust)

Zur politischen Gewalt: Im Vergleich zu 37 politischen Attentaten 1978 in Italien und 97 in Spanien, erreichte die Türkei den traurigen Rekord von 918. Letztes Jahr ist die Zahl auf *mehr als 1.100 Menschen* gestiegen. Seit Demirels Regierungsantritt 1979 muß man mit einem *Durchschnitt von 6-8 politischen Opfern pro Tag* rechnen, obwohl in 19 von 67 Provinzen das Kriegsrecht herrscht.

Dieses Chaos erinnert an Länder wie Argentinien und Brasilien, denen zur 'Stabilisierung' eine rechte Militärdiktatur verordnet wurde. Nicht zufällig hat der englische Botschafter während eines Dinners im Rotary Club letztes Jahr in Ankara vorgeschlagen, die Türkei solle dem brasilianischen Beispiel folgen. Das der Schirmherrschaft des deutschen Finanzministers Matthöfer unterstehende und von der OECD und dem Internationalen Währungsfonds Anfang dieses Jahres ausgearbeitete Hilfsprogramm bietet der Türkei eine andere 'Stabilisierungsstrategie' an: wirtschaftliche Integration in den Gemeinsamen Markt und militärische Allianz mit Griechenland, Ägypten und Israel, um die bedrohten amerikanischen und europäischen Interessen in Nahost zu verteidigen. Aber ob das brasilianische Beispiel oder eine konservative parlamentarische Demokratie wie Spanien oder Griechenland jetzt die einzigen politischen Alternativen für die Türkei sind, hängt nicht nur von den Wünschen und Hoffnungen der Nato-Alliierten, sondern von den internen politischen Kämpfen in diesem Land ab. Um die Alternativen, vor denen die Türkei steht, abzuschätzen, muß man die Entwicklungen der letzten fünfzehn Jahre in Betracht ziehen 1).

Wirtschaftliche und soziale Änderungen der 60er Jahre

Als das Militär im März 1971 zum zweiten Male innerhalb von zehn Jahren die Macht ergriff, hatte die Türkei zwischen 1963 und 1971 ein wirtschaftliches Wachstum von 9% pro Jahr erreicht. Im Unterschied zu den meisten unterentwickelten Ländern wurde dieses Wachstum fast ausschließlich durch heimische Investitionen finanziert. Der Anteil des ausländischen Kapitals betrug weniger als 1%. Aber die wachsende Industrie war bei Kapitalgütern und industriellen Rohstoffen zu 96% vom Import abhängig. Das gegenwärtige Außenhandelsdefizit ist die Folge dieses Industrialisierungsmusters, das für die Türkei seit 1950 typisch ist: Aufbau der Industrie mit Importgütern, die durch kurz- und langfristige Auslandsverschuldung finanziert wurden. Auch heute noch ist der Anteil der ausländischen Kapitalinvestitionen gering.

Die schnelle Industrialisierung der 60er Jahre brachte sozial-strukturelle Veränderungen mit sich: Proletarisierung, die Zerstörung der traditionellen Dorfstrukturen und Verstädterung. Zwischen 1960 und 1970 stieg allein die Zahl der Lohnarbeiter in den Bergwerken, der Bauwirtschaft und in den Fabriken von 1.252.072 auf 1.727.267, ein Wachstum von 25%. In der Zeit von 1963 bis 1971 nahmen die Gewerkschaftsmitglieder um eine Million zu. Heute sind diese Mitglieder in zwei Gewerkschaften gespalten: den Revolutionären Arbeitergewerkschaftsverein (DISK) mit 1 Million Mitgliedern und den mit amerikanischer Hilfe begründeten Türk-IS mit 200.000 Mitgliedern (1).

Während der gleichen Periode zerbrach die traditionelle Geschlossenheit des anatolischen Dorfes durch die Integration des bäuerlichen Hinterlandes in den Markt und durch die Verschuldung, welche die Mechanisierung der Landwirtschaft für die mittleren Bauern mit sich brachte. Diese Ausdehnung der Markbeziehungen von den Städten auf das Hinterland bedeutete eine neue soziale und politische Abhängigkeit für die Bauern. Die traditionellen Autoritätsstrukturen der anatolischen Kleinstädte entstanden aus örtlichen Honoratioren. Sie vermittelten zwischen der einfachen Landbevölkerung und den Regierungsbehörden in den großen Städten. Darüber hinaus übten sie die ideologische Hegemonie über die religiöse Landbevölkerung aus. Mit der Ausdehnung der Marktbeziehungen in den 60er Jahren nahm diese Schicht kapitalistische Züge an, sie betätigte sich im Handel mit Autos und Landmaschinen und übernahm regionale Firmenvertretungen.

Dieser Integrationsprozeß verlief am schnellsten in den westlichen und südwestlichen Gebieten Anatoliens. Im Unterschied zu den östlichen und südöstlichen Gebieten sind kleine und mittlere Landeigentümer und unabhängige Bauern dort am meisten verbreitet. Größere Güter und von den Grundbesitzern politisch wie wirtschaftlich abhängige Landarbeiter und Pächter dagegen sind in der südlichen und südöstlichen Türkei anzutreffen. Die östlichen und südöstlichen Gebiete Anatoliens erfahren damit heute die gleiche Entwicklung, welche die westlichen und südwestlichen Gebiete in den 60er Jahren durchlaufen haben. Dennoch besteht ein wesentlicher Unterschied darin, daß in den östlichen Gebieten die Differenz zwischen Arm und Reich ethnisch begründet ist: die Reichen und Wohlhabenden sind Sunni-Moslems, während die Arbeiter, Tagelöhner und Wanderarbeiter hauptsächlich Kurden und Shi'a Moslems sind (Alevis) (2). Dieser Unterschied wird heute von den Rechtsextremisten ausgenützt. Seit 1975 hat die *Partei der Nationalistischen Bewegung* ihre Aktivitäten auf dieses Gebiet konzentriert. Ein Beispiel für diese konfliktträchtige Sozialstruktur liefern die Massaker vom Dezember 1978, die in Kahramanmaras stattgefunden haben.

In den 60er Jahren wanderte ein Teil der durch die Mechanisierung der Landwirtschaft freigesetzten Landbevölkerung in die Industrie und den Dienstleistungssektor ab oder ging als "Gastarbeiter" in die Bundesrepublik Deutschland. Ein größerer Teil blieb arbeits-

los und wurde marginalisiert. *Zwischen 1960 und 1970 nahm die Bevölkerung der großen Städte um fünf Millionen zu* und erreichte 36% der Gesamtbevölkerung. Die Rate der Urbanisierung betrug zwischen 1970 und 1975 4,2%. Mit der Urbanisierung entstanden auch die "Gecekondus": die Elendsviertel von Istanbul, Ankara und Izmir, in denen die proletarisierten Bauern, Jugendlichen und Arbeiter zusammengepfercht leben. Diese schnelle und chaotische Verstädterung hält an. *Istanbul wurde zur drittgrößten Stadt Europas* mit 5,5 Millionen Einwohnern.

Die Machtübernahme des Militärs im Jahre 1971 war eine Reaktion auf die Entwicklung der 60er Jahre. In den 60er Jahren erlaubte die von einem Rat aus Universitätsprofessoren ausgearbeitete Verfassung zum ersten Mal die Gründung einer sozialistischen Partei und von Gewerkschaften. Sie brachte weiten Teilen der Bevölkerung Versammlungsfreiheit, politische Beteiligungsrechte, Sozialversicherung, Urlaubsregelungen, Arbeitslosenunterstützung, Kindergeld usw. Die Liberalisierung der 60er Jahre führte zu einer kurzlebigen Koalition zwischen Gewerkschaften, Studenten und der sozialistischen *Türkischen Arbeiterpartei* (die erste legale sozialistische Partei in der Geschichte der türkischen Republik, sie erhielt bei den Wahlen von 1961 15 Abgeordnetensitze). Später entwickelte die Studentenbewegung unter dem Einfluß des internationalen Studentenprotestes eine Eigendynamik, und die Arbeiterklasse begann mit dem Aufbau einer eigenen Gewerkschaftsbürokratie. Die Türkische Arbeiterpartei war nicht in der Lage, die studentischen Hoffnungen und die zunehmende Militanz der Gewerkschaften in politische Forderungen umzusetzen.

Die Militärjunta blieb von März 1971 bis Oktober 1973 an der Macht. In dieser Zeit wurden mehr als 10.000 Menschen eingesperrt, verfolgt oder gefoltert. Die Ergebnisse der Wahlen von 1973 kündigten das ideologische und politische Chaos an, das in den 70er Jahren herrschen sollte. Die *Nationale Heilspartei (MSP)*, die den Islam wiederbeleben wollte, erreichte 12% der Stimmen; die Partei der *Nationalistischen Bewegung (MHP)* erhielt 3,4%, während die *Gerechtigkeitspartei (AP)* wegen ihrer politischen und ökonomischen Korruption und Unfähigkeit Einbußen erlitt und nur 29,8% der Stimmen erreichte. Die *Republikanische Volkspartei*, die die Wahlen mit dem Ruf nach "Demokratisierung" und dem Slogan "Der Weg der linken Mitte ist der Weg der Befreiung" antrat, gewann 33,3% der gesamten Stimmen für sich. Obwohl sie die relative Stimmenmehrheit gewonnen hatte, war die Ecevit-Partei gezwungen, eine Koalition mit der MSP einzugehen, um eine regierungsfähige Parlamentsmehrheit zu erreichen. Diese Koalition dauerte bis Juni 1974. Danach wurde eine Koalition zwischen den drei Rechtsparteien AP, MSP und MHP gebildet (die sogenannte 'Erste Nationale Front-Koalition'), die bis 1977 dauerte.

Das ideologische Chaos der 70er Jahre

Vor Beginn der 70er Jahre hatten weder Links- noch Rechtsparteien die Prinzipien der Modernisierung, der Säkularisierung, der abendländischen Zivilisation und der parlamentarischen Demokratie öffentlich in Frage gestellt. Mit der Gründung der auf eine Reislamisierung orientierten Nationalen Heilspartei und der Partei der nationalistischen Bewegung wurde jedoch ein neuer ideologischer Diskurs ins öffentliche Leben getragen. Die Politisierung des Islam hat in der Türkei einen völlig anderen Sinn als in Iran. In Iran konnte während der Schah-Diktatur eine religiöse Elite, die sich der Zentralregierung immer widersetzt hatte, zu einem selbständigen Zentrum politischer Macht werden. In der Türkei dagegen hat es nie eine Gruppe von islamischen Gelehrten, Koranschülern und Geistlichen gegeben, die vom Staat unabhängig gewesen wäre.

Die heutige Politisierung des Islam hat mehrere Ursachen. Die Integration des religiösen und traditionellen Hinterlands in eine Marktwirtschaft, die beschleunigte Urbanisierung der letzten zwanzig Jahre, der wachsende kulturelle, soziale und wirtschaftliche Zusammenhang zwischen großen und kleinen Städten und Dörfern Anatoliens – das alles führte zur moralischen, religiösen und kulturellen Desintegration. Die bekannten gesellschaftlichen Übel, die dieser Prozeß mit sich bringt – Anonymität, Sinnverlust, Individualisierung, psycho-sexuelle Konflikte – haben die Flucht aus der Gegenwart und die Rückkehr zu traditionellen Sinndeutungen begünstigt.

Vom März 1971 bis Oktober 1973 verfolgte die Militärjunta eine Politik im Interesse des Industriekapitals (3). Sie *verwandelte die Armee in einen großen kapitalistischen Betrieb.* Die Pensionskasse der Armee ist heute im Besitz der Harvester Erntemaschinenfabrik, der Renault-Montage Werke und der Goodyear Reifenfabriken. Als die MSP in die Nationale-Front-Koalition eintrag, versuchte sie, den ökonomischen Kurs zu ändern. Nachdem sie Kontrolle über das Ministerium für Industrie, Handel und Gewerbe und das Ministerium für Staatsunternehmen gewonnen hatte, betrieb sie eine Protektionspolitik durch Staatskredite, Zinssenkung und Subventionierung der Kleinbetriebe. Verstärkte Wirtschaftsbeziehungen zur Islamischen Welt und steigender Handel mit arabischen Ländern gehörten zur Politik dieser Partei. Wie jedoch die Wahlergebnisse von 1977 und 1979 zeigen, ist es nicht ausgeschlossen, daß die MSP ihre ideologische und soziale Basis an die rechtsextremistische Partei der Nationalistischen Bewegung verliert.

Das Auftauchen einer *organisierten faschistischen Bewegung* in den 70er Jahren hat das politische Leben der Türkei vollkommen verändert. Die MHP hat den Mythos der grauen Wölfin reaktiviert, die die Türken durch das "Stahlgebirge" führt und ihre Brust dem hungernden Volk gibt. Dieser Mythos war in den 30er Jahren als Ideologie des Korporativstaats formuliert worden.

Die Anhängerschaft der MHP setzt sich aus den zur Hälfte arbeitslosen Jugendlichen der kleineren und größeren Städte zusammen. Die halbe Million Abiturienten pro Jahr, von denen nur 10% an der Universität zugelassen werden, bilden eine Gruppe von frustrierten und aggressiven Individuen, die keinen Platz in der traditionellen Sozialstruktur finden. Sie wissen aber um die besseren Möglichkeiten, die ihnen verschlossen sind. Das gleiche psycho-soziale Problem stellt sich auch für die "Gastarbeiter" in der Bundesrepublik: Konfrontiert mit Diskriminierung, Unterdrückung und Frustration in einer fremden, unzugänglichen Kultur, und gleichzeitig den Einflüssen der Konsumgesellschaft ausgeliefert, die bestimmte Bedürfnisse, insbesondere nach Konsum und Sexualität weckt, aber nicht befriedigt, wird ein Teil der "Gastarbeiter" von der Nationalen Bewegungspartei angezogen, welche diese Konflikte für eine aggressive und rassistische Heilsideologie ausbeutet.

Während der Nationalen-Front-Koalition von 1973 dominierte die MHP das Bildungsministerium und brachte ihre Mitglieder in Schlüsselstellungen an den höheren Schulen in Anatolien. Nach dem offiziellen Verbot der Organisationen der Nationalen Bewegungspartei in Westdeutschland haben die Rechtsextremisten die Koranschulen unterwandert. In der BRD ist jedoch weniger bekannt, daß 1977, als sich die Anklageschriften bei den türkischen Gerichten stapelten und der öffentliche Druck zur gerichtlichen Verfolgung der "Idealistischen Jugendvereine" zunahm, einige der Angeklagten in der BRD Asyl erhielten, und zwar mit Hilfe von Regierungsstellen und tür-

Ein Überfall der "Grauen Wölfe"

kischen Geschäftsleuten, die diese faschistischen Parteimitgliedern Arbeitsplätze verschafften. Nach dem Zusammenbruch der zweiten Nationalen-Front-Koalition im Januar 1978 setzten die Faschisten alle denkbaren Strategien der Gewalt und des Terrors ein. Schüsse auf wartende Menschen an Bushaltestellen, die Ermordung von Journalisten, Professoren und Politikern und eine bewußt ausgelöste Bürgerkriegssituation in der Stadt Kahramanmaras, sollten die Ecevit-Regierung zu destabilisieren und sich der verängstigten Bourgeoisie als politische Alternative anbieten. Nach dem Massaker in Kahramanmaras im Dezember 1978 wurde diese politische Strategie öffentlich diskutiert und die Meinung vertreten, daß die MHP, da sie unfähig war, eine Massenpartei aufzubauen, eine bürgerkriegsähnliche Situation zwischen Kurden und Türken provoziert habe, um bestimmten Kreisen im türkischen Geheimdienst, in der Polizei und in der Armee die Übernahme der Regierung zu ermöglichen. Die Unruhe der kurdischen Bevölkerung im benachbarten Iran und Irak und die Gefahr einer kurdischen Separatistenbewegung sind weitere Quellen für Konflikte, die von der MHP in Zukunft instrumentalisiert und manipuliert werden können. Der wachsende Waffen- und Drogenschmuggel in der südöstlichen Türkei, einem traditionellen Paradies für Schmuggler, ergänzen das Bild.

Das Elend der türkischen Sozialdemokratie

Die beiden Regierungen der Nationalen Front haben ein lastendes Erbe hinterlassen: 1. die Entstehung religiöser, rassistischer und irrationaler politischer Ideologien, 2. den Verlust bürokratischer Rationalität, 3. die Durchsetzung des Staatsapparates mit Vertretern der verschiedenen politischen Gruppen, 4. den Einsatz von Gewalt als Mittel der Politik, 5. die Zerstörung des Vertrauens weiter Teile der Bevölkerung in die Möglichkeit einer öffentlichen, sozialen und politischen Selbstartikulation.

Die Republikanische Volkspartei (CHP), die für eine Weile die organisatorische Kraft einer demokratischen Mobilisierung gegen den Faschismus zu sein schien, erwies sich jedoch als der Hauptverlierer der Entwicklungen seit 1973. Obwohl sie 1977 42% der Stimmen erhielt und in den großen städtischen Zentren eindeutig den Sieg errang, war sie nicht in der Lage, eine Mehrheitsregierung zu bilden. Sie kam im Januar 1978 durch die Unterstützung einer Gruppe von unabhängigen Abgeordneten, die aus der Gerechtigkeitspartei ausgetreten waren, an die Macht. Es war klar, welchen Preis sie für die Regierungsbildung zu zahlen hatte. Die *Agency for International Development* (AID) und der *Internationale Währungsfonds* gaben der Ecevit-Regierung den Auftrag, wirtschaftliche Sparmaßnahmen durchzusetzen: Entwertung der Lira, Lohn- und Preis-Kontrollen sowie Reorganisation der Export-Import-Industrie. Der CHP fiel die undankbare Aufgabe zu, ihre eigenen Wähler zu enttäuschen, nämlich die Erwerbstätigen in den großen und kleinen Städten, Teile der Bauernschaft (die Alevi Minderheit z.B.) und Angestellte des öffentlichen Dienstes. Die Lohnkontrollen drückten das Realeinkommen und die Preiskontrollen blieben wirkungslos angesichts der galoppierenden Inflation und des Schwarzmarktes, der sich unter den neuen Importrestriktionen entwickelte. Es entstand ein Mangel an bestimmten Gütern wie Margarine, Kaffee, Öl, Tee und Medikamenten. Die Ursache dieser Verknappung scheint eher in der Korruption der Staatsverwaltung zu liegen und in der Chance bestimmter Kreise, schnelle Gewinne auf dem Schwarzmarkt zu machen, als in einer wirtschaftlichen Strangulierungspolitik. Abhängig von der unsicheren Unterstützung der ehemaligen AP-Abgeordneten, unfähig, mit der Korruption innerhalb der eigenen Partei fertig zu werden, hilflos gegenüber der Unterwanderung des Staatsapparates durch die Rechtsextremisten, entfremdete sich die Republikanische Volkspartei mehr und mehr von ihrer politischen Basis.

Bei den Zwischenwahlen zum Senat und zur Nationalversammlung vom Oktober 1979 sanken ihre Stimmen von 42% auf 37%, während die Stimmen der Gerechtigkeitspartei von 37% im Jahre 1977 auf 47% im Jahre 1979 stiegen. Die Gerechtigkeitspartei gewann 33 neue Senatssitze hinzu, die CHP hingegen nur 12. Obwohl die CHP mit 208 Stimmen die Mehrheit in der Nationalversammlung stellt, ist die Gerechtigkeitspartei durch die Unterstützung von MSP und MHP heute mit 220 Stimmen an der Regierung. Sympathisanten der CHP führen diese Ergebnisse auf eine Protestwahl zurück. Sie verweisen darauf, daß die Verluste in den Provinzen stattfanden, wo die Wahlbeteiligung niedriger als vor zwei Jahren war. Angesichts der Tatsache, daß sogar in Städten wie Istanbul die CHP Verluste zu verzeichnen hat, erscheint die Interpretation plausibler, daß sich die unentschiedenen Wähler der Mitte nach rechts zur Gerechtigkeitspartei bewegten, aber nicht weit genug nach rechts, um für die Partei der Nationalistischen Bewegung zu votieren.

Seit der Intervention der Sowjets in Afghanistan tritt der wahre Charakter der sozialdemokratischen CHP deutlicher hervor. Einige Tage nach dem Einmarsch forderten die türkischen Militärs die politischen Parteien auf, sich zu besinnen und ihren Streit zu beenden. Die Militärs wollten sich aus der Verwaltung der 19 unter Kriegsrecht gestellten Provinzen zurückziehen und den "drängenderen Problemen des Krisenherdes" widmen. Die CHP reagierte sofort mit einem Koalitionsangebot an die Gerechtigkeitspartei, das abgelehnt wurde, und mit der Bereitschaft, ein Gesetzespaket für "den Kampf gegen Terror und für Nationale Sicherheit" zu verabschieden. Auf den Vorwurf von 13 Abgeordneten, diese Gesetze seien hauptsächlich gegen die Linke gerichtet, reagierte Ecevit damit, sie vor das Parteigericht zu zitieren. Der sowjetische Einmarsch in Afghanistan hat also den Rechtstrend dieser Partei nur noch beschleunigt, indem er die üblichen sozialdemokratischen Ängste vor dem Kommunismus anheizte.

Ohne Zweifel erwächst das Dilemma der CHP aus ihrer Geschichte und Tradition. Zunächst Erben der Atatürk-Bürokratie und der Großgrundbesitzer, hat die CHP in den späten 60er Jahren mit einem ideologischen Schwenk nach links die Hoffnungen einer neuen Klasse von Lohnarbeitern sowie der öffentlichen und privaten Angestellten auf sich gezogen. Aber innerhalb ihres Parteiapparates herrschte weiterhin die Mentalität der zivilen und militärischen Bürokratie, für die Politik nichts ande-

Kursbuch

Statt 500000 Buchstaben

500 Bilder

Eine neue Art des Lesens

Kursbuch 59:

›Bilderbuch‹

192 Seiten · DM 8 (im Abo 6)

Und das alles für 8 Mark. Allerdings: Wer das Kursbuch abonniert, kriegts noch billiger:

Wenn Sie sich zum Abonnement des **Kursbuch** entscheiden, kostet das Einzelheft statt DM 8 nur DM 6. Und: Wenn Sie ein Abonnement eingehen, können Sie bereits erschienene Hefte zum Abonnementspreis nachbeziehen. Sie sparen also auch bei diesen Heften DM 2.

Neu-Abonnenten erhalten wieder **eine Tüte voll früherer Kursbogen** (mehrfarbige Kursbuch-Poster), z. B. »Der schmale und der breite Weg«, »Das große Hoffmanns-Comic-Gesellschafts-Spiel«, die »Fahnenkorrektur« oder den »Roman des Romans anhand eines Briefwechsels«.

Abonnieren können Sie das Kursbuch in jeder Buchhandlung. Oder mit diesem Coupon direkt beim Verlag. Wir sorgen dann dafür, daß Sie das Kursbuch regelmäßig durch eine Versandbuchhandlung erhalten – im Jahresabonnement DM 24 für vier Hefte plus Porto.

An den Rotbuch Verlag,
Potsdamer Straße 98, 1000 Berlin 30.
Ich abonniere das Kursbuch ab Nr.: _____

Bitte schicken Sie mir die folgenden Kursbücher einzeln: _____

_____

_____

☐ Bitte schicken Sie mir regelmäßig Ihren kostenlosen Verlagsalmanach »Das kleine Rotbuch« zu.

res hieß als nationale Verwaltung von oben. Es ist daher verständlich, daß sie nicht den Weg einer demokratischen Massenmobilisierung gegen den Faschismus gegangen ist, sondern, auch vom wachsenden Einfluß der seit 1921 verbotenen Kommunistischen Partei bedroht, die aussichtslose Strategie wählte, den längst unterwanderten und zersplitterten Staatsapparat wieder zu stärken. Die Alternativen für die CHP scheinen jetzt klar: entweder als Totengräber der türkischen Linken zu fungieren und damit ihre eigene Basis zu vernichten, oder wie in der Periode von 1972 die Rolle der demokratischen Opposition gegenüber den Konservativen und Faschisten zu spielen. Eine aussichtsreiche Strategie zur Bewältigung der gegenwärtigen Situation ist jedoch noch nicht in Sicht.

Die türkische Linke vor einer schwierigen Aufgabe

Nach der militärischen Repression zwischen 1971 und 1973 erschien die türkische Linke noch einmal auf der politischen Bühne. Die Erfahrungen der Studentenbewegung der späten 60er Jahre haben für breite Kreise der radikalen Linken die abenteuerlichen Strategien der Guerilla-Kriegsführung und der Volksbefreiungsarmeen diskreditiert. Obwohl die Anhänger der Volksbefreiungs-Strategie in den großen Städten und in den südöstlichen Gebieten Anatoliens noch aktiv sind, deuteten die Entwicklungen nach 1973 auf eine neue Bereitschaft, an dem Wahlprozeß teilzunehmen und politische Parteien zu gründen. Im Augenblick gibt es mindestens fünf linke Parteien und mehr als 25 linke Gruppierungen.

Die wichtigste Entwicklung der 70er Jahre war das Auftauchen der verbotenen türkischen kommunistischen Partei als organisierte Kraft. Für illegal erklärt seit Errichtung der türkischen Republik und noch heute verfolgt (mit einem Gesetz, das aus dem Strafgesetzbuch Mussolinis übernommen wurde), hat die türkische KP sich in Europa, bedingt durch den Zustrom der Gastarbeiter nach Westdeutschland und Frankreich, organisiert. Obwohl der Einfluß der Partei in den Gewerkschaften und Berufsverbänden in den letzten sechs Jahren gewachsen ist, behindert ihr orthodoxes marxistisches Erbe die mögliche Entfaltung eines neuen politischen Potentials in der Türkei: vom Verbot erzwungene geheime Organisationstaktiken, Infiltrationsmethoden und Anti-Demokratismus verhindern eine öffentliche sozialistische Radikalisierung und eine ehrliche nicht sektiererische Auseinandersetzung mit anderen Gruppen.

Die Ereignisse in der TARIS-Raffinerie in Izmir und die anschließenden Auseinandersetzungen zwischen 10.000 Arbeitern, Slumbewohnern, Studenten und dem Militär am 26. Februar 1980, signalisieren eine spontane, aber bisher noch völlig unartikulierte Strategie der Linken. TARIS ist ein Genossenschaftsunternehmen. Die Regierung wollte 10.000 Arbeiter im Zuge der neuen Wirtschaftspolitik entlassen, die vom Internationalen Währungsfonds gefordert wurde. Gleichzeitig versuchte die Demirel-Regierung, die Kontrollmacht des Revolutionären Arbeitergewerkschaftsvereins (DISK) über TARIS zu brechen, indem sie 1.300 Rechtsextremisten einstellte. Am 9. Februar rief DISK zu einem Generalstreik in Izmir auf, welchem 45.000 Arbeiter folgten.

Das neue Paket wirtschaftlicher und militärischer Hilfe kann der Bourgeoisie, die durch den Mangel an Devisenreserven und Kreditmöglichkeiten stranguliert wird, nur eine kurze Erholungspause bringen. Die Abwertung der Lira, die den Export türkischer Waren erleichtern sollte, hat eine zunehmende Verarmung für die Bevölkerung mit festem Einkommen und die Arbeiter zur Folge. Das ebenfalls geforderte Zurückschneiden der Ausgaben des Staatlichen Sektors, der mehr als 650.000 Erwerbstätige beschäftigt, wird zu weiterer Arbeitslosigkeit führen und den größten Teil der Stadtbevölkerung schwer treffen. Aber wie von Matthöfer in der letzten Zeit häufig zu hören ist, besteht der Zweck des wirtschaftlichen Hilfsprogramms darin, "eine wirtschaftlich gesunde Türkei" aufzubauen (Spiegel, 25.2.80). Steigende Profite, die Einschränkung des staatlichen Sektors und die politische Neutralisierung der Gewerkschaften und der Arbeiterbewegung soll die Türkei für das ausländische Kapital attraktiv machen. Die Demirel-Regierung muß nun, um als verläßlicher Verbündeter des Westens zu gelten, beweisen, daß sie Terror und Chaos in der Türkei zähmen kann; aber um welchen Preis!

Aber auch wir hierzulande sind von den Entwicklungen in der Türkei betroffen. Anläßlich der Ermordung des Gewerkschaftlers Cellâlettin Kesim fand im deutschen Bundestag am 18.1.1980 folgende Diskussion statt: In Beantwortung einer Anfrage, die von Frau von Bothmer (SPD) gestellt wurde, ob die Bundesregierung die Auffassung von amnesty international teile, wonach es kaum zweifelhaft sei, daß die Morde in Europa vor allem von faschistischen Türken verübt würden, antwortete der Parlamentarische Staatssekretär, Herr von Schoeler: "Frau Kollegin, es ist zweifelsohne so ... Es gibt aber auch eine wesentliche Verstärkung der Mitgliederzahl und der Aktivitäten bei linksextremistischen türkischen Gruppierungen. Ich kann nicht gewichten, von welcher Seite aus mehr an Gefahren für die öffentlich Sicherheit in der Bundesrepublik Deutschland ausgeht." (Bundestagsprotokoll vom 18.1.80). Trotz Weimar scheint die Bundesregierung überzeugt zu sein, daß "öffentliche Sicherheit" ein neutraler Raum ist, in dem Klassenkämpfe verschwinden. In die gleiche Richtung weist ein Beschluß des DGB, der bereits am 12. September 1979 vom Bundesvorstand allen DGB-Landesbezirken mitgeteilt wurde. Darin wird einerseits vor einer Zusammenarbeit mit der rechtsextremen Föderation demokratischer türkischer Idealistenvereinigungen in Europa (ADÜTDF) gewarnt, andererseits heißt es darin, "daß FIDEF (Föderation der türkischen Arbeitervereine) von 82 Mitgliedsverbänden ca. 18.000 Türken vertritt und daß diese Organisation maßgeblich beeinfluß wird von der türkischen Kommunistischen Partei, die in der DDR ihren Exilsitz hat ... Wir empfehlen, jede Zusammenarbeit mit FIDEF zu vermeiden ..." ("Die Neue, 12.2.1980).

Die türkische Linke und unsere Genossen hier in der BRD stehen vor der sehr schwierigen Aufgabe, einen demokratischen sozialistischen Widerstand gegen den Faschismus und den immer näher kommenden Zugriff der Repression in der Türkei aufzubauen.

S.B.

Allparteieninteresse Türkei: Leisler Kiep sondierte die Bedingungen für den Kredit an die Türkei

Anmerkungen:

*) Ich danke herzlich meinen deutschen Kollegen A.-J. Pietsch, H. Söllner und W. Schäfer, die mir bei der Übersetzung dieses Aufsatzes geholfen haben.

1) Seit 1962 wurden 545 Gewerkschaftler in verschiedenen CIA-Organisationen wie Office of International Visitor's Program und die Labor Training Programs an den Universitäten in Harvard und Madison ausgebildet.

2) Die Mehrheit der Bevölkerung in der Türkei sind, anders als in Iran, Sunniten. Es gibt sunnitische Kurden und shiitische Türken.

3) Während dieser Zeit wurde die Gewährung von Bankkrediten für die Industrie erleichtert; das Kriegsrecht schränkte das Versammlungsrecht der Arbeiter ein. Zwischen 1963 und 1971 waren die Löhne um 5% pro Jahr gestiegen, während von 1970 bis 1973 die Preise um 60% zunahmen und die Reallöhne um 5% sanken.

Infiltrationspraxis türkischer Faschisten

Ihren stärksten Auftritt hatte die MHP (Partei der "Nationalistischen Bewegung) als ihr Parteichef Alparslan Türkes im Oktober 1978 in der Dortmunder Westfalenhalle bei einer "Kulturveranstaltung" vor 120.000 Zuhörern schrie: "Wir sind die Grauen Wölfe". Unter dem Jubel der Zuhörer beschimpfte Türkes den damaligen sozialdemokratischen Oppositionsführer Ecevit als eine "Marionette der Kommunisten und Liliputaner", der "ausradiert" werden müsse. Doch nicht nur Ecevit soll ins Jenseits befördert werden, sondern alls "zur Versklavung unserer Bevölkerung in unsere Reihen geschmuggelten Diener der Ausbeuter und Moskauer Hunde, Kommunisten und Spalter haben in der Türkei kein Lebensrecht."

Seit im November 1979 die Regierung Bülent Ecevits durch die Süleiman Demirels abgelöst wurde und dieser auf die Parlamentsabgeordneten des Faschistischen Türkes angewiesen ist, ist nicht nur der Terror in der Türkei brutaler denn je; die Faschisten glauben auch in der Bundesrepublik nichts befürchten zu müssen. Die Überfälle auf politisch Andersdenkende sind auch bei uns an der Tagesordnung und werden immer offensiver. Der türkische Lehrer Celaletim Kesim, Mitglied des "Türkischen Demokratischen Arbeitervereins", ist eines ihrer letzten Opfer.

Seit Ende der 60er Jahre versucht die Nationalistische Bewegung in der Türkei mit Alparslan Türkes an ihrer Spitze, durch Gewalt und durch Infiltration des Staatsapparates, ihre Ziele zu verwirklichen. Die MHP ist eine militant antireformerische und antikommunistische Organisation. Ihr Ziel ist es, alle turkstämmigen Völker außerhalb der Türkei mit ihren Gebieten zu einer Groß-Türkei zusammenzuschließen (Pan-Turanismus). Diese Gesellschaft soll streng hierarchisch gegliedert und nach den von oben kommenden Befehlen eines Führers ausgerichtet werden. Während die türkische Rasse die höherwertige sein soll, werden andere Völker, insbesondere die Kurden, als minderwertig angesehen und müssen demzufolge der türkischen Rasse untergeordnet werden.

Um ihr Ziel zu erreichen, wurden "Kommandos" der "Grauen Wölfe" ausgebildet, die für fast alle Gewalttaten in der Türkei verantwortlich gemacht werden können. "Der Graue Wolf ist das Symbol der türkischen Faschisten. In der türkischen Frühzeit soll ein grauer Wolf den türkischen Kriegern den Weg nach Kleinasien gewiesen haben. Heute ist der Graue Wolf das Symbol für alle rechtsterroristischen Organisationen, die mit der MHP zusammenarbeiten oder ihr nahestehen. Gemeint sind in der Regel die Jugendorganisationen, die 'Idealistischen Jugendvereine' deren Mitglieder militärisch ausgebildet bzw. fanatisiert worden sind, daß sie jeden Befehl ihres 'Führers' ausführen. So wie das Hakenkreuz in der indogermanischen Geschichte ein religiöses Symbol war und unter Hitler zum Schreckenssymbol wurde, ist es in der Türkei mit dem Symbol des Grauen Wolfes." (IG-Metall, Nr. 2/23, Jan. 1980).

Der Kampf der moslemischen Arbeiter und Studenten in Europa

In der Bundesrepublik ist es schwierig, die religiös fanatischen Moslemgruppen von den rechtsextremistisch-nationalistischen Gruppen zu unterscheiden. Im Juni 1970 tauchten die ersten Flugblätter religiös-nationalistischer "Türkischer Kultur- und Solidaritätsvereine" auf. Schon damals wurde von einem "zweiten Befreiungskrieg" geredet, "der gegen eine Handvoll Kommunisten, Freimaurer, Zionisten, Volksfeinde und Unabhängige" geführt werden müsse; ein Kampf, für den "hunderttausende türkische, moslemische Arbeiter und Studenten in Europa" organisiert seien, "auf daß die Rufe der Müezzins eines Tages in Berlin die Horizonte zerreißen und bis in den siebten Himmel aufsteigen".

Am 12.2.1972 veröffentlichte der Vorstand der türkischen Nationalsozialistischen Arbeitervereinigung, deren Mitglieder sich 1973 der MHP anschlossen, folgende Erklärung, in der es unter anderem heißt: "Wir glauben fest daran, daß der Jude, dieser Hund, der in der ganzen Welt Bosheit sät ... in Finanzen und Wirtschaft eingreift, um die Weltmacht zu erringen, der den Völkern das Blut aussaugt, daß der von dem nationalistischen türkischen Arbeiter erkannt werden muß. Diese verdammten Bazillen, die Juden waren es, die das osmanische Reich zerstörten ... Die 'Nationalsozialistische Arbeitervereinigung' hat die Flagge des Heiligen Kampfes gehißt ... Wir werden unsere Feinde wie Ratten zertreten ... Es lebe das Türkentum der ganzen Welt! Hoch die Nationalsozialisten!" (PDI-Pressedienst Demokratische Initiative 3/75).

Anfang der 70er Jahre trat die MHP in Europa auf und gründete – obwohl dies nach dem türkischen Parteigesetz verboten ist – Auslandsvertretungen, die der Parteizentrale in Ankara und deren Führer Alparslan Türkes unterstanden. Diese mußten 1976 aufgrund eines Verfassungsgerichtsbeschlusses wieder aufgelöst werden. "Das Türkische Verfassungsgericht hat in Ankara die in der Regierungskoalition stehende rechtsgerichtete 'Partei der Nationalen Bewegung' aufgefordert, ihre in der Bundesrepublik Deutschland agitierenden Organisationen aufzulösen oder Gefahr zu laufen, verboten zu werden. Damit reagierte das Gericht auf Beschwerden aus der Bundesrepublik, daß die Organisation türkische Gastarbeiter in der Bundesrepublik unter Druck setzen und in ihre militanten und aktiven Gruppen aufnehmen." (AP-Meldung am 30. Juni 1976, Ankara).

Die Parteiorganisationen verschwanden zwar aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit, die MHP arbeitete jedoch weiterhin unter z.T. harmlos erscheinenden Namen, wie etwa dem Frankfurter "Verein zum Aufbau und zur Förderung der Fatih-Moschee". Konzentriert wurden die Aktivitäten in den sogenannten **Idealistenvereinigungen,** die sich im Juni 1978 zur Dachorganisation **"Föderation Demokratischer Idealistenvereinigungen in Europa"** – mit ihrem Sitz in Frankfurt – zusammenschlossen und deren wichtigste Köpfe laut Verfassungsschutzbericht gleichzeitig MHP-Mitglieder sind. Daß die MHP trotz des Verbotes weiterhin besteht, wurde auch bestätigt durch einen Brief von Türkes an den Vorstand des Exekutivkomitees der MHP in der Bundesrepublik vom 28.7.77, in dem er schreibt: "... Die dauerhafte positive Entwicklung unserer Partei in der Türkei erfordert es, daß dieser Fortschritt auch auf unsere in Westeuropa arbeitenden und studierenden Rassenbrüder übertragen wird. Die Aktivitäten ... in Berlin, München, Hannover, Köln und Stuttgart müssen verstärkt werden. Um die gesteckten Ziele erreichen zu können, muß die bestehende Aktionseinheit unserer Partei mit der NPD, sowie deren Erfahrungen und Arbeitsmetho-

Eine Niederlassung der Föderation islamischer Kulturzentren – Köln

den ausgenutzt werden."
Neben den Kontakten zu den bestehenden rechtsradikalen deutschen Organisationen verstärkte die MHP ihre Zusammenarbeit mit den **streng islamischen Gruppen.** Bei ihrer Reorganisierung erhielt sie Unterstützung durch die "Islamischen Kulturgemeinden", die der "Föderation Islamischer Kulturzentren in Köln" als Niederlassung angehören.
Es gibt neben einigen Sekten drei wichtige Gruppierungen – die **Turancilik,** die **Nurculuk** und die **Süleymancilik** – die ihren Kampf gegen das laizistische System, der von Atatürk eingeführten Trennung von Staat und Religion in der Türkei richten. Durch die Koalition von fanatischen Muslimen und Faschisten ist es ein leichtes, die in der Bundesrepublik lebenden Türken, die besonderer Ausbeutung und Unterdrückung unterworfen sind, auf sogenannten "Kulturveranstaltungen" auf einen solchen Islam einzuschwören, der als nationalistische Heilslehre mit rassistischen Zügen verbreitet wird.
Damit gewinnen die "Grauen Wölfe" auf religiösen Umwegen immer mehr an Einfluß unter den isolierten und von der bundesdeutschen Bevölkerung extrem entfremdeten Arbeitsemigranten. Zugleich verbreiten sie ein politisches Klima des offenen Terrors, von dem auch hier nur rechtsradikale Strömungen profitieren können.
Was sich in den vom 'Spiegel' wieder veröffentlichten Geheimkontakten zwischen Strauß und Türkes auf internationalem Parkett anbahnt, das wird direkt vor unserer Nasenspitze auf lokaler Ebene schon praktiziert: Vor kurzem wurde bekannt, daß der rechtsextreme "Nationalsozialistische Schülerbund" (NSB) in Frankfurt eine "Aufbauorganisation" für Türken in der Bundesrepublik gegründet hat, deren Ziel, laut Vorsitzendem des NSB Harald Lauer, vor allem "die Kooperation mit der türkischen Partei MHP und ihrer Jugendorganisation, den 'Grauen Wölfen' sei".

CHRISTINE HUTH

Spenden für die Verfolgten Lateinamerikas –

Spätestens seit den Tagen des Militärputsches in Chile im September 1973 ist die Situation lateinamerikanischer Exilanten in das Bewußtsein der demokratischen Öffentlichkeit der Bundesrepublik gelangt. Die Konferenz über Exil und Solidarität, organisiert von der Fondazione Lelio Basso (Rom), der Universidad Central de Venezuele (Caracas) und der Universidad de Los Andes (Mérida) sellte im Oktober 1979 in Mérida (Venezuela) fest, daß der lateinamerikanische Kontinent ohne Übertreibung als Kontinent der Emigration zu bezeichnen ist. In den Ländern Uruguay und Paraguay wird gar von "Entvölkerungstendenzen" gesprochen, während der Konferenz fiel das Wort vom "kulturellen Völkermord". Angesichts dieser Entwicklung ist die demokratische Öffentlichkeit auch in der Bundesrepublik Deutschland gefordert, sich der lateinamerikanischen Exilanten anzunehmen.
Nicht allein die politischen Hoffnungen, die gerade in Lateinamerika unmittelbar verknüpft waren mit einem Mehr an Menschlichkeit, sind grundlegend durch die Herrschaft des militarisierten Staatsterrors in Frage gestellt worden, sondern die Exilsituation selbst birgt eine so große psycho-soziale Belastung für Kinder, Frauen und Männer aus Lateinamerika, daß die häufig krisenhafte Zuspitzung dieser Belastung nicht nur eines demokratischen, politischen Organisationszusammenhanges bedarf, sondern nicht selten therapeutische Maßnahmen notwendig sind, um die Exilsituation nicht zu einer Situation vollkommener Persönlichkeitszerstörung werden zu lassen.
Aus diesem Grund unterstützen wir mit diesem Aufruf ein Projekt für psycho-soziale Beratung und Therapie in Frankfurt/M., das von lateinamerikanischen Psychologen und Beratern aufgebaut wurde. Neben der Notwendigkeit, sich in anderen Regionen um den Aufbau ähnlicher Einrichtungen zu bemühen, ist die Arbeit des Frankfurter Zentrums nur möglich, wenn die Exilanten sich zu mehrtägigen Einzel- und Gruppengesprächen nach Frankfurt begeben. Damit verbundene Kosten müssen grundsätzlich die jeweils zuständigen Krankenkassen oder Sozialämter bezahlen. Da es dabei jedoch oft Schwierigkeiten gibt, entstehen für die Exilanten häufig enorme finanzielle Belastungen. Diese sollen durch Spenden verringert werden.
Wir fordern vor allem diejenigen Sozialarbeiter, Lehrer, Psychologen, Therapeuten und Berater – alle im Sozialisations- und Beratungsbereich Tätigen – auf, die Exilanten, die eine psycho-soziale Beratung oder Therapie in Frankfurt benötigen, beim Aufbringen ihrer Fahrtkosten zu unterstützen.
Wir bitten um eine Spende auf das Konto des LATEINAMERIKA-KREISES-ESSEN-. **Konto: Karin van Aarsen, Stadtsparkasse Essen, Nr.5001953 Stichwort "Exilhilfe"**

LATEINAMERIKA-KREIS (Essen)
LATEINAMERIKA-NACHRICHTEN (Berlin)
lateinamerika-kreis (essen), c/o
Karl-Heinz Klein
Meybuschhof 52
4300 Essen 12

Brillen für Nicaragua

Wer lesen lernt, muß sehen können!

Im Zusammenhang mit der im März beginnenden Alfabetisierungskampagne in Nicaragua wurde ein gravierendes Problem deutlich: Viele der 900.000 Analfabeten haben Sehschwächen, die nur mit Brillen ausgeglichen werden können. Die Beseitigung dieses Mangels ist eine Voraussetzung, damit in den kommenden vier Monaten auch die Analfabeten in Nicaragua mit Sehstörungen lesen und schreiben lernen können.
Wer Brillen übrig hat, kann diese an folgende Adresse in Nicaragua schicken:
Fernando Cardenal, Cruzada Nacional de Alfabetizazion, Complejo Civico, Camilo Ortega Savedra; MANAGUA, NICARAGUA
Auf das Päckchen mit den Brillen ist deutlich das Wort **"Anteojos"** zu schreiben.
Achtung! Die Brillen müssen vor ihrer Versendung von einem Optiker vermessen werden!! Am Bügel, der an das jeweilige Glas anschließt, ist deutlich sichtbar auf einen überhängenden Klebestreifen die Dioptrinzahl des jeweiligen Glases anzubringen. Also je Glas, auch bei gleicher Dioptrinzahl, jeweils ein Streifen.
Noch ein Hinweis: Gebrauchte, aber noch gute Brillen, sind bei Optikern und Augenärzten zu erhalten!

MEDICO INTERNATIONAL
Konten:
6999-508 Postscheckamt Köln
182 Stadtsparkasse Frankfurt

Wiederaufnahme-antrag für P.P. Zahl

Verurteilt zu 15 Jahren Gefängnis, sitzt Peter-Paul Zahl seit nunmehr sieben Jahren in Haft, weil er 1972 bei einer polizeilichen Personenkontrolle versucht haben soll, zwei Polizisten zu ermorden. Das gegen ihn gefällte Urteil und die extrem harten, erst kürzlich gelockerten Haftbedingungen stießen von Anfang an auf heftige Kritik im In- und Ausland. Mit einem Wiederaufnahmeantrag, den Zahls Anwälte, Lutz Eisel (Bochum) und Heinrich Hannover (Bremen), Anfang dieses Jahres gestellt haben, soll versucht werden, den Prozeß neu aufzurollen. Beantragt wurde zugleich, Zahl bis zum Abschluß einer neuen Hauptverhandlung auf freien Fuß zu setzen: Die entsprechenden gesetzlichen Möglichkeiten hierfür sollten voll ausgeschöpft werden, zumal Zahl bereits fast die Hälfte der fünfzehnjährigen Strafhaft abgesessen habe, ab Sommer 1980 somit ohnehin die Möglichkeit bestehe, die restliche Strafhälfte zur Bewährung auszusetzen.

„Die anscheinende Liberalität ist die Quelle der schwersten Bedrückung, so wie die wirkliche die beste Stütze der Gerechtigkeit ist."
(Johann Gottfried Seume, 1807)

Zahl besaß falsche Papiere und richtige Pistole; er hat auch, wie es im Juristenjargon heißt, "von der Waffe Gebrauch gemacht". Von Notwehr kann angesichts des Geschehensablaufs keine Rede sein. Ob Zahl mit all den bestürzenden Folgen strafrechtlich entschuldbar über eine Notwehrlage irrte, ist meines Wissens nie geprüft worden, wohl weil dies eine Zumutung für Staatsanwälte bedeuten würde: für sie gilt bekanntlich generell das höchstrichterliche Verdikt, daß "im allgemeinen die Voraussetzungen polizeilichen Einschreitens so deutlich zutage treten, daß die Rechtsmäßigkeit der polizeilichen Maßnahme für jeden einsichtigen Staatsbürger erkennbar ist".

Zahl gehörte schon damals nicht zu jenen "einsichtigen Staatsbürgern". Er hatte sich die falschen Papiere besorgt, um einer Festnahme zu entgehen, die er wegen des gegen ihn geäußerten Verdachts der Beteiligung an einem Banküberfall befürchtete – ein falscher Verdacht, wie die Staatsanwaltschaft später, zu spät, zugeben mußte. Zahls Fehler war es, sich zu bewaffnen. Er glaubte wahrscheinlich, sich dadurch davor schützen zu können, zum Opfer jener Polizeieinsätze zu werden, die schon damals vornehm "Fahndung" genannt wurden und seinerzeit keinen Geringeren als Heinrich Böll dazu veranlaßt hatten, in einem "Spiegel"-Essay "Freies Geleit für Ulrike Meinhof" zu fordern.

Wie auch immer: Die moralische Verantwortung für sein Verhalten müßte Zahl auch dann tragen, wenn es berechtigt gewesen wäre. Juristisch jedenfalls war es dies nicht – für wie überzeugend auch immer man seine Erklärungen halten mag. Juristisch von entscheidender Bedeutung ist allerdings die Frage, mit welcher Absicht und auf welche Art und Weise Zahl "von der Waffe Gebrauch gemacht", wie und wohin er geschossen hat. Für die Abgrenzung von Vorsatz und Fahrlässigkeit in Bezug auf die Folgen dieser Schüsse ist dies nämlich ebenso ausschlaggebend wie die juristische Bewertung des Geschehens überhaupt: fahrlässige Körperverletzung oder vorsätzlicher Tötungsversuch – schon vom Strafmaß her ein Unterschied wie Tag und Nacht.

So kann man eine Pistole ziehen, um mit ihr nur zu drohen. Man kann in die Luft oder auf den Boden schießen, ohne dadurch irgend jemand auch nur zu gefährden. Man kann schließlich gezielt auf einen Menschen schießen, um ihn zu verletzen, "kampfunfähig" zu machen, wie es im Polizeirecht heißt, das in diesem Punkt meist nur auf dem Papier gilt. Und man kann jemanden gezielt erschießen. Zahl, er hat es wiederholt beteuert, zuerst gleich nach seiner Festnahme, als er von der Verletzung Pollmanns erfuhr, Zahl wollte niemand verletzen, schon gar nicht töten. Er hat, wie er betonte, gezielt an seinen Verfolgern vorbeigeschossen, wollte sie nicht treffen, sondern sich vom Leibe halten. Hätte er es für wahrscheinlich gehalten, daß Pollmann plötzlich zur Seite laufen und dadurch direkt in einen Schuß Zahls hineinlaufen würde – er hätte nicht geschossen. Denn wäre es ihm darum gegangen, die Polizeibeamten niederzuschießen – warum hatte er dies dann nicht getan, als die beste Gelegenheit dafür bestand: in der Autovermietung, wo er die Pistole in der Hand hielt und der Überraschungseffekt auf seiner Seite war?

Zahls Aussagen sind nicht nur glaubwürdig; sie lassen sich auch, wie noch zu zeigen sein wird, beweisen. Für die Staatsanwaltschaft waren sie gleichwohl nicht mehr als Schutzbehauptungen. Hierzulande gilt nun einmal die ungeschriebene Regel, Schüsse auf Polizeibeamte grundsätzlich als Mord- bzw. als Mordversuch zu qualifizieren, Schüsse von Polizeibeamten hingegen als Notwehr oder Putativnotwehr zu rechtfertigen oder zu entschuldigen, schlimmstenfalls mit eher symbolischen Urteilen wegen fahrlässiger Körperverletzung oder fahrlässiger Tötung zu quittieren. Es scheint ein gravierender Unterschied zu sein, ob jemand aus "dem Untergrund" handelt oder in einer meist Rechtsschutz garantierenden Uniform.

So wurde Zahl im Frühjahr 1973 angeklagt, "versucht zu haben, vorsätzlich zwei andere Menschen zu töten, um eine andere Straftat zu verdecken" – im Klartext: zweifacher Mordversuch.

Das zuerst befaßte Gericht folgte dem jedoch nicht. Es verurteilte Zahl im Mai 1974 lediglich wegen "fortgesetzten Widerstands gegen Vollstreckungsbeamte in einem besonders schweren Fall in Tateinheit mit gefährlicher Körperverletzung" zu vier Jahren Gefängnis. Zahl habe jedenfalls ohne Tötungsabsicht geschossen; ein Mordversuch liege somit nicht vor.

Gegen dieses Urteil legte die Staatsanwaltschaft Revision beim Bundesgerichtshof ein und bekam dort ihr Recht: Einen Monat später hob der BGH das Urteil auf, verfügte eine neue Verhandlung vor einer anderen Strafkammer des Düsseldorfer Landgerichts und stimmte der Staatsanwaltschaft zu, daß Zahl nicht nur wegen Widerstands und Körperverletzung, sondern wegen zweifachen Mordversuchs zu verurteilen sei.

"Tiefgreifender Haß auf unser Staatswesen"

Eingestimmt durch die Revision des BGH und versehen mit dessen Auflagen, wurde der Fall dann im März erneut verhandelt. Diesmal endete er für Zahl allerdings mit einer fast viermal so hohen Strafe wie beim ersten Prozeß: nämlich mit 15 Jahren Gefängnis wegen "versuchten Mordes in zwei Fällen jeweils tateinheitlich mit Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte in einem besonders schweren Fall". Der Tathergang konnte sich in der Zwischenzeit natürlich nicht geändert haben. Geändert hatten sich jedoch die für die Vorsatzfrage erhebliche Bewertung von Zahls politischen Ansichten und die Würdigung der Beweisaufnahme. Was das erste Urteil nicht oder nicht mit letzter Sicherheit für erwiesen hielt, das galt den Richtern im zweiten Prozeß als völlig zweifelsfrei – immer dort jedenfalls, wo es darum ging, Zahl zu belasten. Hieß es beispielsweise in der ersten Entscheidung aufgrund der Beweisaufnahme noch, Zahl habe seine Pistole "in Richtung auf" Pollmann gerichtet, "um in seine Richtung zu schießen", so wird daraus im zweiten Urteil, Zahl habe die Waffe "auf Pollmann gerichtet, um diesen zu treffen".

Auch die Bewertung von Zahls Persönlichkeit fällt im zweiten Urteil völlig anders aus als in dem ersten:

Zahl wird, wie ausgeführt, vorgeworfen, versucht zu haben, zwei Menschen zu töten, um eine andere Straftat – gemeint sind seine Urkundenfälschungen etc. – zu verdecken. Der ständigen Rechtssprechung des BGH zufolge handelt es sich hierbei um einen der Anwendungsfälle der Generalklausel des mordqualifizierenden Merkmals "Tötung aus niedrigen Beweggründen". Diese müssen also nachgewiesen werden, soll – wie im Fall Zahls – der Angriff auf einen anderen Menschen als Mord bzw. Mordversuch bewertet werden. Um dies zu erreichen, subsumiert das zweite Urteil kurzerhand Zahls politische Überzeugung bzw. das, was das Gericht daraus gemacht hat, unter das Tatbestandsmerkmal "niedrige Beweggründe". Die Feststellungen über Zahl, aus denen das erste Urteil den zitierten entlastenden Schluß gezogen hatte, werden einfach in ihr Gegenteil verkehrt. "Gewichtige Gründe", so heißt es nun, "sprechen gegen Zahl. Er ist von einem tiefgreifenden Haß auf unser Staatswesen ergriffen und setzt sich äußerst intolerant über ein gesellschaftliches und politisches Zusammenleben hinweg... Er hat im übrigen auch heute noch kein Verhältnis zu seiner Tat. Auch die über drei Jahre andauernde Untersuchungshaft hat auf den Angeklagten bisher keinen Eindruck gemacht...Die Schwere der Tat und die Persönlichkeit erfordern daher die Verhängung einer langen Freiheitsstrafe, wobei im Vordergrund die spezielle Abschreckung des Angeklagten und die Sicherung der Allgemeinheit vor diesem Angeklagten stand".

Völlig unverblümt wurde hier Gesinnungsjustiz praktiziert: Zum einen über die Strafzumessung – Zahl sprach treffend von einem "Gesinnungszuschlag von 400%" –, zum anderen über die Umbewertung der Schüsse Zahls vom "Widerstand/Körperverletzung" (1. Urteil) zum "Mordversuch" (BGH und 2. Urteil). Hierbei konnte sich das Gericht jener gesetzlichen Gesinnungsmerkmale ("niedrige Beweggründe") bedienen, die seit einer Strafrechtsänderung durch die Nazis Teil des Mordparagraphen sind und ausdrücklich die sogenannten täterbezogenen Mordmerkmale wie beispielsweise "Verdecken einer Straftat" prägen.
"Mörder ist, wer..." Daß diese Orientierung an der "Täterpersönlichkeit", die sich in der Tat verwirklicht habe, mehr ist als nur eine sprachliche Fehlleistung, wird durch die Rechtssprechung hinlänglich belegt. Auch und gerade in dem Urteil gegen Zahl, das vom BGH 1976 abgesegnet wurde. Es ist zweifellos ein geradezu klassisches Produkt jener im Windschatten der "Terrorismusbekämpfung" (wieder einmal) hervorgebrachten politischen Kultur und Rechtskultur, genauer: des Mangels daran, der für dieses Land so typisch ist.

Im Zweifel zugunsten der Rechtskraft?

Das (zweite) Urteil gegen Zahl ist noch von einer weiteren Kuriosität gekennzeichnet: Wohl um wenigstens den Anschein von Objektivität zu wahren, hat das Gericht, bevor es zum großen Schlag ausholte, mit Akribie all' die nach seiner Ansicht freilich fehlenden Tatsachen aufgelistet, die – wären sie nachweisbar gewesen – Zahl hätten entlasten können. Ließe sich etwa, so heißt es dort, dieser und nicht jener Schußverlauf belegen, dann wäre Zahls Aussage bestätigt, daß er weder auf Pollmann noch auf Lisken gezielt geschossen habe, dann wäre vielmehr davon auszugehen, daß er gezielt an ihm vorbeigeschossen hat bzw. vorbeischießen wollte. Hier genau schließt der von Zahls Anwälten eingereichte Wiederaufnahmeantrag an. Mit neuen Zeugen und einem (ballistischen) Sachverständigengutachten treten sie den Beweis dafür an, daß eben diese von Zahl immer schon betonten, vom Urteil aber verneinten Tatsachen sich doch als solche darstellen. Die genannten neuen Beweismittel belegen nämlich, daß Zahls Aussagen über den Ablauf der Schießerei nicht intelligente Schutzbehauptungen sind, wie der BGH unterstellt, und auch nicht aus der Luft gegriffen, wie das zweite Urteil Glauben machen will, sondern daß Zahls Schilderungen dem wirklichen Geschehensablauf entsprechen, wie er aus politischen Motiven vom Landgericht ignoriert worden ist.
Wiederaufnahmeverfahren sind stets aufwendig, nur selten aber aussichtsreich. Der Strafprozeßrechtler Karl Peters hat anhand der Analyse zahlreicher solcher Verfahren gezeigt, daß deren Ausgang nicht immer und ausschließlich davon abhängt, ob für die Aufhebung eines angefochtenen Urteils tatsächlich begründeter Anlaß besteht. Nicht zuletzt der Fall Vera Brühnes dürfte deutlich gemacht haben, daß auch politische Überlegungen den Ausschlag geben können. Der jeweilige Antragsteller kann noch so viele "Trümpfe" in der Hand halten – die ansonsten von der Justiz pathetisch beschworene "Wahrheitssuche" und der Grundsatz "in dubio pro reo" werden hier meist von der Regel "Im Zweifel zugunsten der Rechtskraft" verdrängt. Daß dies in einem zumal so umstrittenen politischen Strafprozeß wie dem gegen Zahl eine besondere Rolle spielen wird, liegt auf der Hand.

Es wäre deshalb eine Illusion, sich allein auf eine noch so triftige juristische Argumentation zu verlassen; deren Gewicht wird letztlich von dem öffentlichen Interesse und auch Druck abhängen, mit dem sie vorgetragen wird. Die Wiederaufnahme, d.h. die Korrektur des Gesinnungsurteils gegen Peter-Paul Zahl wäre ein Signal und zugleich eine Probe auf das Exempel, das – mit welchem Kalkül auch immer – inzwischen auch der derzeitige Innenminister unter dem Stichwort "Durchbrechen des 'Teufelskreises'" von staatlicher und gegenstaatlicher Gewalt statuiert sehen will. Eine Generalamnestie aller politischen Delinquenten kommt für ihn (noch?) nicht in Frage; er redet von "rechtsstaatlichen Strafverfahren", denen alle Betroffenen sich stellen müßten, und gibt – großzügigerweise – die Garantie, diese Rechtsstaatlichkeit auch einzuhalten, als stände dies nicht bereits in der Verfassung und als hätte es ganz im Gegensatz hierzu die Kette von Stammheim bis zu der Manipulation des Proll-Prozesses durch den "Verfassungsschutz" nie gegeben. Was also ist das für ein Angebot, wenn der Minister vor diesem Hintergrund gleichwohl darauf beharrt: "Durch diesen Tunnel müssen alle durch"?
Es versteht sich von selbst, daß jede Wiederaufnahme sich auf ein ganz bestimmtes Strafverfahren, auf einen konkreten Einzelfall bezieht. Ebenso selbstverständlich ist aber auch, daß der "Fall Peter-Paul Zahl" alles andere als ein isolierter Einzelfall und schon gar nicht eine "Panne" ist. Zahl selbst hat dies immer wieder betont. Und Zahl, der gegenüber anderen Gefangenen verhältnismäßig privilegiert ist – immerhin kann er sich bei allen haftbedingten Restriktionen artikulieren und auch Gehör verschaffen –, Zahl hat sich stets gegen jede Form der Sonderbehandlung gewehrt und sich konsequenterweise auch geweigert, irgend jemanden nach dem Mund zu reden: Nicht der RAF und nicht dem BKA. Umso mehr würde eine Korrektur des Zahl-Urteils ein Zeichen dafür sein, daß das Bild des Innenministers von jenem mysteriösen "Tunnel" jedenfalls nicht symbolisieren soll, daß er nur in gebückter Haltung verlassen werden kann.

SEBASTIAN COBLER

(gekürzte Fassung aus: Materialien zum Antrag auf Wiederaufnahme des Strafprozesses gegen P.P. Zahl)
Initiativgruppe P.P. Zahl/Verlag Neue Kritik, Ffm. Spendenkonto: PSchA Ffm. Nr. 517714-607 Eva Michel, Stichwort: P.P. Zahl.

Hungerstreik im Knast

Über 60 Jugendliche der Strafanstalt Wiesbaden verweigerten sieben Tage die Anstaltskost. Grund ihrer Aktion: miserable Haftbedingungen.

Auszüge aus Briefen von Jugendlichen der hessischen Jugendstrafanstalt Wiesbaden. Gemeinsam mit weiteren 60 Mitgefangenen traten die Schreiber der Briefe in der letzten Februar-Woche in einen siebentägigen Hungerstreik. Ungewöhnlich war nicht der Anlaß ihrer Aktion, die schlechten Haftbedingungen und ständigen Vertröstungen der Justizbürokratie, sondern die Solidarität unter den Jugendlichen, hier gemeinsam etwas zu unternehmen, zu handeln.

Die Fiktion, "den Jugendlichen zu erziehen ..."?

Das Wiesbadener Jugendgefängnis – für 230 Insassen gebaut und derzeit mit über 300 Jugendlichen belegt – wird von Hessens Justizbürokratie seit Jahren schon als Musterbeispiel eines "modernen, am Erziehungsgedanken ausgerichteten Jugendstrafvollzug" gerne präsentiert. Doch hinter neuer Fassade, verbirgt sich die alte Praxis: das allgegenwärtige System von Anpassung und Kontrolle, läßt den Anspruch "den Jugendlichen zu erziehen" (§ 91 JGG) gar nicht erst aufkommen.
Schlimm ist nicht, daß diese staatlich angeordnete Erziehung nicht stattfindet, schlimm ist, daß die Fiktion des "jugendgemäßen, am Erziehungsgedanken ausgerichteten Vollzug" in den Köpfen der Jugendrichter fortbesteht, sie haben weniger Skrupel, Jugendstrafen auszusprechen. Denn hier bekommt der Verurteilte ja "Erziehungsleistungen" geboten – so glauben sie. Und da man für Erziehung Zeit braucht, wird auch die Strafdauer angehoben.
Am Ende der Haftzeit steht ein Jugendlicher,

"Wenn ich mich morgens um sechs Uhr, wenn die Stimme eines Bediensteten aus dem Lautsprecher dröhnt: "Sechs Uhr, meine Herren, aufstehen", krank fühle, muß ich auch aufstehen. Ich muß mich laut Vorschrift reinigen und ordnungsgemäß bekleiden, andernfalls bekomme ich kein Frühstück. Bevor ich zum Arzt vorgelassen werde, wird ein Sanitäter auf meiner Zelle erscheinen. Er ist der Doktoren-Assistent. Wenn ich ihm meine Diagnose und die Symptome meiner Beschwerden mitteile, wird er mir Medikamente bringen ..."
Wer zum Anstaltsarzt vorgelassen wird, dem kann folgendes passieren:
"Da ich seit längerer Zeit am kleinen Finger Schmerzen hatte, suchte ich den Anstaltsarzt auf. Der Arzt schaute flüchtig darauf und meinte, da könne man nichts machen. Ich fragte nach einer Salbe, da ich eine Verstauchung vermutete. Er schaute, wie er es immer macht, nur in mein Gesicht und sagte, das würde nichts nützen. Er verabschiedete sich von mir, obwohl ich noch gar nicht zu Ende gesprochen hatte. Da die Vitamintabletten, die mir sein Assistent eine Woche vorher verordnet hatte, verbraucht waren, fragte ich ihn, ob ich neue bekommen könnte. Darauf packte er mich gewaltsam am Arm und stieß mich zur Tür hinaus mit den Wörten: "Vitamine gibt's hier nicht." Leider konnte ich meine Frustration nicht mehr verbergen und nannte ihn: "Kuhdoktor".
Für diese meiner Meinung nach richtige Titulierung, denn er ist absolut keine Vertrauensperson, saß ich drei Tage im Arrest. Und die Schmerzen an meinen Fingern habe ich immer noch ..."

der staatlich ent-sozialisiert wurde.
Verhältnisse wie in Wiesbaden garantieren dafür:
"Man wird in eine Zelle gewiesen. Das Inventar, Klosett, Waschbecken mit Spiegel, Pritsche mit Schaumstoffmatratze und Kopfkeil. Lautsprecher mit drei Möglichkeiten. Man will sich die Zelle wohnlicher machen und man wird sofort mit "Verordnungen" konfrontiert (um die Zellenkontrollen zu erleichtern). Poster und Bilder dürfen nur an den Seitenwänden und nur an der oberen Kante an der Wand befestigt werden. An Fensterscheibe, Tür und Spind ist jegliche Art von Dekoration untersagt. Glas ist auf der Zelle verboten (...). Es ist keine Seltenheit, wenn bei der Zellenkontrolle schon mal eine Zeichnung oder ein Poster von der Wand gerissen und zerstört wird ..."
schreibt ein Jugendlicher aus der Anstalt.
Der Alltag ist nicht an dem Problem der jugendlichen Insassen, sondern an den Notwendigkeiten der Verwaltung orientiert. Freizeitangebote, die auf Interesse der Jugendlichen stoßen könnten, werden nirgendwo angeboten, die Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten sind dünn: Akkordarbeit fpr stupide Auftragsarbeiten. Zweidrittel der Wiesbadener Jugendlichen stecken, bekleben und verpacken Weihnachts- und Osterkarten. Dünn ist auch der Verdienst: bei vollem Pensum 5,68 DM am Tag.
Ausbildungsmöglichkeiten wie Lehre, Schulabschluß sind nur für wenige Jugendliche vorhanden. Schlecht ist aber nicht nur die Freizeit- und Arbeitssituation, die medizinische Versorgung, die Betreuung drogenabhängiger und ausländischer Jugendlicher, schlecht – nach Meinung der Gefangenen miserabel – ist auch die Anstaltskost. Ein Jugendlicher: *"Die Anstaltskost setzt sich häufig aus Ausschußware zusammen, entspricht nicht den vorgeschriebenen Ernährungsvorschriften und steht in keinster Weise unter ärztlicher Kontrolle. Die hygienischen Mißstände haben sich mittlerweile darin eskaliert, daß zahlreiche Gefangenen Pilz- und andere Hauterkrankungen haben, was sowohl vom Anstaltsarzt als auch von der Anstaltsleitung ignoriert wird."*

60 Jugendliche fordern Alternativen ...

Um sich Gehör zu verschaffen und um auf die Haftbedingungen in der Wiesbadener Anstalt hinzuweisen, traten die Jugendlichen in einen Hungerstreik. Unterstützung bekamen sie dabei von draußen. Der AStA der Universität Frankfurt, Gruppen ehrenamtlicher Helfer aus Frankfurt, Wiesbaden und Offenbach, Jugendliche des Wiesbadener Jugendzentrums "Pub", sie alle erklärten sich mit den aufgestellten Forderungen der inhaftierten Jugendlichen solidarisch und protestierten beim Justizminister. Dort reagierte man nach bekanntem Muster: vertrösten und abwarten ... Als Presse und Rundfunk die Aktion der Gefangenen aufgriff, hatte die Justiz auch gleich die eigentlichen Initiatoren ausgeguckt: nicht die jugendlichen Inhaftierten selbst, sondern eine Gruppe ehrenamtlicher Mitarbeiter und Studenten, die bisher in der Anstalt eine kleine Gruppe Gefangener betreute, sah man als diejenigen, die alles initiierten. Folge Hausverbot.
Die Tatsache, da die Jugendlichen selbst gegen ihre Haftbedingungen protestierten, mochte die Anstaltsleitung und die Justizbehörde nicht sehen. Dann nämlich müßte sie nach altbekannter Manier die "Rädelsführer" in andere Anstalten des Landes verlegen. Wo aber hin? Erst im letzten Jahr traten Jugendliche der naheliegenden JVA Frankfurt-Höchst mit ähnlichen Forderungen in einen Hungerstreik. Die Reaktion des Hessischen Justizministers: zahlreiche Jugendliche wurden von Höchst nach Wiesbaden verlegt. Soll man sie jetzt wieder zurück bringen ..."

HELMUT ORTNER

Weitere Informationen und Materialien: Schäfer, Grempstraße 16, 6000 Frankfurt 90.

Knastwoche vom 11.-18. April 1980 in München

Programm der Knastwoche

Freitag, 11. April
10.00-18.00 Uhr: "Wir schmieren und sympathisieren" – Wandmalereien aus Aachen, Basis-Buchhandlung, Adalbertstr. 41;
14.00-22.30: "jetzt reden WIR vom Knast" – Ausstellung Werkstudio, Fraunhoferstr. 39/ RGB;
18.00 Uhr: Beginn des Knastgruppentreffens – Plenum, 4 Arbeitskreise: 1. Magna Charta und Perspektiven der Knastarbeit; 2. Therapie als Strafe, Strafe als Therapie; 3. Offene Jugendhilfe contra Internierung; 4. Frauen im Vollzug. Stadtteilzentrum Milbertshofen, Nietzschestr. 7b.

Samstag, 12. April
10.00-13.00 Uhr: "Wir schmieren und sympathisieren" s.o.;
10.00-17.00 Uhr: Knastgruppentreffen – Arbeitskreise 1-4, Stadtteilzentrum Milbertshofen;
14.00-22.30 Uhr: "Jetzt reden WIR vom Knast" – s.o.;
20.00 Uhr: "Überwachen und Strafen" – Knast-Psychiatrie-Heimerziehung. Podiumsdiskussion mit Jürgend Arnold (Strafverteidiger und Autor); Brigitte Heinrich (Präsidentin des Studentenparlaments der Uni Frankfurt); Uwe Hild (ehemaliger Anstaltsarzt der JVA Landsberg); Karin Kelz (Kollektiv Rote Hilfe München); Helmut Ortner (Sozialpädagoge und Redakteur); Karl-Heinz Roth (Arzt und Autor); Peter Schult (Kollektiv Rote Hilfe, Journalist); Raoul Wortmann (Sozialpädagoge und Autor)
Löwenbräukeller, Benno-Saal, Stiglmaierplatz

Sonntag, 13. April
10.00 Uhr: Knastgruppentreffen – Plenum zu den Arbeitskreisen
14.00-22.30 Uhr: "Jetzt reden WIR vom Knast" – s.o.

Montag, 14. April
10.00-18.00 Uhr: "Wir schmieren und sympathisieren" – s.o.
14.00-22.30 Uhr: "Jetzt reden wir vom Knast" s.o.
20.00 Uhr: "Attica" von Cinda Firestone. Dokumentarfilm über den Aufstand im Knast von Attica am 9. September 1971. In Anschluß: Diskussion mit ehemaligen Gefangenen in deutschen Knästen. Werkstattkino, Fraunhoferstr. 9.

Dienstag, 15. April
10.00-18.00: Wir schmieren und sympathisieren" – s.o.
14.00-22.30: "Jetzt reden WIR vom Knast" s.o.
20.00: "Innenwelt" – Verständigungstexte Gefangener. Autorenlesung: Kuno Bärenbold aus "Drinnen und Draußen"; Kurt Kreiler aus "Innenwelt"; Cafe 'Lieber Tee', Breisacherstr. 12.
20.00: "Die letzten Jahre der Kindheit" von Norbert Kückelmann. Spielfilm über Jugendkriminalität, Heimterror und Jugendknast.
Im Anschluß: Diskussion mit dem Regisseur, Raoul Wortmann, Mitarbeiter der Jugendberatung Mariahilfstraße und mit Ausreißern. Werkstattkino, Fraunhoferstr. 9

Mittwoch, 16. April
10.00-18.00: "Wir schmieren und sympathieren" – s.o.
14.00-22.30: "Jetzt reden WIR vom Knast" – s.o.
20.00: "Zwei Jahre davor, zwei Jahre danach" von Wolfgang Höpfner und Norbert Weyer. Dokumentarfilm über die Verhaftung, über die Haft und den Prozeß gegen Werner Sauber, Karl-Heinz Roth und Roland Otto.
Im Anschluß: Diskussion mit Roland Otto und Wolfgang Höpfner.
Werkstattkino, Fraunhoferstr. 9

Donnerstag, 17. April
10.00-18.00: "Wir schmieren und sympathieren" – s.o.
14.00-22.30: "Jetzt reden WIR vom Knast" – s.o..
20.00: "Mit Sätzen Mauern eindrücken".
Autorenlesung: Ingeborg Drewitz aus "Mit Sätzen Mauern eindrücken"; Beatrice Millers aus "Innenwelt"; Werner Waldhoff aus "Punkt für Punkt" und "Spurensicherung".
Basis-Buchhandlung, Adalbertstr. 41b
20.00: "Nessuno o tutti" (Keiner oder alle) von Silvano Agosti, Marco Bellocchio, Sandro Petraglia und Stefano Rulli. Dokumentarfilm zur Auflösung der psychiatrischen Anstalten in der Provinz Emiglia-Romana. In Anschluß: Diskussion mit der Gruppe "Hilfe für psychisch Kranke (HIPSY).
Werkstattkino, Fraunhoferstr. 9

Freitag, 18. April
10.00-18.00: "Wir schmieren und sympathisieren" – s.o.
19.00: Knastfest (Einlaß) mit "Stealbrook", Münchens jüngste Rock-Gruppe; "Rotglut", Politrock vom Bodensee.

Die Ausstellung "Jetzt reden WIR vom Knast" läuft noch bis Anfang Mai weiter; bis zum 30. April im Werkstudio, Fraunhoferstr. 39/ RGB, und vom 2.-4. Mai im Lenbachhaus am Lenbachplatz. Die Öffnungszeiten sind jeweils von 14.00-18.00 Uhr.

Alltagserfahrung und Antizipation

Ein Gespräch mit Oskar Negt

Das folgende Gespräch ist ein Ausschnitt aus einer längeren Unterhaltung. Das Gespräch mit Oskar Negt soll ein erster Beitrag dazu sein, den notwendigen Reflexionsprozeß über das SB unter veränderten gesellschaftlichen und politischen Bedingungen in Gang zu bringen. Es geht zunächst darum, die mit der Organisationsform SB ursprünglich verbundenen Intentionen darzulegen, ihre Mängel und Defizite in einem vorläufigen Versuch zu skizzieren.

Politische Lernprozesse als Organisationsprinzip

Jens Huhn: Was war eigentlich mit dem **Erfahrungsansatz** des SB gemeint, der sich in der Organisation – vor allem im Arbeitsfeldansatz niedergeschlagen hat?

Oskar Negt: Der systematische Ausgangspunkt liegt weit zurück. Er besteht in einem spezifischen Lernbegriff, den ich hauptsächlich im Zusammenhang mit gewerkschaftlicher Bildungsarbeit entwickelt habe. Die Tatsache, daß ich mich dem SB relativ früh angeschlossen habe, geht eigentlich darauf zurück, daß ich durch die Erfahrung im Umgang mit Arbeitern in Arbeiterbildungskursen, aber auch in der Erfahrung von politischer Bewußtseinsveränderung im SDS gesehen habe, daß politische Lernprozesse immer dann mißlingen, wenn sie auf der einen Seite rein theoretisch bleiben, also sich **nicht** auf die Voraussetzung der Lernsubjekte einlassen, oder wenn sie rein organisationspragmatisch verlaufen. Ich habe in den Vorarbeiten zu "Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen" versucht, die neuen Bedingungen von politischem Lernen zu entwickeln. Das ist der Ausgangspunkt für ganz verschiedene Initiativen, an denen ich beteiligt war. Daran hat sich, was die Arbeiterbildung betrifft, konzeptionell bis heute nichts Grundlegendes geändert. Ich bin nach wie vor der Auffassung, daß langfristige Umorientierungs- und Lernprozesse bei Arbeitern nicht durch punktuelle Ausstände, durch Streiks erfolgen, sondern dadurch motiviert sein können. Sie laufen aber sehr langfristig und man braucht dafür didaktische politische Organisationsformen. Ich habe zudem in meiner eigenen akademischen Tätigkeit den Aspekt des Lernens am konkreten Gegenstand und im Zusammenhang der Interessen, der eigenen Lebenszusammenhänge betont.

Jens Huhn: Eine Zwischenfrage: Kannst Du den **Begriff des Interesses** erläutern? Ist es ein Interesse, das Du als über die Gesellschaft hinausweisend auffaßt?

Oskar Negt: Das ist eine sehr komplizierte Frage, die auch etwas mit dem Begriff des Bedürfnisses zu tun hat, wenn ich von Interesse spreche, dann spreche ich nicht nur vom emanzipativen Interesse und wenn ich von den Bedürfnissen spreche, nicht allein von den radikalen Bedürfnissen; was ich eigentlich aus der Verarbeitung des Faschismus gelernt habe ist, daß es vielmehr darauf ankommt, Interessen, die nicht schon auf Überwindung der bestehenden Herrschaft gerichtet sind umzuorganisieren, umzugestalten. Das war immer der Konflikt mit Rudi Duschke, der von radikalen Interessen oder emanzipativen Interessen gesprochen hat (wenn der Punkt erreicht ist, ist schon ein großer Lernschritt erreicht); es sind Interessen und Bedürfnisse, die zunächst einmal in die bestehende Struktur der Gesellschaft eingefügt sind, die Produkte dieser Gesellschaft sind und durch die hindurch allerdings, glaube ich, alle wirklichen folgenreichen Lernprozesse gehen müssen. Das heißt also, der Interessenbegriff ist nicht so definiert, daß er nur auf proletarische Interessen gerichtet wäre, sondern er nimmt durchaus auch Interessen auf, die entfremdete Interessen sind. Mir geht es sowohl in der Arbeiterbildung wie auch an Universitäten und in der Schule immer darum, einen Ansatzpunkt zu finden, diese entfremdeten Interessen umzustrukturieren und sich nicht auf schon etwas entfernt von der Entfremdung liegenden Interessen zu stützen.

Jens Huhn: Da geht eine Einschätzung darüber ein, welche Interssen die objektiv durch Gesellschaftsstrukturen konstituiert sind, welche dieser Interessen überhaupt eine Chance haben, andere zu sein, als die, die sich hier in das bestehende Herrschaftssystem einfügen.

Oskar Negt: Interesse bedeutet schon die Richtung eines Bedürfnisses. Wenn man ein Interesse an einer Sache hat, dann bedeutet das schon ein Objektbezug, das wäre auch der Unterschied zum Bedürfnis als eine Form des Triebs; also Interesse hat eine artikuliertere Form als die Bedürfnisse. Organisierung nach Interessen bedeutet nicht, daß die Partikularität der Interessen so bleibt wie sie ist, sondern um Interessen politisch zu organisieren, sind wenigstens zwei Voraussetzungen notwendig. Auf der einen Seite glaube ich, daß eine emanzipative Umorganisation der Interessen ohne Theorie nicht möglich ist, d.h. ohne Antizipation, ohne Vorausnahme auch eines Zustandes, auf den hin organisiert werden muß und soll. Interessen sind in diesem Sinne nie nur berufsspezifische Interessen, sondern Lebensinteressen. Aber auch Lebensinteressen müssen nicht unbedingt emanzipativ sein, sondern können sehr wohl Teilbefriedigung im System erfahren. Gerade das Sichtbarmachen dieser Teilbefriedigung als begrenzte Befriedigung ist ein Schritt der Transzendierung auch dieser Interessen.

Wenn man einem Lehrer oder einem Arbeiter nachzuweisen versucht, daß alle seine Interessen nicht befriedigt werden im bestehenden System, wird das nicht glauben. Und das entspricht auch durchaus der Realität. Er ist gerade im Spätkapitalismus mit Teilbefriedigungen an dieses System gebunden. Es sind nicht reine Versprechungen, mit denen wir es zu tun haben, sondern es sind Produktionen notwendig falschen Bewußtseins. Die Verknüpfung von Nichtbefriedigung der Interessen und Befriedigung ist gerade das Problem für die Lernprozesse.

Jens Huhn: Wie verläuft diese Verknüpfung im politischen Prozeß? Sind Deine Erfahrungen, die Du z.B. mit Lernprozessen in der Arbeiterbildung und an der Universität gemacht hast, überhaupt in eine politische Organisation übersetzbar? Es ist ganz sicher im SB geglückt, Lehrer und Sozialarbeiter nicht auf irgend ein imaginäres Klassenbewußtsein hin sich zusammenschließen zu lassen, sondern tatsächlich in ihrer Lebenssituation, die eben auch nicht nur Berufssituation ist. Es hat sich aber naturwüchsig in sehr vielen Fällen einfach berufsständisches Interesse mit ein bißchen Lebenssituation drumherum verwirklicht, und diese Verallgemeinerung, die Du anstrebst, und auch notwendig ist, damit dieses andere emanzipatorische Interesse zum Vorschein kommt, ist eben nicht geglückt.

Das Sozialistische Büro als Zwischenorganisation

Oskar Negt: Dahinter steckt meines Erachtens eine falsche Fragestellung. Daß es dem SB nicht gelungen ist, über diese Perspektiven der Organisation im Ausbildungssektor im großen und ganzen hinauszukommen, das

express
Zeitung für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit

1. Mai 80

Die "express"-Redaktion erstellt zum 1. Mai 1980 ein Zeitungsflugblatt.

Beiträge, Bilder und ähnliches bis zum 30. März an die Redaktionsadresse: Ludwigstr. 33, 605 Offenbach 4.
Wir bitten alle Kolleginnen und Kollegen das Zeitungsflugblatt möglichst bald zu bestellen, um die Auflage ungefähr planen zu können.

Die Auslieferung erfolgt am 22. April, portofrei bei Vorauszahlung (Scheck oder Briefmarken beilegen), 10 Ex. 5,-- DM, 100 Ex. 10,-- DM 500 Ex. 30,-- DM, 1.000 Ex. 50,-- DM. Verlag 2000, Postfach 591, 6050 Offenbach 4. Bitte sofort bestellen.

ist nicht die Schuld der SB-Organisation; die SB-Organisation ist nicht die Barriere, die verhinderte, daß das verallgemeinert werden konnte. Die Gefahr eines berufsständischen Rückfalls sehe ich sehr genau und die besteht zweifellos. Ich würde sie aber z.B. darauf zurückführen, daß im SB viel zu wenig Theorie organisiert worden ist – ein Bewußtsein von den Prozessen, die ablaufen. Aber welcher gesellschaftlichen Gruppierung auf der Linken mit diesem Anspruch ist es denn gelungen, diese Verallgemeinerung vorzunehmen? Das ist doch nichts, was man per Organisation bewirken kann. Ich habe das SB bisher immer für eine Zwischenorganisation angesehen. Also nicht für eine endgültige Organisationsform; sondern für eine Organisationsform, die Minimalbedingungen für mögliche Entwicklungsprozesse, auch für vereinheitlichende Organisationen schafft, von denen ich allerdings meine, daß sie vorhanden sein müssen.

Das SB ist eine Organisationsform unter Bedingungen, unter denen wir keine Verallgemeinerung vornehmen können. Wir haben gegenwärtig noch nicht den Zustand erreicht, in dem ein Eingreifen vom Reproduktionssektor und den darin organisierten Berufsrollen in zentrale Bereiche der Produktion realistisch ist. Nun kann man sagen – ich halte es allerdings für falsch –, daß das SB eine Organisationsstruktur abgibt zur Zementierung des bestehenden Zustandes. Dann wird sich eine andere Organisationsform, längerfristig in wenigen Jahren, herausbilden, die diese Fessel sprengt. Und zwar zwangsläufig. Nur sehe ich gegenwärtig noch nicht so richtig die gesellschaftlichen Veränderungen, die darauf hinweisen. Den Erfahrungsansatz und den Interessensansatz halte ich für jede Organisationsform für fundamental; sonst würde sie nicht funktionieren. Aber welche Organisation das vermittelt, das ist ein entscheidendes Problem, das auch von der gesamtgesellschaftlichen Situation abhängt und nicht nur eben von einer spezifischen gesellschaftlichen Organisationsform wie dem SB.

Detlev Claussen: Gut, jetzt sind wir eigentlich bei der zentralen Fragestellung, was die Organisationsfrage anbetrifft, denn sicher streckt ja Bedürfnis und Interesse auch in jeder K-Gruppe. Denn sonst würden die garnicht funktionieren.

Was mir wichtig erscheint, ist doch, daß sozialistische Organisationen – sonst würden wir nicht in diesen drin sein –, was Transzendentes zu der Situation der Menschen, die in ihr organisiert sind, vermitteln müssen, denn sonst wären sie ja nicht sozialistisch. Du hast auch einen ganz wunden Punkt angesprochen. Ich glaube, jede sozialistische Organisation muß auch wirklich Theorie vermitteln, denn nur das Theoretische ist das transzendent Mögliche, jenseits oder diesseits einer revolutionären Situation. Ich glaube, im SB steckt eine Doppelstruktur. Es sind viele Hochschullehrer, und viele Lehrer im SB drin, die das eigentlich qua Beruf auch leisten müßten, die das aber – das ist ja das erstaunliche Phänomen, das muß man auch selbstkritisch sagen –, gerade in der politischen Organisation, in der sie drin sind, nicht tun.

Oskar Negt: Das halte ich für eine ganz zentrale Verzerrung dieser Organisationsstruktur. Als die Thesen formuliert wurden, haben wir das Postulat Priorität der Betriebsarbeit und Gewerkschaftsarbeit formuliert. Das war

Der König hat die mit Ueberreichung der bereits bekannten Adresse von der National-Versammlung beauftragte Deputation empfangen. Nach Verlesung derselben faltete der König die Adresse zusammen und wandte sich mit kurzer Verbeugung zum Fortgehen. Als nun der Präsident Unruh das Wort zu ergreifen zauderte, trat der Abgeordnete Jacobi vor und sprach dem, der Deputation in der Adresse ausdrücklich ertheilten Auftrage zufolge, die Worte:

„Majestät! Wir sind nicht blos hierher gesandt, um eine Adresse „zu überreichen, sondern auch, um Ew. Majestät mündlich über „die wahre Lage des Landes Auskunft zu geben. Gestatten Ew. „Majestät daher —

hier unterbrach der König mit dem Worte:

„Nein!!“

Jacobi entgegnete:

„Das ist immer das Unglück der „Könige gewesen, daß sie die Wahr= „heit nicht hören wollen!“

Der König entfernte sich.

Der Abgeordnete Jacobi hat sich hierdurch den Dank des gesammten Vaterlandes verdient. Möge er und seine Freunde in diesem hochwichtigen Augenblicke nicht nachlassen, die in Wien wie in Berlin bedrohte Sache des Volkes und der Wahrheit zu vertreten, dann werden alle ihm mit Gut und Blut zur Seite stehen, um endlich eine von Fürstenlaune unabhängige Grundlage der Volksfreiheit und des Volksglückes zu erlangen!

Berlin, den 3. November 1848.

Der democratische Club.

Druck von Ferd. Reichardt u. Co., Neue Friedrich-Straße 24.

Von der Gebrochenheit der deutschen Bourgeoisie und den Intellektuellen

ein Postulat – jeder wußte von uns, daß die wirklichen Potentiale nicht da sind – aber man darf es auch nicht draußen lassen, weil jede sozialistische Organisation auf die Totalität gerichtet sein muß. Gleich unter welchen Bedingungen. Der Perspektive und dem programmatischen Anspruch nach muß sie das Ganze erfassen wollen. Und es gibt auch keine sozialistische Organisation, die sagt, wir beschränken uns mal auf die politische Arbeit der Lehrer. Aber die Verdrängungsprozesse, die hier eingesetzt haben, auch im SB, die eigentliche Arbeitskraft, die hier akkumuliert ist, ist die intellektuelle Arbeitskraft. Unter der Bedingung der Teilung von Kopf- und Handarbeit hat sie sich eigentlich nur mit Schuldgefühlen ausgedrückt. Die Intellektuellen im SB wollten sich nicht als Intellektuelle begreifen, sondern als politische Profis, die möglichst den Makel ihrer Herkunft, ihrer Berufstätigkeit vergessen wollten. Und das ist doch die Kalamität, die z.B. mit dem Arbeitsfeld Wissenschaft verknüpft war. Nichts war ja trauriger, als der gescheiterte Versuch dieses Arbeitsfeldes. Alle anderen Arbeitsfelder haben im Vergleich dazu wenigstens einen Minimalstart gehabt und minimale Arbeitsergebnisse. Die Politisierung der Intelligenz, wie Benjamin das mal gesagt hat, ist ein wesentlicher Ansatzpunkt für eine Organisationsform, in der eben im Augenblick noch das intellektuelle Potential überwiegt. Dieses Verdrängen hat, glaube ich, wesentlich dazu geführt, daß die Theoriebildungsprozesse als ein Stück Verallgemeinerung und Antizipation ohne daß das gleich eingeholt wird durch die Praxis, nicht geleistet werden konnten. Deshalb muggelten die einzelnen Gruppierungen die

einzelnen Arbeitsfelder vor sich her, in ihrer theoretischen Analyse sehr stark voneinander getrennt, unvermittelt, häufig sehr empiristisch gerichtet; Erfahrungen wurden im Grunde in dem Sinne von Erlebnissen verstanden ...

Jens Huhn: Bis hin zur Theoriefeindlichkeit...

Oskar Negt: Was für eine Organisation wie das SB besonders fatal ist, weil sie es nicht nötig gehabt hat, da ein einschränkendes Kaderprinzip fehlte.

Detlev Claussen: Da wollte ich gerne noch einmal festhaken. Auf der einen Seite sagen wir, daß die SB-Organisation vor 10 Jahren richtig erfaßt hat, daß das, was sich in der Gesellschaft bewegt, in den Ausbildungsberufen stattfindet, und daß man gerade da, wo es sich bewegt, anknüpfen muß. Wie kommt es aber eigentlich zu dem, was Herbert Marcuse einmal sehr deutlich auf dem Angela-Davis-Kongreß formuliert hat, intellektuellen Masochismus, bei dem viele, die in demselben Beruf arbeiten wie wir (als Hochschullehrer) sich überhaupt nicht als Intellektuelle verstehen wollen?

Die Gebrochenheit der deutschen Intellektuellen

Oskar Negt: Ich glaube, das hat mit der deutschen Situation zu tun. Die Gebrochenheit der deutschen Intellektuellen stammt aus drei Traditionen. **Der Aufstieg des bürgerlichen Intellektuellen** erfolgte nach der Französischen Revolution in dreifacher Form:

Die Intellektuellen haben keinen autonomen Spielraum, in dem sie sich reproduzieren können. So werden viele **Staatsbeamte.** Die intellektuelle Creme steigt durch Kooptation in den Staatsapparat, z.B. in die militärische Hierarchie auf, wie Clausewitz oder Gneisenau, die aus bürgerlichen Kreisen kommen wie die gesamte Reformgeneralität im Militär. Ich denke an die, die Humboldt herangezogen hat. Ein Beispiel dafür wäre Hegel. Da ist der erste wunde Punkt: Die deutschen Intellektuellen wurden Staatsbeamte und sind es ja auch heute noch. Ihnen geht es nun um die Verdrängung des Staatsbeamtenbewußtseins, um die Verdrängung deshalb, weil man damit Korruption verbindet. Es gibt heute eine ganze Reihe von denen, die glauben: Nur weil sie Hochschullehrer sind, qua Beamte, können sie nicht richtig denken, obwohl sie niemand daran hindert. Es gibt einen Fall in Kassel – das ist ein exemplarischer Fall –, bei dem einer einen Rundbrief an alle Hochschullehrer schrieb, sie sollten dasselbe tun wie er. Er wäre jetzt müde – das steht da wörtlich –: auf dem Katheder staatliche Verlautbarungen von sich zu geben. Aber niemand hat ihn gezwungen, das zu tun. Eine weitere Tendenz ist die, daß Intellektuelle versuchen, am Rande der Gesellschaft von ihrer eignen Arbeit zu leben. Sie leben schlecht und sind im öffentlichen Bewußtsein gettoisiert, gelten als **luxurierende Intellektuelle.** Sie sind Literaten, Kritiker und gelten gewissermaßen als "Zersetzer". Solche Figuren waren Tucholsky oder Karl Krauss. Sie vertreten eine Linie der literarischen Kritik, die nicht als Bestandteil der politischen Kultur anerkannt ist.

Ihnen gilt der Vorwurf des Parasitären, und man hält dann auch selbst die eigne intellektuelle Tätigkeit für parasitär, d.h. intellektuelle Prozesse werden verstanden als etwas, was keine anständige Arbeit ist. Das führt dann zu einer Form der Selbstbestrafung. Damit hat übrigens dieser Zug zum Organisieren in der Linken etwas zu tun. Er ist Suche nach Materialität. Ihn gibt es vor allem in den K-Gruppen. Studenten und Intellektuelle suchen einen Gegenstand, nicht eine Politik. Das ist eine Art sekundärer Dogmatismus, der mit dem Dogmatismus der ursprünglichen leninistischen Organisation gar nichts zu tun hat.

Der dritte Typus ist im Grund der **ausgehaltene Intellektuelle,** der nicht Staatsbeamter ist, auch nicht von den Früchten seiner Arbeit lebt, sondern eigentlich der höfische, am Hof sitzende und von Mäzenen ausgehaltene Intellektuelle, also beispielsweise Goethe. Auch das wiederholt sich innerhalb der Linken. Es sind die, die irgendwo dazwischen liegen und das Gefühl haben, keine vollwertige autonome Arbeit zu leisten. Es wäre der Typus des refeudalisierten Intellektuellen.

Neben den dreien aber entwickelt sich noch ein vierter Typus. Ich glaube, daß sich die Rolle der Intelligenz, nicht nur was den produktiven Gesamtarbeiter anbetrifft, sondern den Gesamtarbeiter als Form der gesellschaftlichen Totalität, grundlegend verändert hat. Die Intellektuellen, ob sie nun im SB organisiert sind oder anderswo, sind eigentlich noch mit den Narben der früheren Stellung der Intellektuellen behaftet. Heute entwickelt sich intellektuelle Arbeit und die ernsthafte Beschreibung von intellektuellen Prozessen mehr und mehr zum Durchschnittsmodell für gesellschaftliche Arbeitsprozesse überhaupt. Der vierte Typus wäre nun **der kollektive Theoretiker.**

Zu ihm gehört ein gewisser Eigensinn der Theoriebildung, der an bestimmten Stellen antizipatorisch bohrt, dort, wo er nicht weiß,

kritik

Zeitschrift für sozialistische Diskussion Nr. 24

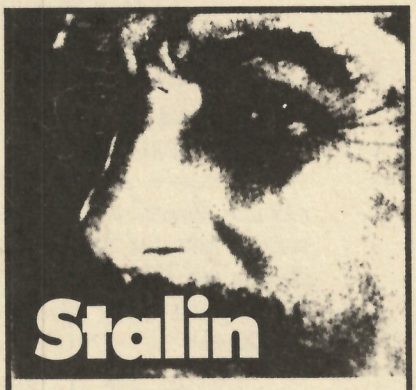
Mittlerer Osten:
Politik der Panzer
Wende in der Weltpolitik?

Bahro: Sozialismus und Ökologie

Rudi Dutschke zum Gedenken

Weltarbeitsteilung

Verlag Olle & Wolter 7 DM / im Abo 6 DM



Wie immer die Bewertung der Rolle Stalins ausfallen mag, er gehört zweifellos zum Kreis derer, die man die „großen Männer" der Politik des 20. Jahrhunderts zu nennen pflegt. Es ist das Verdienst Isaac Deutschers, diese historische Dimension in seinem hier erstmals vollständig auf Deutsch vorliegenden Werk zum Ausdruck gebracht zu haben.

Der Autor schildert das Leben des Wissarion Iwanowitsch Dshugaschwili, seine Kindheit und Jugend, den Eintritt in die sozialistische Untergrundbewegung im zaristischen Rußland, seine Metamorphose zu Stalin, seine bescheidene Rolle in der Revolution von 1917, den allmählichen, unmerklichen und schließlich unaufhaltsamen Aufstieg des Josef S. nach der Revolution, seinen Machtkampf um die totale Herrschaft und deren Ausübung bis zu seinem Tode 1953.

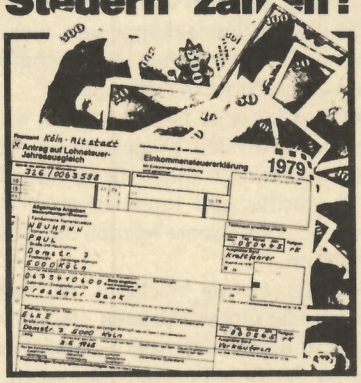
Deutscher versteht es, die Entwicklung der Person nahtlos mit der gesellschaftlichen Entwicklung des vor- und nachrevolutionären Rußlands zu verknüpfen.

Damit ist diese Biographie, spannend wie ein Roman geschrieben, zugleich ein geschichtliches Werk von dauerndem Rang.

Isaac Deutscher: Josef Stalin -eine politische Biographie- 2 Bände, 728 Seiten, DM 39,–

Verlag Olle & Wolter

Warum zuviel Steuern zahlen?



Wer verschenkt schon gern sein Geld? Mit unserem RATGEBER können jetzt deutsche und ausländische Arbeitnehmer ihren Lohnsteuer-Jahresausgleich optimal selbst ausfüllen.

Beispiele aus der Wirklichkeit, Rechenexempel, Musterbriefe und zahlreiche Abbildungen helfen dabei, Steuern zurückzuholen.

Alle wichtigen Eintragungen in Lohnsteuerkarte und Lohnsteuerformular werden erklärt.

Mit diesem Buch kann jeder sich die Lohnsteuererstattung selbst errechnen, außerdem geben wir Rechtshinweise für Einspruch, Klage, Beschwerde und Petition. Neu und wichtig an unserem Ratgeber ist die Behandlung der Steuerprobleme ausländischer Arbeitnehmer.

Aydın Akın, Günter Thielmeier (Hrsg.)
Warum zuviel Steuern zahlen? Lohnsteuerratgeber für deutsche und ausländische Arbeitnehmer 300 Seiten, DM 16,80

Verlag Olle & Wolter, Postfach 4310, 1 Berlin 30

wo es hin läuft. Er hat eine bestimmte Sensibilität gegenüber geschichtlichen Situationen, die ein neues Klima und eine neue Richtung haben. Er geht eigentlich einen oder mehrere Schritte über die bestehende Situation hinaus und schafft damit etwas, was die traditionelle Orientierung am Proletariat, oder meinetwegen dem Marxismus als einem geschlossenen System vermocht hat. Er schafft in gewisser Weise Orientierungen auch für die Veränderung der Verhältnisse und verhält sich nicht post festum analysierend. Eine zweite Aufgabe eines solchen Intellektuellen wäre es, die Dialektik ernstzunehmen, Dialektik, die ja nie in der Vermittlung eines Mittleren besteht, sondern durch Extreme hindurch vermittelt. Das bedeutet in Bezug auf Erfahrung und Interesse, daß der Intellektuelle das Allgemeine im Besonderen sichtbar macht, in den einzelnen Erfahrungen. So habe ich z.B. immer den Erfahrungsbegriff verstanden. Wenn man sich ernsthaft auf Erfahrungen von Menschen einläßt, ist man geradezu logisch gezwungen, die Einzelerfahrungen zu verlassen, d.h. man kann diese Erfahrung überhaupt nicht erklären und schon gar nicht verändern, wenn man nicht das Element von Verallgemeinerung und darüber hinausgehend von Transzendieren, wie Marcuse sagt, mit einbezieht.

Jens Huhn: Meinst Du, daß es die Entstehung solcher Intellektueller als historische Tendenz in dieser Gesellschaft gibt? Ich würde übrigens die anderen Typen, die Du davor beschrieben hast, auch unter dem Gesichtspunkt interpretieren, daß sie in ihrer heutigen Form eine Wende ausdrücken. Der Masochismus bedeutet doch auch, daß man sich der alten Rollen des Intellektuellen bewußt ist und sie deswegen ablehnt, bewußt etwa dieser Rollen im Faschismus. Der vierte Typus wäre Aufhebung dieses Masochismus überhaupt.

Erosionskrise

Oskar Negt: Ich muß eine Antwort mit einer Kurzanalyse des Krisentyps, von dem ich glaube, daß er die heutige Situation charakterisiert, einleiten. Es ist ja keine Neuigkeit mehr, wenn man sagt, daß die Krisen von dem klassischen Typus "Rezession-Konjunktur ..." überlagert und radikalisiert werden durch einen Krisentyp, den ich als Erosionskrise bezeichnen würde. Der alte Krisentyp ließ die Subjekte in gewisser Weise mehr oder weniger unberührt, besser, ihre innere Zusammensetzung, während der neue Krisentyp in die Poren der gesellschaftlichen Institutionen und in die Zellenorganisation der Subjekte eindringt. Das bedeutet, daß sich Krisen herausbilden, in denen den Menschen nicht nur die materiellen Mitteln ihrer Existenz zerschlagen werden, das könnte noch zur Polarisierung der Organisationsprozesse führen, traditionell hat er das getan oder auch nicht getan, jedenfalls hat er strukturierte Situationen geschaffen, wo man klar sagen konnte, das sind marginalisierte Gruppen, das sind ausgebeutete Gruppen. Die Schemata von Marx beruhen darauf. Die Erosionskrisen haben ein zusätzliches Element, von dem ich meine, daß dies immer zentraler wird. Sie zerschlagen gleichzeitig Identität, Orientierungen und Sinnzusammenhänge. Es ist schon sehr merkwürdig, daß ein Rechter merken muß, welche Bedeutung das hat, nämlich Schelsky, wenn er von den Sinnproduzenten und Sinnvermittlern spricht als einer gesonderten Klasse. Er glaubt, das wird einmal die herrschende Klasse. Was daran richtig ist, meine ich, ist, daß wir die Alternative haben und ich kann mir das nur fürchterlich vorstellen: Rückkehr zu den Orientierungszusammenhängen religiöser Systeme. Das wäre gewissermaßen die furchtbarste Alternative, daß sich aus der Sektenmentalität gewissermaßen Verallgemeinerungsbedürfnisse herausbilden, so daß die Sekten eines Tages in einer Kirche zusammengefaßt werden, die sich organisieren.

Für total ausgeschlossen halte ich solche Entwicklungen nicht. Das beruht darauf, daß man erhöhte Sensibilität für den eigenen Lebenssinn entwickelt und zwar massenhaft, Sinnhunger, eben den Sinn nicht mehr in den gegebenen Objekten vorfindet, daran zweifelt – das ist die eigentliche Legitimationskrise. Die Legitimationskrise in den politischen Institutionen ist eine Folgeerscheinung. Sie ist da wahrscheinlich noch am wenigsten zu spüren. Daß die Objekte nicht mehr Sinnbesitzer sind im

Kein Verfahren gegen Herbert Knapp – unterstützt diesen Aufruf

Der Vorstand der IG Metall hat gegen den Kollegen Herbert Knapp ein Verfahren wegen gewerkschaftsschädigenden Verhaltens eingeleitet. Das bestürzt uns, weil hierdurch die langjährige gewerkschaftliche Arbeit von Herbert Knapp in ein falsches Licht gerät und die IG Metall sich selbst ein schlechtes Zeugnis ausstellt. Es entsteht Schaden für den Kollegen Knapp und die IG Metall.

Sicherlich hat Herbert Knapp – Mitglied der IG Metall seit 1947, Betriebsratsvorsitzender von Mannesmann-Huckingen seit 1965, Mitglied der Duisburger Ortsverwaltung der IG Metall und der Großen Tarifkommission – nie zu den bequemen Mitgliedern der Gewerkschaft gehört. Er ist der Typ jenes aufrechten Gewerkschafters, der seine Loyalität in vielen und persönlich opferreichen Auseinandersetzungen mit dem Unternehmer unter Beweis gestellt hat und mit derselben Konsequenz, mit der er solche Auseinandersetzungen führt, immer auch in den eigenen Reihen Klarheit und Kampfbereitschaft einfordert und um Mehrheiten für seine Position ringt. Die Huckinger Belegschaft war in den 69er und 73er Auseinandersetzungen dabei und hat große Opfer gebracht. Im Streik 78/79 hat sie zu den aktiven und kämpferischen Belegschaften gehört. Bis heute ist der Kollege Knapp unangefochten Vorsitzender des Betriebsrates und der unbestrittene Sprecher dieser Belegschaft. Sein mutiges Auftreten ist manchem ein Dorn im Auge und paßt vielen nicht in die politische Landschaft. Trotzdem macht er aus seinen Auffassungen kein Hehl und macht vor Kritik in den eigenen Reihen nie Halt, wenn sie ihm geboten erscheint. Die Mitglieder der Großen Tarifkommission kennen über viele Jahre hinweg seine kritischen Beiträge gegen den von der Mehrheit vertretenen Kurs. Aber es soll sich der melden, der dem Kollegen Knapp die Nichteinhaltung von Beschlüssen der Organisation nachweisen kann.

Nun wird gegen Herbert Knapp vom Vorstand der IG Metall ein Verfahren eingeleitet aufgrund von Aussagen, die er auf Gewerkschaftsveranstaltungen nach dem Stahlarbeiterstreik gemacht haben soll. Wir sehen keinen Anlaß, ihn verteidigen zu müssen. Denn wir glauben nicht, daß der Kollege Knapp Äußerungen getan hat, die seine Loyalität gegenüber der IG Metall grundsätzlich in Zweifel ziehen können; von situationsbedingten Unmutsäußerungen einmal abgesehen, die – falls sie nicht unbeachtet bleiben konnten – sicherlich auf der Ebene des gemeinsamen Gesprächs und der Klarstellung ausgeräumt werden könnten, was ja so auch zwischen dem Vorstand und einer Huckinger Delegation im Herbst 79 in Frankfurt verabredet war.

Im Streik und danach sind harte Worte gefallen. Die damalige Situation hat dazu manchen Anlaß gegeben. Davon können sich die Mannesmänner genauso wenig ausnehmen wie die Kollegen vieler anderer Stahlbetriebe. Aber schon gar nicht einige Vorstandsmitglieder der IG Metall, die ihre ungerechtfertigte Kritik gegenüber den Mannesmännern während des Arbeitskampfes z.B. über die Streiknachrichten verbreiten ließen und mit ihren wenig zimperlichen Äußerungen ("Chaoten", "KBWler", "Knappsches Varietétheater") gegenüber den Mannesmännern geradezu den Auslöser für die Wortgefechte gespielt haben. Wer kann sich denn von Fehlern, wenn davon gesprochen werden soll, freisprechen und den Ankläger spielen? Ja, es ist abenteuerlich, auf der Ebene der Zitatenklauberei und von nicht überprüfbaren Informationen ein Verfahren gegen einen loyalen IG Metaller durchführen zu wollen.

Unmittelbar nach dem Streik ist von Mitgliedern des Vorstandes gegen die Mannesmänner der Vorwurf des Streikbruchs erhoben worden. Dieser Vorwurf war zu keinem Zeitpunkt haltbar. Er ist aber leider bis heute nicht zurückgenommen worden. Wenn dieses Vorgehen von Mitgliedern des Vorstandes schon befremdlich wirkte, so sehr besteht heute die Gefahr, daß darin nach Einleitung eines Verfahrens gegen einen der Huckinger Methode gesehen wird.

Die Mannesmänner haben im Streik in vorderster Linie gestanden. Sie haben eine vorbildliche Arbeit geleistet und zugleich zu den härtesten Kritikern von Verlauf und Abschluß des Arbeitskampfes gehört. Der Kollege Knapp hat diese kritische Position stets offen vertreten und in den Gremien der IG Metall zur Diskussion gestellt. Es ist mehr als unverständlich, warum nun nach über einem Jahr einer der Beteiligten allein zur Verantwortung gezogen werden soll, so als sei die Kritik an Verlauf und Abschluß des Streiks wie das angespannte Klima eine Sache persönlicher Verantwortung des Kollegen Herbert Knapp.

Der Huckinger Vertrauenskörper hatte nach dem Streik eine Aussprache mit dem Kollegen Loderer erbeten und eine Diskussion zur Auswertung des Streiks gefordert. Beides ist bis heute leider nicht geschehen. Stattdessen verbreitet der Vorstand mit seinem Vorgehen gegenüber den Mannesmännern seit dem Streik den Anschein, hier werde die Kritiklinie aus dem Streik, die immerhin bei der zweiten Urabstimmung eine deutliche Anzahl von Nein-Stimmen auf sich vereinigen konnte, stellvertretend diszipliniert.

Diszipliniert – das hinterläßt einen schalen Geschmack. Das hieße nicht mehr und nicht weniger, als daß in der IG Metall die Möglichkeit zu offener Diskussion nicht mehr bestünde. Daß der Anspruch innerorganisatorischer Demokratie Rost angesetzt hätte. Denn nicht anders muß ein Vorgang beurteilt werden, der offensichtlich zum Ergebnis hat, daß Minderheitspositionen am Leben und den Entscheidungen der Organisation nicht gleichberechtigt beteiligt sind, sondern durch disziplinarische Verfahren und andere Methoden von der Mehrheit unter einen Konformitätsdruck gesetzt werden.

Das wäre eine Verletzung elementarer gewerkschaftlicher Grundsätze. Wenn dieser Verdacht sich am Fall Herbert Knapp bestätigen sollte, dann stünde allerdings die Glaubwürdigkeit der IG Metall infrage. Wenden wir gemeinsam Schaden vom Kollegen Knapp und der IG Metall ab!

Deshalb fordern wir:

Das Verfahren gegen Herbert Knapp muß sofort eingestellt werden!

Kontaktadresse: Peter Hermann, Tirolerstr. 56, 41 Duisburg 28.

gleichen Maße bedeutet eigentlich, daß die europäische Zivilisation tatsächlich vor einer Alternative steht. Die Sinnorientierung ist ja nie Orientierung mit Faktizität, also mit dem Hinweis, was wir für ein wunderbares System haben, in dem wir leben, denn das befriedigt kein Sinnbedürfnis. Das befriedigte ein Sinnbedürfnis in der Aufbauperiode. Heute ist es nicht gebunden, ist frei flottierend in dieser Gesellschaft, hat keine Linie, hat keine Orientierung. In dieser Phase und deshalb betone ich die Theoriebildung so sehr, muß auch ein Theorietypus und damit ein Typus von Intellektuellen entstehen, der gewissermaßen faktisch, also analytisch und normativ gleichzeitig denkt.

Arbeitsfeldansatz und die Ökonomie der Arbeitskraft

Horst-Dieter Zahn: Ich möchte noch einmal auf einen unserer Ausgangspunkte zurück kommen. Die Politisierung der Berufsarbeit war zentral für die politische Arbeit des SB; wenn Spielräume, die durch Reformen gewonnen waren, wieder eingeschränkt werden und sich Vergesellschaftungsprozesse in den Einrichtungen des Gesundheitswesens, im Sozialbereich, in der Bildung so auswirken, daß dort taylorisiert wird, technisiert wird, dann nimmt auch der Spielraum für die Politisierung dieser Berufspraxis ab, auch insofern als die neu gewonnene Sensibilität – so will ich es einmal nennen – der Intellektuellen immer schmerzlicher in Widerspruch gerät zum Alltag der Berufspraxis. Die oft in den Arbeitsfeldern diskutierte Alternative: entweder Hoffnungen zu begraben und ganz normale etwas aktivere Gewerkschaftsarbeit zu machen oder all die Hoffnungen und Träume aus der beruflichen Tretmühle herauszuretten und ganz woanders ein Alternativprojekt zu beginnen, was z.T. mit sehr ideologischen Komponenten versehen ist, spiegelt das wieder.

Oskar Negt: Es sind verschiedene Tendenzen, die in diese Berufsrollen hineinragen. Ich würde ja zunächst den Arbeitsfeldansatz auch nicht als Berufsrollenansatz begreifen, sondern der Arbeitsfeldansatz ist doch ursprünglich so gedacht, daß die beruflichen Erfahrungen, Kompetenzen und Fähigkeiten im Sinne der Qualifikation und im Sinne von Politisierungspotential in der beruflichen Tätigkeit einen konkreten Zusammenhang haben, hier gebunden sind, oder daß der wache Tag des Alltagslebens hier den stärksten Verankerungsgrad in den Objekten hat, mit denen man es zu tun hat. Jetzt erfolgt so etwas, was auch Tomas Ziehe analysierte, psychologisch, aber auch gesellschaftlich, nämlich eine Art Objektverlust, was diesen konkreten Zusammenhang anbetrifft. Objektverlust gesellschaftlich gesehen als zunehmende Kritik an der entfremdeten Tätigkeit, mit der man es zu tun hat, d.h. Ablehnung des Umgangs mit den Objekten, die genau das Umfeld definieren, in dem die einzelnen tätig sind, aber auch noch in einem anderen gesellschaftlichen Sinn, nämlich Objektverlust im Sinne der tendenziellen Freisetzung der Arbeitskraft in Formen der Arbeitslosigkeit, der Zerstörung von Arbeitseigenschaften, der Einengung von Qualifikationen. Die gesellschaftliche Abtrennung der Arbeitskraft von den Realisierungsbedingungen also. Eine dritte Tendenz wäre die des Wechsels von Veränderung der Qualifikationselemente und der tendenziellen Dequalifizierung bestimmter Tätigkeiten. Wenn man z.B. Lehrer nimmt, so kann man diese Frage von Arbeitskraftqualifikation auf verschiedenen Ebenen sehen. Nimmt man den Komplex "Fähigkeiten" als emanzipative Möglichkeiten, dann wird man feststellen, daß eine sehr starke Einschränkung jener Objekte stattfindet, an denen sich das realisieren kann, objektivieren kann, durch cirriculare Einschränkungen, durch Disziplineinschränkungen usw. Das alleine ist es noch nicht, was diese alternativen Phantasien erzeugt, sondern in gewisser Weise ist bei dieser Generation, die in den Institutionen arbeitet, so etwas wie eine vermehrte Wahrnehmung des Sinnverlustes, von der institutionellen Bindung der Arbeitskraft eingetreten.

Ich glaube nicht nur bei Lehrern, sondern das vollzieht sich auch bei Arbeitern. Es ist unendlich mehrdeutig was das abläuft. Auf der einen Seite die Arbeitslosigkeit als Abtrennung von den objektiven Bedingungen, aber gleichzeitig eine Verschiebung von Qualifikationselementen. Einzelne Qualifikationen werden einfach zum Brachliegen verurteilt, verschwinden: Es sind die traditionellen Qualifikationen sie verschwinden durch die Rationalisierung, aber es werden auch bestimmte Qualifikationen, gebraucht, die vorher nicht da waren, z.B. disponierende Qualifikationen bei zunehmenden Wartungstätigkeiten oder auch Automatenkontrollen, was im Grunde dazu führt, daß die Arbeiter diese Rationalisierung auch als Erleichterung der Arbeit sehen – also neue Qualifikationen gebraucht werden und dabei die gesellschaftliche Tatsache, daß drei Arbeiter wegfallen, bei der Gelegenheit eigentlich aus dem Bewußtsein rausfällt. Die Abschaffung von Arbeitsleid ist nicht verknüpft mit der traditionellen Taylorisierung, sondern hat auch neue Qualifikationselemente vom Typus dessen, was Hans Paul Bahrdt technische Sensibilität genannt hat, also technischer Aufmerksamkeit in der Kontrolle, im Umgehen mit Automaten. Es ist also nicht nur ein Prozeß von Dequalifizierung, sondern des Hervorhebens von neuen Elementen.

Ich finde, diese ganze Frage von Berufstätigkeit muß man in ihre Elemente zerlegen, wenn man sie wirklich diskutieren will. Man darf sich z.B. nicht auf diesen Trend zur Arbeitslosigkeit beschränken, sondern muß gleichzeitig ein Stück Sinnverlust der Arbeit im Blick haben und die Verschiebung der einzelnen Qualifikationselemente, weil in dieser Kombination der verschiedenen Tendenzen gleichzeitig auch die Verschleierungen liegen. Deshalb lege ich auch so ein Gewicht auf eine politische Ökonomie der Arbeitskraft, als Analyse der Zellenform von Objektivierung.

Horst-Dieter Zahn: Man müßte dann aber auf der anderen Seite überlegen, welche Bedeutung der unmittelbare Arbeitsprozeß, den Du beschrieben hast, für die Produktion von überschüssigem Bewußtsein und überschüssigen Fähigkeiten hat, die aber keineswegs aus diesem unmittelbaren Arbeitsprozeß allein erklärt werden können. Ich stelle fest, daß bei vielen z.B. Jugendlichen eine enorme positive Mobilität vorhanden ist. Ich weiß nicht, ob die Gesellschaft das wieder rückgängig macht, aber es gibt gegenüber dem Zustand vor 20 Jahren in der Realisierung ihrer Perspektiven und Möglichkeiten einen ungeheuren Fortschritt: z.B. 2. Bildungsweg, Abbrechen von Lebensperspektiven und die Möglichkeit, sich neue aufzubauen, die Möglichkeit unentschieden zu sein und jahrelang nur zu probieren, was natürlich seine materiellen Bedingungen hat. Vielleicht liegt in dieser größeren Mobilität, den zunehmenden Fähigkeiten, die sich nicht mehr auf den Arbeitsprozeß beziehen wollen, eine stärkere Chance, etwa das berufsständische Moment in den Arbeitsfeldern wegzubekommen.

Oskar Negt: Ich halte es für absolut nicht zufällig, daß solche Leute wie Schelsky, die Forderung aufstellen, man müsse die alten Berufsrollen wiederherstellen und vermeiden, daß sich die Berufsrollen mit Kompetenzen aufladen, die über die jeweilige Berufsrolle

Neu erschienen:

mehrwert 20

BEITRÄGE ZUR KRITIK DER POLITISCHEN ÖKONOMIE

ARBEIT UND ÖKONOMIE

Studien- und Unterrichtsmaterial

Die Organisation der gesellschaftlichen Arbeit ist von zentraler Bedeutung für die gesellschaftliche Entwicklung. Von daher gewinnt die »Arbeitsökonomie« einen hohen didaktischen Stellenwert für die Ausbildung der späteren abhängig Beschäftigten.

Das vorliegende Heft unternimmt den Versuch, wirtschaftliche Sachverhalte und Theorien daraufhin zu untersuchen, wie sie den Bereich der Arbeit thematisieren und beeinflussen.

Die didaktische Darstellung der Beiträge wendet sich dabei besonders an Lehrer und Lehrerstudenten der Wirtschafts-und Arbeitslehre.

Mehrwert 20 ist im Buchhandel erhältlich — ISBN 3-921 506/204

hinausgehen. Sein Konzept besteht darin, daß er sagt, die gefährlichste Entwicklung besteht in der Ideologisierung und der Erweiterung der Berufsrolle, nämlich daß ein Lehrer tatsächlich didaktische Definition also, daß er z.B. bestimmten Regeln Unterricht zu vermitteln, eine didaktische Definition hat, daß er z.B. nicht zu fragen hat, was das für den einzelnen Schüler bedeutet außer dem kognitiv nachprüfbaren Bereich. Das würde eine Überschreitung der Kompetenz bedeuten, oder daß ein Pfarrer kraft Definition der Amtskirche Predigten halten soll, aber er soll sich nicht an der Anti-AKW-Bewegung beteiligen bzw. deutlich machen, daß er da nicht als Pfarrer tätig sei. Dieses Aufbrechen der Berufsrollen ist meines Erachtens gerade ein wesentlicher Punkt der neueren Bewegung, also daß sich ein Lehrer wissenschaftliche Kompetenz aneignet, sich Gedanken macht über die Folgen seines Unterrichts, der Lebensgeschichte der Kinder, über deren Sozialisation oder politisches Bewußtsein. Wenn man das so versteht, dann bedeutet das eigentlich schon für eine politische Organisation eine Unmöglichkeit, sich auf den engen beruflichen Bereich zu beschränken und anzunehmen, die Arbeitsfelder wären gewissermaßen die Selbstverständigungsorgane über Berufsprobleme. Es sind institutionelle Gebilde – Schule, Krankenhaus –, die der eigentliche Gegenstand der Politik und der Politisierung sind, d.h. es wäre in diesem Arbeitsfeldkonzept heute viel notwendiger, die institutionellen Strukturen dieser Arbeitsfelder zu untersuchen, damit man den Bewegungsspielraum des einzelnen, die Tendenzen wie z.B. das Eindringen von diffusem Aggressionspotential in der Schule, von Demotivierung überhaupt wahrnimmt. In diesem Sinne wäre die Rolle des Lehrers, Sozialarbeiters nur ein Ausgangspunkt, aber eigentlich nicht einmal der strukturelle Gesichtspunkt von Untersuchung, es wären die institutionellen Strukturen der wichtigste Punkt. Das würde auch vermeiden, daß diese ganze Ich-bezogene Erfahrungsvermittlung – die Erfahrungen müssen selbstverständlich durch die einzelnen Personen gehen –, wo jeder in einer unendlichen Folge noch einmal erzählt, was er erfährt, eigentlich in dem Sinne zu überwinden ist, daß man tatsächlich Spielräume, alternative Entwicklungsmöglichkeiten viel stärker von den institutionellen Möglichkeiten her aufnimmt als von der einzelnen Rolle.

Horst-Dieter Zahn: Jetzt müßte man sich nur noch darüber unterhalten, wie das zu bewerkstelligen ist. In dem Maße, in dem die Institutionen stärker ins Bewußtsein rücken, setzt das ja nicht automatisch entsprechende Bewußtseinsprozesse in Gang, und keine praktische Radikalisierung frei, sondern eher das Gegenteil: die Passivität wird gestärkt. Die Institutionen erscheinen als hermetischer Block, der Handlungsspielräume eher noch einschränkt und geradezu Heilungsbedürfnisse verstärkt, die dann an die politische Organisation herangetragen werden.

Konkrete Ansätze zum Allgemeinen

Oskar Negt: Im Grunde ist dieses Arbeitsfeldkonzept auf eine konkrete Totalisierung angelegt. Wenn Du Schulen und Krankenhäuser unter dem Gesichtspunkt gesellschaftlicher Widersprüche untersuchst, die hier institutionelle Gestalt annehmen und nicht Erfindungen sind, dann würde man – zumindest was die Schule betrifft – erkennen, daß die institutionellen Gebilde der Schulen in ihren gegenwärtigen Widersprüchen Antworten sind auf eine gesellschaftliche Situation. Das gilt besonders für die Gesamtschulen. Ein großer Teil der Probleme, die es dort gibt, kommen von außen und sind nicht einfach Gesamtschulprobleme, so daß sie ein institutioneller Lösungsvorschlag ist für bestimmte Probleme und von hier aus wäre zu fragen, welche Lösungen führen eigentlich zur Antwort auf gesellschaftliche Probleme. Was leistet z.B. die Gesamtschule gegenwärtig, was sind ihre Entwicklungsmöglichkeiten in Bezug auf den Umgang mit zerstörter Identität oder Lernmotivationen? Im Sozialbereich und im betrieblichen Bereich gibt es Vergleichbares. Auch da muß man von der Widerspruchstruktur ausgehen, was allerdings nicht bedeutet, daß diese Institutionen nur Realisierungen sind allgemeiner Krisentendenzen, sondern ihre eigene Logik haben. Dann sah ich das Spezifische des Arbeitsfeldansatzes darin, daß sich nicht die allgemeinen Krisentendenzen schlicht durchsetzen, sondern daß sie in den Institutionen gebrochen sind und in ihren speziellen Verkehrungen auch gefaßt werden müssen. Ich würde die Fragen der Produktion, auch der alternativen, Fragen der Technologie als zwar allgemeine betrachten, aber das Problem Technologie z.B. erscheint in der Schule anders als im Krankenhaus. Man muß daran ansetzen, wie sich spezifisch Technologie umsetzt in den jeweiligen Institutionen. Das bedeutet auch einen konkreten Ansatzpunkt zu haben für das Allgemeine, was in Technologien drinsteckt. Wenn man von Unterrichtstechnologie spricht, von der Verwendung der Medien in den Schulen, dann haben die einen anderen Charakter, als wenn man über die Medienfrage redet. Aber sie haben auch etwas Allgemeines. Ich betone dabei immer diesen Theoretisierungsprozeß, der notwendig ist, nämlich die Entwicklung einer theoretischen Diskussionsbasis, in der Theorie nicht eine Ansammlung von Tatsachen und Erfahrungen ist, sondern bei der gerade das Spannungsverhältnis zwischen den empirischen Alltagserfahrungen und der darüber hinausgehenden Antizipation der Entwicklung besteht. Der Arbeitsfeldansatz ist also richtig, aber gleichzeitig kommen die Dimensionen nicht hervor, die in ihm drinstecken.

Jens Huhn: Du hast einen ziemlich rationalistischen Optimismus in Bezug auf die Lern-Prozesse. Man muß doch genauer diskutieren, wie diese bloße Verdoppelung der alltäglichen Erfahrung denn zustandekommt, wie der Erfahrungsbericht also zur Erfahrung werden kann. Ich spreche die Tendenz an, geradezu zwanghaft nach authentischen Erfahrungen zu suchen und sich eben nicht den Widersprüchen auszusetzen.

Oskar Negt: Du meinst, je weniger Erfahrung man macht, desto mehr wird darüber gesprochen. Ich halte für einen zentralen Punkt: Lernen als Umgang mit diesen Widersprüchen zu begreifen, mit Widersprüchen, die auch darin bestehen, daß das "Ich erfahre das, ich fühle das ...", die Suche nach Authentizität der Aussage einen Mangel und ein Bedürfnis andeutet. Ein Mangel, sich auf objektive Gehalte einzulassen, auf Sachverhalte, die fremd sind, an denen man sich abarbeiten muß und nicht gleich in diese Ichbezogenheit eingegossen sind. Ein Bedürfnis, sich auf eine sichere Basis zu stellen. Wenn die anderen Inhalte zweifelhaft sind, dann ist es doch wenigstens diese Ichbezogenheit, das "So-sein an sich", das letzte Privateigentum, das ich habe. Das kann mir nun keiner nehmen; da kann auch keiner etwas widerlegen, daß ich diese Empfindungen und Erfahrungen mache.

Diejenigen, die sich mit sich befassen, sind im Grunde auch nicht zufrieden damit, sondern empfinden einen Mangel. Und dann ist die Frage, wie lange ist dieser Objektverlust ertragbar und er ist nicht lange ertragbar, er schlägt um in eine Entwicklung, wo man dann schließlich vom Ich gar nicht mehr reden will, sondern sich vorbehaltlos auf die Objekte wieder einläßt. In der Situation, wo starke Bedürfnisse nach Objekten bestehen, entsteht für uns eigentlich das politische Problem.

Es gibt das alte Problem des Hasses gegen die Emanzipationsdebatten. Man hat nicht verstanden, daß es ja keine Erfindung ist, über Emanzipation zu diskutieren, sondern daß sich etwas an den Subjekten verändert hat, dem man nicht die traditionelle Struktur aufstülpen kann und meint, dann sei das Problem gelöst.

Da stellt sich für die Linke dann schon die Frage, ob sie das auch wahrnimmt und durch Vorschläge oder Bewußtmachen eine Antwort findet. ... Übrigens glaube ich, daß die Attraktion, die die Grünen mit ihrem Vorschlag einer Organisation auf politischer Ebene haben, auch Sektenbedürfnisse erfüllen. Da gibt es sicher strukturelle Ähnlichkeiten, wenn auch nicht in der Geschlossenheit der Form.

Detlev Claussen: Deswegen ist das auch viel diskutabler. Bei den Grünen liegt doch etwas vor, was tatsächlich politisch sinnvoll ist und deswegen auch Sinn stiften kann. Wir haben uns das alte KP-Syndrom in unseren Analysen selbst zu Schulde kommen lassen, daß wir nämlich mit scharfem analytischen Verstand die Gesellschaft analysieren und kritisieren können, das Moment von Sinnstiftung aber fehlt. Ich will hier nicht für Pseudo-Religiöses plädieren, aber eines muß man sich überlegen: die paar makrobiotischen Körner sind konkreter als das, was wir vom Sozialismus sagen.

Deshalb finde ich auch die Diskussion über Selbstverwaltung z.B. richtig. Selbstverwaltung ist nicht einfach Selbstverwaltung. Man muß sehen, was das im Einzelnen bedeutet. Das ist gar nicht einfach. Das Selbstbestimmungsprinzip kann durchaus in konservative blockierende Richtung gehen. Der Kapitalismus hier kann sich durchaus einen Kranz von selbstverwalteten Betrieben leisten, die an ruinierte Betriebe anknüpfen, das wäre Sozialisierung der Pleiten. Er wäre nicht darauf aus, diese Betriebe kaputt zu machen, sondern

Der "Fall" Brückner

Eine aktuelle Dokumentation aus Anlaß der jüngsten Gerichtsentscheidungen im "Buback-Nachruf"-Prozeß und insbesondere im Disziplinarverfahren gegen Peter Brückner.
Mit Beiträgen von Brückner, Massing, Negt, Oertzen, Seifert und Auszügen aus dem Urteil des Niedersächsischen Disziplinarhofs.
Material zur Wiederankurbelung der Solidaritäts-Kampagne für Peter Brückner. 48 Seiten, DM 3,-- (gegen Vorauszahlung) bei Komitee für Grundrechte und Demokratie, An der Gasse 1, 6121 Sensbachtal.

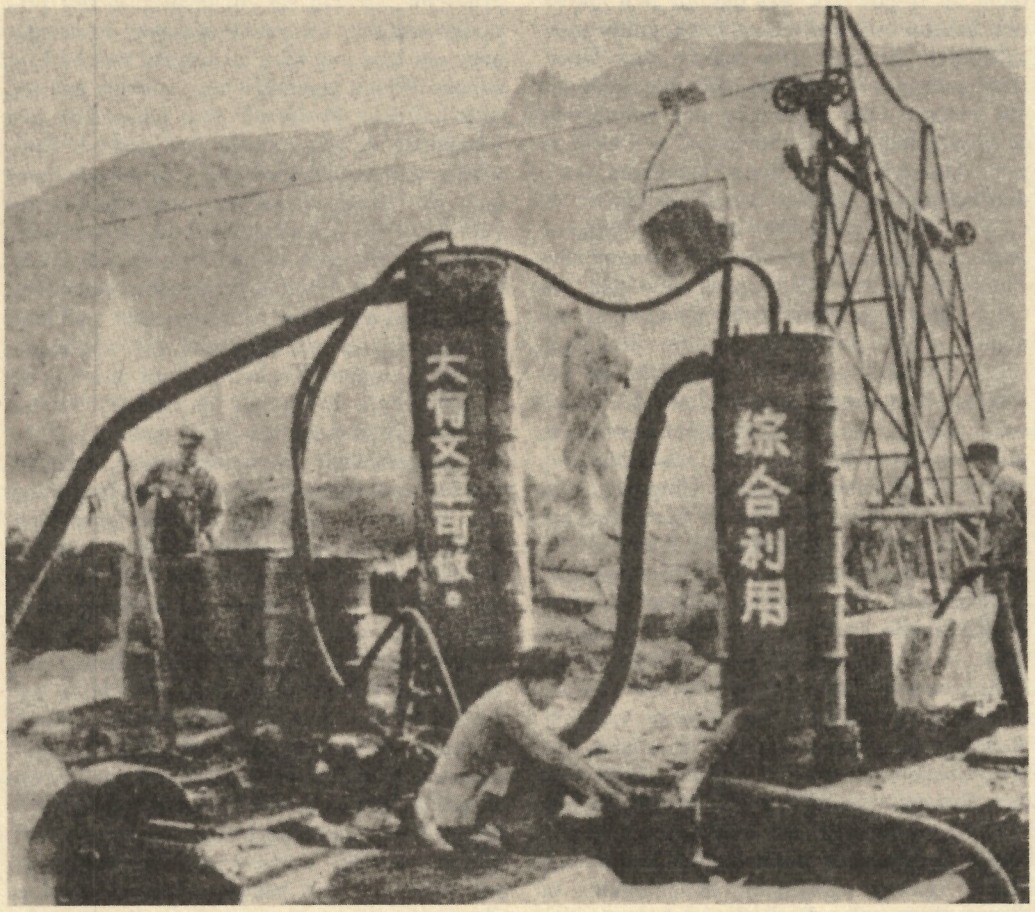
es ist denkbar, daß er sie zu erhalten versucht.

Detlev Claussen: Das mit der Selbstverwaltung mußt Du mal einem jugoslawischen Porletarier sagen, der selbst bestimmen muß, was ökonomisch sinnvoll ist und sich gegen die eigenen Interessen richten muß. Ich will sagen, es kommt ganz entscheidend auf die Inhalte an.

Sozialismus"modelle" und falsches Bewußtsein

Oskar Negt: Ich finde es sehr wichtig, diese Sozialismus-Frage im SB weiter zu thematisieren, nicht nur an den traditionellen Gegenständen, sondern durchaus, wenn das SB langfristig eine Chance haben soll. Sie besteht dann im Unterschied zu den traditionellen Organisationen in zweierlei, daß es beide Seiten des Konstitutionsprozesses ernst nimmt, das, was an der Subjektseite verläuft, auch an Zerstörungen von Erfahrung. Man müßte etwa in "links" einmal thematisieren, was in den letzten Jahren an subjektiven Orientierungen und Identifikationen, die Sozialismus bedeuten, alles zerschlagen worden ist. Da ist das Allende-Experiment kaputtgegangen, Vietnam – eine hohe Identifikation – überfällt Kambodscha, Kambodscha errichtet offenkundig ein Terrorregime. Iran, hier entwickelt sich eigentlich, was noch mal ein Schlag gegen diese Identifikation mit der Dritten Welt war. Eine Revolution dort ist nicht mehr so wie 1970. Oder Portugal, Spanien, obwohl da die Erwartungen schon wesentlich gedämpfter waren. Wenn man nun die K-Gruppen noch dazu nimmt, dann fällt ihnen auch China noch in den Rükken. Diese Irritierung, was alles aus dem Bewußtsein herausgefallen ist, was man noch als authentischen Sozialismus bezeichnet hat, hat erhebliche Folgen für eine Desorientierung der Linken insgesamt und für eine Privatisierung der Sozialismus-Vorstellungen, wenn sie überhaupt noch da sind.

Detlev Claussen: Man kann das auch als Chance sehen, weil diese Identifikationen auch solche in einem schlechten Sinne sind, indem sie das Bewußtsein von den eigenen historischen Möglichkeiten blockieren. Das ist ein uraltes Problem seit der Oktoberrevolution. In den Begriff des Sozialismus ging also immer schon die Abstraktion von den konkreten Bedingungen ein. Die Identifikation erfüllt insofern ein Bedürfnis und ist stabilisierend. Das gilt für die alten kommunistischen Parteien und für die Zerfallsprodukte der Protestbewegung. Es läßt sich dadurch eine bestimmte Subalternität erhalten. Du machst deine schmutzige Alltagsarbeit, die nicht sehr befriedigend ist und die man nur durch Verbalradikalismus als revolutionär erklären kann, andererseits bist du doch per Kurzschluß mit dem Weltgeist verbunden, indem du diese Identifikation hast mit irgendeinem revolutionären Modell. Auch schon die Modellvorstellung ist zutiefst falsches Bewußtsein. Am deutlichsten ist das in Afghanistan, wenn da am Flughafen steht: Afghanistan, das neue Revolutionsmodell der Dritten Welt, obwohl die da ein totales Desaster angerichtet haben. Dieser Modellbegriff wird dann auch noch übernommen. Aber da ist auch die Chance zum Realismus, daß nämlich die Revolutionen des 20. Jahrhunderts in der Dritten Welt Modernisierungsrevolutionen sind, daß dort das, was die bürgerliche Revolution leistet, mit anderen Klassenkräften geleistet wird und daß das sozialistische Selbstverständnis nicht unbedingt nötig ist, sondern daß das auch wie in Iran ganz andere Theorien leisten können. Ein radikalisierter Islam kann also durchaus gesamtgesellschaftlich etwas stiften, was eine Modernisierungsrevolution leistet, d.h. das muß nicht marxistisch sein. Die Chance besteht also darin, an die authentischen Momente des Marxismus wieder anzuküpfen, die bestehen ja im Grunde in der Emanzipation der Subjekte, des Individuums und beziehen sich auf eine kapitalistische entwickelte Gesellschaft. Begriffe wie Entfremdung kann man gar nicht trennen von einer durchstrukturiert kapitalistischen Gesellschaft.



China: Kein Vorbild mehr

War denn alles umsonst?

Eine KPD-Genossin zum Auflösungsbeschluß

Die "KPD" hat sich aufgelöst. Die Auflösung war ein Ergebnis eines kollektiv geführten Denkprozesses. Dies markiert auch das Ende einer bestimmten Form linker Politik, die revolutionäre Konzepte aus fremden Gesellschaftsformationen in die unsere zu übertragen versuchte. Der Wandel der Genossen, der zur Auflösung ihrer Organisation führte, ist für Linke kein Grund zur Hähme oder Rechthaberei, wie dies die bürgerliche Presse vorführte, sondern ein Grund weiter solidarisch eine gemeinsame Politik vorzubereiten.
Eine Genossin aus der "KPD" beschreibt ihre Reaktion auf den Auflösungsbeschluß.

Eine berechtigte Frage, wenn man wie ich fast 10 Jahre für und in einer Organisation gekämpft hat, die nun den einzig richtigen Schritt gemacht hat, indem sie sich selbst auflöste. Zurück bleiben neben der Freude, sich dieses Hindernis vom Halse geschafft zu haben, viele Fragen, Fragen an eine unbewältigte Vergangenheit. Immer neuen Erkenntnissen über Fehler und Schaden unserer Politik steht die Frage gegenüber: Warum habe ich das solange mitgemacht?

Einige Antworten erst, auf diese bohrenden Fragen:

Am Anfang hatte alles noch einen rationalen Kern: Anfang der 70er Jahre war vieles im Umbruch, auf Vietnam flogen immer noch Bomben, neue Gesetze sollten den Alltag in der BRD noch unerträglicher machen. Ich kam angewidert vom Schulalltag an die Hochschule und hoffte auf die große Freiheit, suchte nach dem Sinn des Lebens, den mir in 13jähriger Schulzeit niemand vermitteln konnte. Ich las Engels "Ursprung der Familie", las erste Sachen von Marx: das war verdammt einleuchtend. Ja, diese Gesellschaft muß verändert werden und der Marxismus hat nachgewiesen, daß dies gesetzmäßig so sein wird. Na klar, und organisieren muß man sich dann auch nicht nur, auch einleuchtend, sondern damals ein relativ einfacher Schritt, denn in Berlin waren es Hunderte, die so dachten, ich war nicht allein. Blieb nur noch die Frage, wo. Die da-

malige KPD/AO und der KSV waren für mich diejenigen, die am entschiedensten waren, sie erschienen mir glaubwürdig. Und schon stürzte ich mich voll rein ... Vieles von der Programmatik erschien mir spontan einleuchtend, sozusagen logisch entwickelt. Unverstandenes war schnell vergessen, der Zusammenhang zur eigenen Person, den eigenen Erfahrungen schnell vorbei. Vorübergehende Erfolge (wir waren 'wer', wir hatten Einfluß etc.) machten mich blind.

Antwort auf alles

Aber dann, dann standen wir doch völlig isoliert da, alle verachteten uns, schimpften auf uns, der Staat drohte mit Verbot und Repressionen – er konnte uns isolieren, weil wir längst isoliert waren. Wir aber fanden für alles eine Erklärung, erkannten diesen oder jenen Fehler und fanden immer neue Antworten, höchst marxistische. Denn der Marxismus weiß bekanntlich auf alles eine Antwort. Und so war es wirklich: wenn der Marxismus (hier waren die Schriften von Marx, Engels, Lenin, Stalin! und Mao gemeint) als Dogma begriffen wird und nicht als eine Hilfe, sich in der heutigen Welt verändernd zu engagieren, dann findet man auch auf alles eine Antwort. Irgendeinen Satz wird man immer finden, der die tröstliche Antwort auf unbeantwortete Fragen findet. Der Gipfel in dieser Hinsicht war wohl "Es ist ein Prinzip des Marxismus-Leninismus, gegen den Strom zu schwimmen" sozusagen der Persilschein für unsere Isolierung. Es machte uns ja nicht einmal stutzig, daß der Strom, gegen den wir schwammen, genau die waren, deren Interessen wir vermeintlich vertraten: 'die Arbeiterklasse und die werktätigen Massen'.
Den ewig sich fortpflanzenden Kreislauf zu erklären, zu erklären, wie es möglich war, daß es so lange dauerte, bis dieser Kreis zerstört wurde und dann wie eine Seifenblase platzte, ist sehr schwierig, mir gelingt es heute noch nicht. Fest steht aber, daß wir für alle Fehler eine Antwort fanden, simple Erklärungsmuster, die mich immer wieder überzeugt haben, mich neue Hoffnungen schöpfen ließen. Fest steht auch, daß unsere propagierte 'Einheit nach außen' ein Knebelinstrument war, daß durch den von uns praktizierten Demokratischen Zentralismus und die selbstzerfleischende 'Kritik- und Selbstkritik' das selbständige Denken, die kritische Frage immer mehr verloren gingen.
Daß wir immer neue, uns einleuchtend erscheinende Antworten hatten, hat sicher auch was damit zu tun, daß sie immer ein Körnchen von Wahrheit, von gesellschaftlicher Wirklichkeit in sich hatten. Anders ist unsere Euphorie nach dem 2. Parteitag nicht zu verstehen. Ich glaubte wirklich, jetzt endlich den Stein des Weisen gefunden zu haben. Ich begriff nicht, daß wir nicht viel mehr getan hatten, als die Linie der KP Chinas zum x-ten Mal zu übernehmen und um einige Dinge zu 'bereichern'. Zu den Körnchen Wahrheit darin steht ich: die Aggressivität der Sowjetunion ist heute deutlicher denn je, die nationale Frage wird von vielen heute als eine wichtige angesehen und eine Einheitsfront wäre sicher nicht schlecht – aber nicht die auserlesene "antihegemonistisch-demokratische", sondern die aller subjektiv fortschrittlichen Kräfte. Aber die Geschichte der letzten Jahre hat gezeigt, daß dies alleine uns überhaupt nicht weiter bringt: zuviele Fragen sind offen, müssen neu gestellt werden – das betrifft die ganze Linke.

Die schön-scheußliche Auflösung

Schon lange nagt der Zerfall an der KPD. Der Weg zur Auflösung war für viele von uns schön scheußlich. Schön, weil wir endlich es geschafft haben, den Kreislauf zu verlassen, die Welt mit neuen, unseren eigenen Augen zu sehen, das alltägliche Leben nicht mehr auszublenden und den 'höheren revolutionären Aufgaben' zu opfern, sondern bewußt zu leben, selbst zum Bestandteil linker Politik zu machen und nach neuen Wegen zu suchen. Scheußlich, weil das 'aus dem Kreislauf treten', was sich so leicht anhört, so unerhört schwer ist. Wie mühsam war es (und ist es) für mich, das alte, eingefahrene Denken zu ändern. Wie schwer fiel es mir, unvoreingenommen z.B. in eine Frauengruppe zu gehen, dort nicht nur über andere Frauen zu diskutieren, sondern auch über mich. Wie lange plagte mich das schlechte Gewissen, daß das mit Politik, schon gar mit Parteipolitik nichts zu tun hat. Wie schwer ist es, ohne das Erklärungsmuster 'politische Linie' auszukommen, das auf alles eine Antwort (natürlich nicht die eigene) wußte und das Leben mit vielen offenen Fragen nicht nur als möglich zu sehen, sondern als das heute notwendige.
Was bleibt nun übrig?
Vielleicht erst mal nicht viel, aber doch viel mehr als früher: es bleibt:
- das Mißtrauen allen 'Geschlossenen Konzepten' gegenüber, allen Organisationen, die davon ausgehen, vor allem noch existierenden K-Gruppen, all denjenigen gegenüber, denen die schnelle Antwort wichtiger ist, als die drohende Frage (das gilt auch für die 'undogmatischen Linken', die auf alles eine Antwort wissen).
- mehr Verständnis für das alltägliche Leben und seinen Auswirkungen in den Köpfen der Menschen
- der Wunsch nach gesellschaftlicher Veränderung und die Überzeugung, daß es sehr viel mehr gibt, die diesen Wunsch auch haben, aber ganz anders daran gehen, als wir es ihnen bisher vorschreiben wollten
- der Abschied von allen ML-Phrasen und der Wunsch, in Zukunft erst mal selber zu hören, zu lesen, mich umzusehen. Es gibt mehr Leute als Karl Marx, die mir etwas zu sagen haben, auch wenn ich nicht an seinem wichtigen Beitrag zweifle
- das Gefühl, viel Zeit zu haben, neue Gedanken und neues Tun zu entwickeln. Die alte 'revolutionäre Eile', die mich zum bewußtlosen Tun zwang, ist mir zuwider
- das unerhört gute Gefühl, daß ich langsam lerne, ein selbständig denkender Mensch zu werden und meine Person, d.h. auch und gerade mein 'Frausein', mein Bewußtsein zu einem ganz wichtigen Ausgangspunkt gesellschaftsverändernden Tuns zu machen
- die negative Erfahrung 10jähriger K-Gruppen-Politik und die Herausforderung, diese Vergangenheit weiter zu bewältigen.

Ich glaube, die Tatsache, daß wir es geschafft haben, unsere Organisation selbst aufzulösen, ist nicht nur für mich, sondern auch für viele andere Linke eine Herausforderung, über die Vergangenheit nachzudenken und eine neue Zukunft zu entwickeln. **HU.**

Zur Sozialistischen Konferenz

So langsam gewinnt das ursprünglich von Rudolf Bahro angeregte Projekt einer 'Sozialistischen Konferenz' Konturen: es scheint, als solle tatsächlich zwischen den zahllosen linken Organisationen, Gruppen und Zirkeln in der Bundesrepublik und Westberlin ein Diskussionsprozeß zustande kommen – ausgenommen sind bislang nur das DKP/SWE-Lager und die Reste der Spontis. Bahnt sich hier ein Ende der jahrelangen Sektiererei an?

Die Initiative war ursprünglich von Rudolf Bahro ausgegangen, der im Dezember 1979 in einem Brief an Rudi Steinke vom ehemaligen Bahro-Komitee in Westberlin anregte, ein möglichst breites Spektrum von linken Gruppen zu einer Konferenz zusammenzurufen: "Es müßte doch möglich sein," schrieb Bahro damals, "bei einer solchen Zusammenkunft einen Konsens über die programmatischen Anliegen zu erreichen, die sich für uns mit der grünen Bewegung verbinden und auf diese Weise auch eine Vorarbeit für unsere Einstellung auf die achtziger Jahre überhaupt zu leisten." Steinke schickte diesen Brief, dem er erste eigene Gedanken zur Konkretisierung des Vorschlages beilegte, an die Adressen in der Kartei des ehemaligen Bahro-Komitees, forderte zur Stellungnahme auf und schlug einen Termin für ein erstes Treffen der interessierten Gruppen und Individuen vor.
Laut Steinke lag es an der Redaktion der NEUEN, daß die Öffentlichkeit von dieser Initiative erst im Vorspann zum Abdruck von Bahros "Offenem Brief" an die K-Gruppen, in dem er diese zur Selbstauflösung aufforderte, erfuhr; jedenfalls wurde nun von allen Seiten Unrat gewittert. Es wurde vermutet, Bahro wolle mit seiner Initiative den linken Organisationen an den Kragen, um entweder einen eigenen Verein zu gründen, oder die Linke hinter sich her in die Grünen ziehen. Unter anderem vor diesem Hintergrund reagierten auch der Delegiertenrat und der Arbeitsausschuß des SB zunächst einmal skeptisch.

Der Berliner Vorschlag

Als Ausdruck der allgemeinen Unsicherheit und der Perspektivlosigkeit vieler Linker dürfte es zu werten sein, daß trotz dieses Eklats etwa 100 der 300 angeschriebenen Gruppen und Individuen im wesentlichen positiv auf die Initiative reagierten. Die Diskussionen des Westberliner Vorbereitungskreises, bei denen mit dem SB, der KPD, der GIM, den Grünen, der Alternativen Liste, dem KB, der ZL-Fraktion (ex-KB), dem Arbeitskreis Westeuropäische Arbeiterbewegung, und den Zeitschriften Argument, Langer Marsch, Prokla, Alternative, Beiträge zum wissenschaftlichen Sozialismus und Kritik tatsächlich so ziemlich das gesamte Spektrum der Berliner Linken –

außer SEW und Spontis – vertreten war, zeigten den Hintergrund dieser Zustimmung: in einem von allen beteiligten Gruppen getragenen Papier heißt es zur politischen Einordnung der Konferenz: "Es überschneiden sich derzeit in der politischen Szenerie zwei Entwicklungen: a) Der Prozeß der politisch organisatorischen und ideologischen Erosion vieler linker Positionen, die sich seit Beginn der 70er Jahre herausgebildet haben. b) Die (partei-)politische Konstitution eines Teils der Ökologie-, Umweltschutz- und Anti-AKW-Bewegungen, bei der die ideologischen und politischen Perspektiven noch nicht mit hinreichender Deutlichkeit absehbar sind. "In dieser Situation könne die Konferenz die Funktion haben, den drohenden Zerfall der Linken theoretisch und praktisch aufzufangen und konkreter "das Verhältnis von Sozialisten zur 'Thematik' der Grünen ... zu problematisieren und Klärungsprozesse ... anzubahnen." Das Interesse der an den Vorbereitungsdiskussionen in Berlin beteiligten Gruppen richtete sich darauf, angesichts der kaum noch übersehbaren Defizite der linken Politikkonzepte der eine gründliche und sachliche Diskussion zwischen den voneinander abgeschotteten Gruppen und Fraktionen zustande zu bringen. Es wurde eine Konzeption entwickelt, nach der anhand zentraler politischer Problekomplexe (Sozialismus und Ökologie, Politische und ökonomische Entwicklung der BRD und die Problematik der herrschenden Parteien, Internationale Entwicklung) eine selbstkritische Bestandsaufnahme bisheriger Theorie und Praxis linker Politik sowie Ansätze zur Verständigung über diese Themen geleistet werden sollten.

Nationales Treffen in Frankfurt

Über diese grundsätzliche Funktionsbestimmung wurde auch auf dem nationalen Vorbereitungstreffen am 16./17.2.80 in Frankfurt weitgehende Einigkeit erzielt. An diesem Treffen nahmen neben Vertretern der schon genannten Gruppen auch die Komitees für Demokratie und Sozialismus, die Kommunistische Liga, die TLD sowie J. Moneta, Heinz Brandt, Alexander Schubart und mehrere unorganisierte Interessenten teil. Die Konsequenzen für die formale Gestaltung des Projektes, die in dem Berliner Vorschlagspapier enthalten waren, wurden übernommen: Man vereinbarte, zunächst keinen Großkongreß, sondern eine Arbeitskonferenz durchzuführen, deren Arbeitsfähigkeit dadurch gewährleistet werden soll, daß die Teilnehmerzahl möglichst beschränkt gehalten wird. Zu dieser Konferenz wird deshalb auch nicht öffentlich mobilisiert werden, sondern die Einladungen erfolgen gezielt über die teilnehmenden Gruppen und – nach Absprache einer weiteren Vorbereitungsdiskussion – darüber hinaus. Weiterhin herrschte Einverständnis darüber, daß diese Arbeitskonferenz als erste von mehreren aufzufassen sei, jedoch wird das weitere Schicksal dieser Initiative – wie auch die vage für den Herbst ins Auge gefaßte Durchführung eines großen Kongresses – vom Verlauf und den Ergebnissen des ersten Versuches abhängen.
Hinsichtlich der konkreten Gestaltung der Konferenz kam es dann in Frankfurt jedoch zu Kontroversen. Vordergründig ging es dabei um die Festlegung der Thematik und die Bestimmung des politischen Spektrums der Teilnehmer. Vor allem von Vertretern der GIM und des KB wurde ein direkterer Bezug auf die anstehenden politischen Fragen gefordert, als dies in dem Berliner Vorschlag angelegt war. Anstelle der dort vorgesehenen eher theoretisch-analytischen Behandlung der Themen müßte viel konkreter und mit der Perspektive der Entwicklung von programmatischen Aussagen und Aktionsbündnissen diskutiert werden. Angesichts der Strauß-Kandidatur, der Bedrohung des Weltfriedens usw. dürfe man nicht bei einer Theoriediskussion über Ökologie und grüne Bewegung stehenbleiben; überhaupt sei eine schwerpunktmäßige Orientierung der Diskussion auf die Grünen problematisch: dem auch von Bahro vertretenen Trend, Arbeiterbewegung und Gewerkschaften abzuschreiben, dürfe kein Vorschub geleistet werden.
Man wird abwarten müssen, ob der in dieser Frage erzielte Kompromiß tragfähig und realisierbar ist: Mit dem Beschluß neben dem Thema 'Ökologie und Sozialismus' unter dem etwas irreführenden Titel 'Der Herrschende Block an der Macht' auch die Probleme der näheren innenpolitischen und ökonomischen Entwicklung sowie der Bundestagswahl zu behandeln, könnte eine zeitliche und politische Überfrachtung der Konferenz drohen.
Auch in der zweiten Frage fand man schließlich zu einem Kompromiß: Vor allem Rudi Steinke hatte gefordert, auch solche Vertreter der Grünen einzuladen, die beim besten Willen nicht zu den sozialistischen Kräften gezählt werden können. Dagegen wurde eingewandt, daß z.B. Herbert Gruhl doch wohl auf einer Konferenz, die der Selbstverständigung der Linken dienen solle, kaum etwas zu suchen habe. Hier wurde schließlich vereinbart, nicht-sozialistische Vertreter der Grünen, die "sich kritisch auf den Marxismus beziehen" quasi als Fachreferenten einzuladen.
Es ist noch keineswegs ausgemacht, wie tragfähig die bisher erreichten Kompromisse sein werden und wie weit die von allen Seiten erklärte Bereitschaft zu gründlicher und offener Diskussion tatsächlich reichen wird, jedoch geben die bisherigen Gespräche zu einiger Hoffnung Anlaß. Immerhin hat ein breites Spektrum linker Gruppen die Initiative Bahros in die eigenen Hände genommen und – soweit sich das bisher absehen läßt – eine vernünftige Konzeption für den bitter notwendigen Klärungsprozeß entwickelt. Die inhaltliche Vorbereitung der beiden Themenkomplexe der Konferenz wird in Kürze durch die Erstellung einer Broschüre mit Diskussionsmaterialien und Strukturvorschläge abgeschlossen werden. Die entsprechenden Vorschläge werden von den Vorbereitungsgruppen in Berlin ('Ökologie und Sozialismus') und in Köln ('Der herrschende Block an der Macht') erarbeitet und auf einem zweiten nationalen Treffen am 29. und 30.3.80 in Hannover abschließend beraten.

HENNING FÜLLE
SB-WESTBERLIN

Nähere Informationen und Materialien gibt's beim SB-Westberlin, Hermannstr. 225, 1000 Berlin 44 (telefonisch unter 030/6236096 mittwochs und freitags zwischen 16 und 18 Uhr) und bei Rudi Steinke, Willibald-Alexis-Str. 12, 1000 Berlin 61, Tel.: 030/6931579.

★

Zum Fall Rudolf Raabe

Liebe "links"-Redaktion,

in aller Eile noch einige informationen über Rudolf Raabe.
Die 'Stern'-Reporter, die über den Fall berichteten, wurden in London verhaftet, ihre Notizzettel beschlagnahmt.
Wichtig schließlich: Seit der kurzen Veröffentlichung in der FR von letzter Woche, ist ein wenig der Eindruck entstanden, daß Rudolfs minimale Forderungen erfüllt seien: in Wahrheit ist bis jetzt nichts erledigt. Rebmann hat da zwar – aus Angst vor Stern und 10.000 Protestunterschriften inzwischen – die Flucht nach vorn angetreten und von "garantierter medizinischer Versorgung" geredet, aber die soll vom BKA weiterhin organisiert und überwacht werden. Der Haftbefehl muß außer Vollzug gesetzt werden. Es kommt gerade jetzt darauf an, nochmal alle Öffentlichkeit zu mobilisieren, Druck auszuüben. Wir bitten dringend um weitere Unterschriften: Binnen kürzester Zeit könnte jede Menge Plakate, Unterschriftenlisten, Dokus und Aufkleber kostenlos von uns geschickt werden. Und natürlich, daß wir auch Geld brauchen, erst recht für die medizinische Versorgung, da Rudolf Raabe möglicherweise bald hier und unversichert ist.
Ihr wolltet noch wissen, wer alles unterschrieben hat: Cornelia Branscheid, Bernadette De-Devlin, Peter Chotjewitz, Erich Fried, H.M. Enzensberger, John McGuffin, Karlheinz Roth, Hans Werner Henze, F.K. Waechter, AStA Uni Frankfurt, P.P. Zahl, Perikles Korovessis, Prof. Erhard Lucas, Klaus Theweleit, Prof. O. Flechtheim, Ingeborg Drewitz, Ludwig Fels, Alexander Schubart, Angela Tieger, Waldemar Grütz, Jugendzentrum Bockenheim, Niels Kadritzke, Eberhard Delius, Ingrid Karsunke, Manfred Naber, Marlies Janz, Dirk Nishen, Uta Ruge, Sigrid Ruschmeier, Angelika Spiekermann, Alois Kospaal, Christiane Klose, Luise Rinser, O'Shaughnessy, Volker Schöndorff, H.P. Piwitt, Prof. O. Richter, Autorenverlag, Henner Voss, Arbeitsausschuß SB, Andreas Buro, Prof. von Rauch, Jean Pierre Faye (Teilnehmer am letzten Russell-Tribunal), Claus Peymann, Schauspielhaus Bochum, Henning Rudolf (SPD Niedersachsen), Werner Schlegel, Hild Zahl, AGAV, Trikont, Cartumba Druckerei Hannover, Club Voltaire (Hannover), Dr. med. Becker (Berlin), RA Bernd Koch, 20 Mediziner aus Berlin und Frankfurt, Prof. Gerhard Bauer (Berlin), Dr. Doris Teller (Kopenhagen)
und – wie gesagt – an die 10.000 Personen und Gruppen.
So, das wär's mal: gut wäre, wenn Ihr nicht den Eindruck erwecken würdet, alles liegt in guten Händen und ist demnächst erledigt. Wir haben allein einen gewissen "Durchbruch" erzielt, es kommt aber grad jetzt noch drauf an, auch was konkretes durchzusetzen, damit Rudolf Raabe ganz schnell wieder hier ist.
Viele Grüße und Dank
Cornelia

(Postscheckkonto H. Branscheid Nr. 302479-602, Frankfurt, Kennwort: "Rudi". Initiativgruppe Rudolf Raabe c/o Cornelia Brandscheid, Postfach 35, 6370 Oberursel, Tel. 06171/73212. (s. "links", Jan. 80)

Das letzte Gefecht in Schwarzafrika steht noch bevor

– Zum Sieg Mugabes in Zimbabwe

Das Zeitalter der bewaffneten sozialrevolutionären Befreiungskämpfe der sich vom Kolonialismus befreienden Völker geht seinem Ende entgegen. Diese Kämpfe kreuzen sich heute mit einer strategischen, politisch-ökonomischen Neuverteilung der Welt, wie sie seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs nicht mehr vorgekommen ist. Die Ignoranz der kapitalistischen Länder gegenüber den Kolonien und Ex-Kolonien hat die politisch versteinerte Sowjetunion für lange Zeit in die Rolle des Bündnispartners vieler Befreiungsbewegungen gedrängt. Das gilt besonders für das südliche Afrika; auch wenn das dem Sonderbotschafter Carters in Sachen Olympiaboykott, Muhammad Ali, verborgen geblieben sein mag. Bis zur Desavouierung Andrew Youngs, der auf der Maputo-Konferenz eine ökonomisch rationalere US-Afrika-Politik durchsetzen wollte, spielten die Europäer in der Auseinandersetzung im südlichen Afrika nur die zweite Geige; die Chinesen wollten auch mitspielen, aber die Noten des afrikanischen Dekolonisationsorchesters waren ihnen unbekannt: von Angola bis Zimbabwe.

Der Befreiungsprozeß in Zimbabwe, der seinen Einfluß auf Azania (Südafrika) haben wird, kann in seiner Besonderheit ohne die veränderte internationale Konstellation nicht verstanden werden. Nach dem Sieg der algerischen Revolution begann zu Anfang der sechziger Jahre in Afrika eine Phase hektischer Dekolonisierung, um eben einen desaströsen Befreiungskrieg zu vermeiden und schon im Vorfeld der Dekolonisation die Weichen für eine neokolonialistische Ausbeutung durch die kapitalistische Welt zu stellen. Je besser sich aber die weißen Siedler, die aus dem Untergang der französischen pieds noirs in Algerien die falschen Lehren zogen, organisierten, umso schwieriger wurde es für England, Frankreich und Belgien (Portugal stellt einen noch reaktionäreren Sonderfall dar) ihre Neokolonialisierungsstrategie durchzuführen. Diese weißen Siedlerinteressen und die bornierte Konzernpolitik einiger monopolistischer Rohstoffausbeuter machten den Kern von Ian Smith' "Rebellion gegen die englische Krone" 1965 aus, nachdem das umgebende Malawi (Njassaland) und Zambia (Nordrhodesien) 1964 unabhängig geworden waren.

Erst zu diesem Zeitpunkt wurden alle politischen gewaltlosen Befreiungsvorstellungen der schwarzen Bevölkerung Zimbabwes in Frage gestellt. Die alten politischen Führer mußten die Sprache der Kolonialisten erlernen, um sich Gehör zu verschaffen: die Gewalt. Wer das Gefängnis überstand, ging in die angrenzenden entkolonisierten Länder oder zurück auf das Land, um den bewaffneten Kampf aufzunehmen. Derjenige, der mit diesem mutigen Kampf auf dem Land identifiziert wurde, war Robert Mugabe. Sein überwältigender Wahlerfolg – in dieser Höhe hatte er selbst nicht damit gerechnet – trotz Drohungen durch Lord Soames, den britischen Generalgouverneur, trotz Behinderung durch Muzorewa-Schlägertrupps und trotz massiver finanzieller Unterstützung Muzorewas durch Südafrika und westlichem Wahlkampfrummel nachempfundenen Methoden (Coke, Freibier, T-Shirts) durch Muzorewa war ein Erfolg des weitsichtigsten und seriösesten Politikers und Revolutionärs in Zimbabwe. Zweiter Sieger wurde Joshua Nkomo, der nicht nur mit dem Handikap seiner Herkunft aus dem Mtabele-Stamm, der sich gegenüber den Mshona in der Minderheit befindet und zu dem aus der Frühkolonisationsperiode herrührende Rivalitäten bestehen, fertig werden mußte. Nkomo gehört zur alten Garde der afrikanischen Politiker, die im bewaffneten Kampf immer mehr ein Instrument der Drohung gegenüber den Kolonialherren, als den notwendigen Weg zur Befreiung gesehen haben. Der Mißerfolg der anderen alten politischen Führer, Sithole, einst Mitbegründer der Guerilla, und Muzorewa, einst großartiger Redner vor städtischem Massenpublikum, mit allerdings immer etwas demagogischen Tendenzen, erklärt sich aus der allzu offensichtlichen Korruption (Villen, Jobs, Geld, Luxuslimousinen etc. für ihre Clans), die sie im Frühjahr 1979 bewegte, an der "inneren Lösung" von Ian Smith mitzuwirken, die zum letztenmal die Totalvernichtung der Guerilla anvisierte.

"Zimbabwe muß frei sein"

Nicht nur der hohe Politisierungsgrad der Bevölkerung, die den Parteien des bewaffneten Kampfes eine Zwei-Drittel-Mehrheit gab, nicht nur die Disziplin der ehemaligen Befreiungskämpfer, die für viele westliche Beobachter fast unverständlicherweise auf jede Form von Racheakten verzichteten, geben zu einiger Hoffnung Anlaß, sondern auch die kluge Politik Mugabes nach dem Wahlsieg. Wesentlich scheinen drei strategische Punkte: 1.) Der Versuch, Nkomo und Genossen angemessen an der Macht zu beteiligen. 2.) der Versuch, möglich viele Weiße im Land zu behalten. 3.) Der Versuch, die programmatische Formel "Kapitalismus für die Städte, Sozialismus für das Land" mit Leben zu erfüllen. Auf dem Weg von einer willkürlich zusammengewürfelten Kolonialgesellschaft zu einer selbstbewußten Nation scheint die Transformationspolitik Mugabes vernünftig, die Ressourchen der produktiven ökonomischen Sektoren zur langfristigen Veränderung der ländlichen gesellschaftlichen Strukturen zu nutzen.

Die ökonomische, militärische, ethnische und politische Integration stellen schon schwierige Probleme dar: Ökonomische Sabotage, weißer Massenexodus, Rückfälle in Tribalismus, politische Korruption – diese allzu bekannten afrikanischen Dekolonisationsphänomene bedrohen jeden Schritt vernünftiger Politik. Aber schwerwiegender lasten die Gefahren von außen – in der Region und in der Weltpolitik – auf der Unabhängigkeit Zimbabwes. Je enger sich der Kreis um Südafrika schließt, die Apartheidspolitik immer perspektivloser wird, entfalten sich neben den vielen vorsichtigen Kompromißangeboten, der um ihre wirtschaftliche Macht fürchtenden Herrschenden die Endlösungsphantasien im atomar potenten Südafrika. Der drohende Untergang des weißen Siedlerkolonialismus in Afrika kann eine Katastrophe auslösen, die nur durch internationalen Druck verhindert werden kann. Das letzte Gefecht, das hier geführt wird, kann durchaus mit dem Untergang aller kämpfenden Parteien enden, wenn die Weißen Südafrikas von innen und von außen nicht gezwungen werden, ihre Machtpositionen aufzugeben.

Die internationale Lage ist durch die Afghanistan-Krise bekanntlich brisanter geworden. Der Antikommunismus war die letzte Bastion der weißen Siedler, um international Unterstützung der kapitalistischen Länder zu erhalten, die an den Rohstoffen des südlichen Afrika vital interessiert sind.

Die USA haben von Angola, Somalia, Äthiopien bis Zimbabwe keine Afrika-Konzeption, sondern nur lobbyistische Motive: Die Schwarzen Amerikaner müssen und werden gegen die Apartheid mobilisieren. Unglücklicherweise aber ist Südafrika eines der letzten Länder, das sein Schicksal mit dem Israels verbunden hat: Es steht zu befürchten, daß das Jewish Vote, einst liberale Bastion, sich vehement gegen den Druck auf die Apartheidspolitiker sträuben wird.

Im eigenen kapitalistischen Interesse müssen die westeuropäischen Länder, die an den unersetzbaren Rohstoffvorkommen der Region interessiert sind, eine eigenständige Politik entwickeln. Bisher gibt der Verlauf der Afghanistan-Krise mit der weltweiten Konfrontation von USA und UdSSR zu wenig Hoffnung Anlaß. Noch schlimmer: Mächtige Interessen vor allem in der BRD und Frankreich (Rüstung, Atomindustrie und sonstige Energiewirtschaft wie Kohleverflüssigung z.B.) stützen die reaktionäre Politik Südafrikas. Die schwarzen Völker des südlichen Afrika sind auf die internationale Solidarität, den Druck auf das Apartheid-Regime angewiesen, damit der Sieg in Zimbabwe nicht ein gewonnenes Gefecht ist, aber die Schlacht doch noch verlorengeht. Die internationalistische Linke in Westeuropa hat hier eine Verpflichtung, das Apartheid-Regime zu denunzieren und zu bekämpfen, damit auch Namibia und Azania die Unabhängigkeit erreichen werden und nicht unter einigen Atompilzen begraben werden.

DETLEV CLAUSSEN

Tribunal gegen den § 218

Am 31.5. und 1.6. soll in Frankfurt ein nationales Tribunal gegen den § 218 stattfinden. Die Idee dazu ist auf einem bundesweiten Treffen von Frauenzentren, Frauen- und Beratungsgruppen im November letzten Jahres entstanden, auf dem über die derzeitige Handhabung des § 218 in der BRD und die zunehmenden Angriffe auf die soziale Indikation diskutiert wurde.

Die Bilanz der Abtreibungspraxis der letzten 5 Jahre (so alt ist die Indikations"lösung") zeigt insgesamt wenig Positives: Mit Berufung auf ihre "Gewissensfreiheit" weigern sich viele, vor allem auch konfessionelle Ärzte und Kliniken, Schwangerschaftsabbrüche durchzuführen; in Süddeutschland ist es sehr schwierig, ein Bett in der Klinik zu bekommen, wobei ortsansässige Frauen immer noch im Vorteil gegenüber Frauen aus dem Umland oder aus anderen Regionen sind. Am schlechtesten sind Frauen aus ländlichen Gegenden dran. Daneben gibt es zu wenige Beratungsstellen, und diese verdienten oft eher den Namen "Abratungsstellen": um am 'Schutz des ungeborenen Lebens' festzuhalten, versuchen diese, den betroffenen Frauen Schuldgefühle und Angst einzujagen und sie zum Austragen des ungewollten Kindes zu überreden. Der Schutz des Lebens und der Würde der Frau spielen hierbei dann keine Rolle.

Liberale und fortschrittliche Beratungsstellen und Modellversuche werden zunehmenden Angriffen ausgesetzt, z.T. setzen regelrechte Diffamierungskampagnen ein (Kirchen, Deutscher Ärztetag, Medien, die C-Parteien, auch Teile der Grünen sind da sehr rührig!), die die Arbeit dieser Beratungsstellen stark beeinträchtigen, sie unter Anpassungsdruck bringen bzw. ihre weitere Existenz in Frage stellen. In Baden-Württemberg laufen die meisten Modellversuche (pro familia) Ende 1980 aus und haben in der Regel keine Aussicht auf Verlängerung der Finanzierung. Für die betroffenen Frauen ist der Gang durch die § 218-Institutionen häufig mit massiven Diskriminierungen verbunden, die ein deutliches Licht auf die Stellungen der Frauen in dieser Gesellschaft werfen: wird die gesellschaftlich definierte Frauen- und Mutterrolle verweigert, wagt eine Frau es, eigene Ansprüche durchzusetzen, rutscht sie ab zum Menschen 3. Klasse. In Beratungsstellen und bei Ärzten muß sie sich aller Art psychischen Druck und Unverschämtheiten gefallen lassen, sie kann die Abbruchmethode nicht wählen bzw. die sanfteste Methode verlangen. Daß dabei z.T., auch ohne Wissen der Frau, Präparate benutzt werden, die noch gar nicht zugelassen sind, ist mittlerweile publik geworden und Gegenstand einer gerichtlichen Klage. Von einem Recht auf persönliche Integrität kann für Frauen hier nicht die Rede sein!

Entlang dieser Bestandsaufnahme wurden Anklagepunkte zu folgenden Bereichen aufgenommen:

1. Beratungsstellen (Bremen)
2. Ärzte (Essen)
3. Krankenhäuser (Frankfurt)
4. Krankenkassen (fallengelassen, da die Materialbeschaffung zu riskant war)
5. Pharmaindustrie (Berlin)
6. Kirchen und "dem Leben dienende" Gruppen (Münster)
7. Politiker/Parteien (München)
8. Medien (Darmstadt)

Die Arbeitsgruppen in den verschiedenen Städten stellen Dokumentarisches sowie Informationen über besonders krasse Fälle aus ihren und anderen Bundesländern zusammen, das dem Tribunal zugrunde gelegt wird. Gutachterinnen bilden eine Jury darüber. Das Tribunal soll eine öffentliche Veranstaltung sein, zu der Frauen und Männer aus der ganzen BRD eingeladen sind. Es ist in der Zielrichtung vielleicht mit dem Russell-Tribunal zu vergleichen, erhält aber dadurch einen anderen Charakter, daß es nicht darum geht, bestehende Freiheits- und Rechtsgarantien einzuklagen bzw. den Mißbrauch geltenden Rechts nachzuweisen. Der § 218 als geltendes Recht ist selbst Unrecht, welches bekämpft und beseitigt werden muß!

Zur politischen Bedeutung des § 218

Hier liegt genau der springende Punkt: einerseits muß in einer breiten Öffentlichkeitsarbeit darauf hingewiesen werden, daß die "Reform" des § 218 von jeher eine Farce war und selbst in ihrer beschränkten Form noch unterlaufen wird. Mittlerweile besteht die Gefahr, daß selbst die Reform zurückgenommen wird, indem sie z.B. bei Ärzten und Beratungsstellen einfach keine Praxiswirksamkeit erhält. Andererseits darf die Tatsache, daß wir hier in die Enge getrieben werden, nicht dazu führen, uns positiv auf das, was bisher auf'm Papier steht, zu beziehen: der § 218 war, ist und bleibt einer der Hebel zur gesellschaftlichen Unterdrükkung der Frau, indem er ihr die Verantwortung für, d.h. die Entscheidung über eine Schwangerschaft entzieht, Selbstbestimmung nicht einmal im Rahmen dessen, was dem 'bürgerlichen Subjekt' gemeinhin zugestanden wird (nämlich Schutz der Privatsphäre, Freiheit der persönlichen Meinung und Entscheidung, Unantastbarkeit menschlicher Würde), ermöglicht. Die Verantwortung und Arbeit der Kinderaufzucht bleibt der Frau allerdings allein überlassen. Im § 218 zeigt sich der patriarchalische Charakter der kapitalistischen Gesellschaft; er ist eingebettet in den breit gefächerten Kanon familienpolitischer und ideologischer Maßnahmen, welche Frauen unmündig, verfügbar und diszipliniert halten sollen. Betrachtet man die politischen und moralischen Begründungen zum Abtreibungsverbot – sinkende Geburtenrate, intaktes Familienideal, Gleichsetzung von Frau -Mutter, Beschwörung des Schutzes werdenden Lebens usw. usw. – im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung, so fällt auf, daß eben gerade in Krisenzeiten mit hoher Arbeitslosigkeit die Zügel bei den Frauen angezogen werden: Frauenarbeitslosigkeit ist drastischer als die der Männer, schwankt saisonal und konjunkturell viel weniger (vgl. die neuesten Veröffentlichungen der Bundesanstalt für Arbeit), d.h. Frauen werden nicht so rasch und umstandslos wieder ins Erwerbsleben eingegliedert. Gibt es eine günstigere Möglichkeit, die Zahl der Arbeitslosen durch partielles Ausscheiden der Frauen aus der Erwerbsarbeit zu verringern, als die, den Frauen durch Propa-

gierung von Mutterschaft, Häuslichkeit und Familienglück, abgesichert durch finanzielle Anreize und rechtliche Verhinderungen, die Sackgasse zurück an Heim und Herd zu pflastern? Als arbeitsmarkt- und bevölkerungs-, sprich machtpolitisches Kalkül stellt der § 218 und dessen Verschärfung einen Angriff auf begonnene Emanzipationsversuche allgemein dar: auf vom Familienideal abweichende Zusammenlebens- und Sexualitätsformen, auf ein sich veränderndes Frauenbild, welches Eigenständigkeit, Berufstätigkeit, Herauslösung aus der Privatheit für sich beansprucht, ein anderes Verhältnis zum weiblichen Körper, zur Sexualität, zu Beziehungsformen anstrebt; auf Institutionen und Projekte, die versuchen, dies zu unterstützen. Hierin liegt die politische Disziplinierungsfunktion des § 218.

In der Argumentation gegen den Paragraphen kann deshalb die materielle Notlage der betroffenen Frauen nicht der alleinige Punkt sein. Es geht uns darum, selbst über eine Mutterschaft zu entscheiden; und zwar nicht nur über Zeitpunkt und Häufigkeit, sondern grundsätzlich. Gesellschaftliche Emanzipation der Frau bedeutet auch, daß ihre biologisch gegebene Gebärfähigkeit keinen Zwang zur Mutterschaft darstellt.

Will eine Frau aber ein Kind/Kinder haben, so ist dies bei der Kinder- und Mütterfeindlichkeit der kapitalistischen Gesellschaft mit großen Schwierigkeiten und oftmals mit der Aufgabe einer eigenständigen Existenz der Frau verbunden. Insofern gehört der Kampf um die Selbstbestimmung der Frau und um eine andere Gesellschaft, in der Frauen, Kinder und Männer frei leben können, zusammen. Wenn wir gegen das Abtreibungsverbot sind, geht es uns nicht nur darum, keine ungewollten Kinder bekommen zu müssen, sondern auch darum, Verhältnisse zu schaffen, in denen Sexualität und Schwangerschaft kein Damoklesschwert für die Frau sind. Dies impliziert auch die Forderung nach der Entwicklung anderer, unschädlicher Verhütungsmethoden für Männer und Frauen.

Der zentrale Vorwurf, der in den Auseinandersetzungen um das Für und Wider von Abtreibung den beteiligten Frauen und Ärzten gemacht wird, ist der, das werdende Leben nicht zu achten. Diesen Vorwurf gilt es, als scheinheilige Doppelmoral bloßzustellen, die das Leben vor der Geburt (danach interessiert es nicht mehr) als einen quasi ungesellschaftlichen Wert heuchlerisch hochhält. Daß dieser "Wert" stets im herrschenden Interesse bestimmt wird, nämlich welches Leben wann und unter welchen Bedingungen unter Schutz steht, zeigen z.B. die Kriege, rassistische Ausschreitungen, Zwangssterilisationen in der 3. Welt usw., wo das Leben dann keinen Pfifferling wert ist. Die Kirche kann dies auch sehr schön an ihrer eigenen Geschichte nachvollziehen.

Es ist hirnrissig und verantwortungslos, ungeborenes Leben unabhängig von dem der Mutter und den Zukunftschancen, die beide unter den jeweiligen Verhältnissen haben werden, zu sehen. Unverschämt ist die Behauptung, Frauen würden die Abtreibung als "billiges Verhütungsmittel" praktizieren. Sicher bricht keine Frau leichtfertig eine Schwangerschaft ab und ist sich der möglichen körperlichen und seelischen Konsequenzen dieses Eingriffes bewußt. Im übrigen hat noch kein Verbot die Zahl der Abtreibungen verringert, es hat allenfalls die gesundheitlichen und psychischen Schäden bei den betroffenen Frauen zunehmen lassen.

Die Befürwortung der Möglichkeit zum Schwangerschaftsabbruch bedeutet nicht, daß wir das entstehende Leben ignorieren. Jedoch muß dieses Leben im sozialen Zusammenhang, ausgehend von gesellschaftlichen Verhältnissen und der Situation der Frau gesehen werden. Anstelle einer Doppelmoral müssen wir einen an anderen Maßstäben orientierten Begriff von Leben setzen, der mit dem Ziel einer lebenswerten Gesellschaft für alle verbunden ist.

§ 218 und die Frauenbewegung

Auf dem Hintergrund dieser Aspekte möchten wir auch das Verhältnis der Frauenbewegung zum Kampf gegen den § 218 diskutieren. Läßt das Tribunal auf eine neue § 218-Bewegung schließen? Von den verschiedenen organisierten und autonomen Frauen knüpfen sich sehr unterschiedliche Interessen an eine Mobilisierung gegen den § 218. – Die lesbischen Frauen scheinen das Problem für sich persönlich und politisch gelöst zu haben. – Die zunehmende Beschäftigung in der Frauenbewegung mit Mütterlichkeit/neuer Weiblichkeit, Kinderkriegen und -haben (vgl. die zahlreiche neue Literatur zum Thema) tendiert auch dazu, das Abtreibungsproblem auszusparen. Dabei stellt sich jedoch gerade hier ganz deutlich und folgenreich die Frage, ob im neuen Mantel nur die alte Frauen-(Mutter-)rolle – nun freiwillig – wieder akzeptiert wird und so indirekt den konservativen Kräften in die Hände arbeitet oder ob es gelingt, **gesellschaftlich** ein neu bestimmtes, emanzipatorisches Verhältnis zum Frausein und zur Mutterschaft zu entwickeln. Wir Frauen in linken Organisationen haben häufig ein gespaltenes Verhältnis zur Frauenbewegung und greifen Frauenfragen oft nur zögernd und skeptisch auf. Zum Teil mag das an bestimmten Positionen innerhalb der Frauenbewegung liegen, besonders was die (oft pauschale) Gegnerschaft zu Männern angeht. Zum anderen wurden kaum Verknüpfungspunkte zwischen linker Bewegung und Frauenproblematik geschaffen – zwei Dinge, die eigentlich zusammengehören müßten, bisher aber nicht aus dem Dilemma herausgekommen sind, daß die Frauenfrage in linken Organisationen oft als "Nebenwiderspruch" ('kleine' Politik), als ein inhaltlich kaum thematisiertes Problem neben anderen Arbeitsfeldern behandelt wird und allenfalls ein legitimatorischer Bezug darauf existiert. Dies verhindert eine stärkere Auseinandersetzung mit Frauenfragen, auch bei vielen Frauen. Und das Aufgreifen und Angehen von Frauenproblemen ist in erster Linie **unsere** Sache!

Mit der § 218-Arbeit konnten sich Frauen aus linken Organisationen immer noch am ehesten identifizieren, da darin die oben angesprochene Verknüpfung relativ leicht herzustellen ist. Auch scheint sie, aufgrund ihrer langen Tradition in sozialistischen Bewegungen, weniger 'radikal-feministisch' besetzt zu sein und einen eindeutigen Gegner, Staat und Kirche, zu haben... Als Teil staatlicher Politik, um den viele öffentliche Auseinandersetzungen kreisen, als Rechts- und damit Machtfrage, bietet der § 218 eindeutige, an Institutionen festmachbare politische Anknüpfungspunkte und scheint dadurch leichter "zugänglich" als eine Reihe anderer struktureller Probleme, die von der autonomen Frauenbewegung aufgegriffen wurden, wie z.B. Gewalt gegen Frauen (Frauenhäuser, Vergewaltigung) oder die Diskussionen um Hausarbeit und Beziehungsarbeit, um weibliche Kulturformen etc. etc. In dieser Form des § 218 liegt eine positive strategische Bedeutung: als staatliches Handeln, formuliert im "allgemeinen öffentlichen Interesse", ermöglicht der § auch eine unmittelbare politische Bezugnahme darauf. In der allgemein rechtlichen Regelung ist die prinzipielle Betroffenheit aller Frauen (und indirekt auch vieler Männer) festgelegt und vermittelt. Allerdings weist der Kampf gegen den § 218 über das zunächst gesellschaftsimmanent erscheinende Ziel, ein Gesetz zu Fall zu bringen, hinaus (s.o.).

Wieso die § 218-Bewegung dennoch keinen starken Rückhalt unter organisierten und autonomen Frauen hat, liegt u.E. daran, daß die Betroffenheit häufig im Individuellen verbleibt: Frauen, die eine Abtreibung hinter sich haben, münzen die dabei gemachten Erfahrungen meist nicht in Widerstand um; diese Erfahrungen vermitteln gerade viel eher das Gefühl von Ohnmächtigkeit und Ausgeliefertsein und legen baldige Verdrängung nahe. Frauen, denen eine Abtreibung erspart blieb, weil sie bisher irgendwie recht oder schlecht mit dem Problem der Verhütung zu Rande kamen, grenzen diese Frage oft ebenso aus ihrer politischen Betroffenheit aus, weil sie ihre individuellen "Lösungen" praktizieren und es zur Privatangelegenheit erklären.

Gerade davor sollten wir uns aber hüten, daß sich die verschiedenen Interessen auseinanderdividieren, weil lediglich die unmittelbare individuelle (Nicht-)Betroffenheit den Ausschlag gibt. Der Kampf um die gesellschaftlich durchgesetzte Selbstbestimmung der Frauen ist zu zentral, als daß wir uns bereits Erreichtes oder die Möglichkeit von zukünftig Erreichbarem einfach aus der Hand nehmen lassen dürften. In diesem Sinne hoffen wir auch auf eine breite öffentliche Unterstützung und Wirksamkeit des Tribunals.

Hinweis:

Augenblicklich läuft eine Unterschriftenkampagne zu diesem Tribunal unter den Forderungen

- **ersatzlose Streichung des § 218**
- **Anwendung schonendster Methoden bei Schwangerschaftsabbrüchen**
- **Keine medizinischen Versuche an Frauen**
- **Kostenlose und unschädliche Verhütungsmittel für Mann und Frau**

Außerdem gibt es eine ausführliche Broschüre zum Tribunal, die in Frauenzentren erhältlich ist oder über Eve Daub, Grevelstr. 23, 43 Essen 1.

Da das Tribunal viel Geld kostet, sind dringend Spenden notwendig.

Spendenkonto Karin Retzlaff, Frankfurter Sparkasse von 1822, BLZ 500 502 01, Konto-Nr. 0302/016643.

ELKE SCHMIDT

★

Ein Brett für den Minister ...

Ministerworte gehen viele ins Land, häufig genug ohne die ihnen zukommende Beachtung und Beherzigung zu erlangen. Umso erwähnenswerter die Reaktion auf die ermahnenden Worte des saarländischen Kultusministers Josef Jochem zu dem Theaterstück für Jugendliche "Was heißt hier Liebe?". Aus tiefer Verantwortung den Schülern, Eltern und Lehrern gegenüber hatte der Minister die Aufführung des Stückes an saarländischen Schulen untersagt: "Ein solches Stück kann aufgeführt werden, wo es will, aber nicht in unseren saarländischen Schulen."

Das Verbotsschreiben Jochems macht deutlich, wie ernst es dem Ministerium mit der Wahrung der Moral ist: Das Stück "propagiert in erster Hinsicht das Recht auf Lust und Triebbefriedigung", "dient ... der Bedarfsweckung und Anleitung zu sexuellen Praktiken bei Jugendlichen", schließlich "konfrontiert das Stück die Schüler ohne Rücksicht auf deren Feingefühl und Verletzbarkeit in manchmal geradezu brutaler Weise mit Dingen aus dem Intimbereich des Menschen." (Zitate aus dem ministeriellen Verbotsschreiben).

Diese Kritik suchte, fand und traf die Herzen ihrer Adressaten. Die Initiative für die Freiheit der Theaterarbeit (IFTA), ein bundesweiter Zusammenschluß von Theatermachern, verlieh ihrer Einsicht und Reue öffentlichen Ausdruck: Im Rahmen einer festlichen Matinee, gedacht als aktive Wiedergutmachung, verlieh sie dem Minister einen eigens dafür gestifteten Kulturpreis. Das "Brett des Jahres für den behämmertsten Zensurfall" wurde für das Jahr 1979 im Saarbrücker "Theater im Stiefel" an der ministeriellen Stirn angebracht. Ein zweistündiges kulturelles Rahmenprogramm machte den Sinneswandel der Künstler deutlich. Neben musikalischen Darbietungen der Schalmeienkapelle des Kulturvereins Dudweiler und des Cello/Piano-Duos Behrendt-Wolf aus Frankfurt wurden in zwei Vorträgen die Zusammenhänge eines solchen Spielverbots deutlich gemacht. Ein Vertreter der Industrie sprach zum Thema "Die demokratische Krankheit, eine neue Wahnsinnsform" (basierend auf einer Inauguraldissertation des Doktors der Medizin Carl Theodor Groddeck, Naumburg 1850). Einige Zitate mögen den Charakter dieser aufrüttelnden Rede erhellen: "... Freiheit Hand in Hand mit Zerfall, mit Verweigerung, mit Destruktivität, mit Drogen, mit Resignation, Hand in Hand mit der Bedrohung für die Zelle unseres Staates, die Familie, dieses Paradox modernen Zeitgeistes erfüllt uns mit tiefer Sorge. ... Diese Einwegspritze lassen wir uns nicht injizieren, diese Droge werden wir nicht legalisieren! ... Freiheit durch Leistung, das ist die Parole! Wenn die Ministerpräsidenten Albrecht und Stoltenberg durch den neuen Staatsvertrag den Rundfunk offen machen für die Volkswirtschaft und deren Interessen, so ist das kein Staatsfunk ..., sondern das ist die Garantie durch den Staat, daß die relevanten Kräfte ... endlich ihren angemessenen Zugang zu den Medien finden ... Auch hier die Parole: Senden macht frei!" Die Rede schloß mit einigen Zitaten aus der oben erwähnten Dissertation: "Es begann das stürmische Andringen gegen jede Macht, die dem wahnsinnig gesteigerten Triebe noch hätte eine Schranke setzen können. ... So lehrt uns die Geschichte, daß ... durch krankhafte Steigerung der durch den Zeitgeist hervorgerufenen Ideen geistig Seuchen entstehen, die die Bevölkerung ganzer Länder ergreifen und selbst die Aufgeklärtesten ihrer Zeit in den Banden wahnwitzigen Aberglaubens gefangen halten."

Ein Vortrag aus dem 1952 erschienenen Aufklärungsbuch für Buben und Mädchen "An klaren Wassern" in Verbindung mit einer Vorführung eines Aufklärungsfilms der Landesbildstelle (Vom Jungen zum Mann) machte auch den Verbohrtesten unter den über 100 Zuschauern klar, wie moderne, zeitgemäße aber saubere Geschlechtserziehung im Sinne Herrn Jochems aussehen kann und sollte.

Entsprechend war der Beifall, als unter den Klängen der Schalmeienkapelle das Brett vor den Ministerkopf genagelt wurde. In der Verleihungsrede, hieß es: "Herr Minister, wir verleihen Ihnen dieses Brett, damit jeder sehen kann, wie Sie über diese Dinge denken. Sie können es tragen, wo sie wollen ..." (siehe Plakat auf Seite 31)

Foto: Rote Grütze

Die Zuschauer zeigten ihre Betroffenheit in dieser Veranstaltung deutlich und mit Inbrunst, zum einen während einer Schweigeminute im Gedenken an die Schwierigkeiten anderer Theater mit der Aufführung dieses Stückes in Hessen, Baden-Württemberg, Bayern und Nordrhein-Westfalen, zum anderen durch das abschließende Singen von Schillers Ode an die Freude in einer gereinigten Fassung ("Wollust ward dem Wurm gegeben" oder "Freude trinken ... an den Brüsten der Natur" sind schillersche Entgleisungen, denen die öffentliche Aufmerksamkeit versagt bleiben sollte).

Bei soviel Inbrunst und Sauberkeit konnte auch der Verkauf pornographischer Bilder im Publikum keine Seele mehr in Wanken bringen. Er wurde vielmehr als das begriffen, was er ist: Die Fortführung der von Herrn Jochem und seinen Gesinnungsfreunden gemeinten Geschlechtererziehung mit anderen, nämlich kommerziellen Mitteln. Wer sich die Mühe macht, die Anzahl der Pornokonsumenten mit der, der Stückbesucher zu vergleichen, wird wissen, wie sehr der Minister im Trend der Zeit liegt.

INITIATIVE FREIHEIT FÜR DIE THEATERARBEIT

Antiquariat Pinkus

Unser Politik-Antiquariat hat schon vielen weitergeholfen! Wir sind spezialisiert auf die Themen *Sozialismus, Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung, Politik, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften.*

Über unser Angebot informieren wir regelmäßig mit Gratis-Katalogen.
Im Augenblick lieferbar:

Nr. 229: Politik, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Sozialismus – 1. und Originalausgaben des 18., 19. und 20. Jahrhunderts. Flugblätter und Pamphlete der Revolutionsjahre 1848/49

Nr. 231: Gewerkschaftsbewegung

Nr. 233: Kulturpolitik

Zu beziehen bei:
Antiquariat Pinkus Genossenschaft, Froschaugasse 7, 8001 Zürich, Telefon 01/2512647

P.S. Wir kaufen jederzeit einzelne Werke, Gesamtausgaben, Zeitungen, Zeitschriften, Flugblätter zu fairen Preisen!

Roter Terminkalender

Veranstaltungen Spiel- & Lernzentrum Braunschweig e.V.
21.-22.4.: Umweltlernen im Kindergarten.
Richtet sich an Sozialpädagogen und Erzieher, die mit Kindern bis zu 7 Jahren arbeiten.
Von Montag 10 bis Dienstag 16 Uhr.
Teilnahmebeitrag: DM 34,-- zuzüglich Kosten für Arbeitsmittel, Essen und Übernachtung.
30.4. Kindergeburtstage
Richtet sich an Lehrer der 1. und 6. Klasse.
Von Samstag 15.30 bis Sonntag 16 Uhr.
Teilnahmegebühr: DM 38,-- zuzüglich Kosten für Arbeitsmittel, Essen und Übernachtung.
19.-20.5.: Kreatives Spielen und Gestalten. (Bedingungen wie für Veranstaltung vom 21. bis 22.4.).
Informationen und Anmeldungen: Spiel- & Lernzentrum Braunschweig eV, Bruchtorwall 1-3, D-3300 Braunschweig, Tel. (0531) 4 41 64

5.-7. Mai 1980:
Kongreß: "Ganztätige Erziehung" in der Westfalenhalle, Dortmund.
Veranstalter: Gesellschaft für Erziehung und Kommunikation e.V. (GEK).
Thema: Neues Modellprogramm für Ganztagsschulen. Neben einer öffentlichen Podiumsdiskussion mit Vertretern aus Politik, Wissenschaft und Elternschaft, sind fünf thematische Arbeitskreise geplant (spezielle Fragen der Ganztagsschule, Hort für 6- bis 24-jährige, offene Grundschule, Gesamtschule, Sekundarschulen).
Informationen und Anmeldungen an die GEK, Siebengebirgsallee 61, 5000 Köln 41. Anmeldungen bis **spätestens 15. April.** Teilnehmergebühr von DM 20,-- auf PS Köln 270226-508 (H. Lührig).

23.5.-25.5.: 12. Überregionales Treffen von Berufsschullehrern.
Ort: Bildungs- und Freizeitstätte Schloßborn, 6246 Glashütten/Ts. 2
Thema: Schwierigkeiten mit dem Lehrerdasein.
Anmeldung durch Überweisung von DM 40,-- an Erich Becker, 62 Wiesbaden, Riederbergstr. 63, PSchA Ludwigshafen, Kto.-Nr.: 1079 12-671; Kennwort: "Berufsschule" **bis zum 10.5.1980**

Seminare des Arbeitskreises Entwicklungspolitik (AKE)
18.-20.4. Tansania in Schalksmühle/Hagen (Anmeldung bis 10.4.)
12.-17.5. Die Dritte Welt (Einführung) – Jugendhof Vlotho
14.-18.5. Ausländische Frauen in der BRD – Sonnenwinkel/Tecklenburg
19.-24.5. Ausländerarbeit – FZH Hagen
27.-30.5. Entwicklungspolitik, Arbeit vor Ort – JBS Gahlen/Gelsenkirchen
Nähere Informationen: AKE, Postfach 1109, 4973 Vlotho

Salecina-Seminare 1980
18.-25.5.: Sozialarbeit – Caritas oder Solidarität – Anpassung oder Widerstand?
31.5.-7.6.: Erwachsenenbildung – Kleinkarierte Karrieren.

Zyklus Bewußtseinsbildung
10.-11.5.1980: Die Bewußtseinsbildung, ein neuer Weg zum Verständnis der Realität. Dieses einführende Freire-Seminar richtet sich an alle, die in ihrem Wohnviertel, in der Schule oder an ihrem Arbeitsplatz Basisarbeit leisten oder leisten wollen.
Sprachen: Deutsch, Französisch
Veranstalter: Friedensuniversität
Tagungsort: Tihange-Huy (Belgien)
15.-18. Mai: Die Bedeutung der Theorie Paulo Freires für eine politische Veränderung.
Sprachen: Deutsch, Französisch, Niederländisch, Italienisch, Spanisch
Veranstalter: AG SPAK, INODEP, JUGENDAKADEMIE WALBERBERG, M.A.B.-I.O.C., FRI EDENSUNIVERSITÄT
30.-31.5.: Das neue Europa und die Dritte Welt.
Sprache: Französisch
Veranstalter: INODEP / Tagungsort: Paris

Saarländische Farbenlehre

Zitat:
"Ein solches Stück kann aufgeführt werden wo es will, aber nicht in unseren saarländischen Schulen."
(Kultusminister Josef Jochem in einem Telex an den Saarländischen Rundfunk)

Zitat:
"Es propagiert in erster Hinsicht das Recht auf Lust und Triebbefriedigung und favorisiert, ohne daß auch nur das Bemühen um die Vermittlung von Wertmaßstäben sichtbar würde, sexuelles Konsumverhalten."

Zitat:
"Stattdessen dient das Stück der Bedarfsweckung und Anleitung zu sexuellen Praktiken bei Jugendlichen."

Zitat:
"Gemäß §15a, Abs.2, Schulordnungsgesetz sollen die Schüler durch die Sexualerziehung mit den Fragen der Sexualität altersgemäß vertraut gemacht werden mit dem Ziel... das Verständnis für menschliche und soziale Partnerschaft, vor allem in Ehe und Familie, zu entwickeln."

Zitat:
"Demgegenüber konfrontiert das Stück die Schüler ohne Rücksicht auf deren Feingefühl und Verletzbarkeit in manchmal geradezu brutaler Weise mit Dingen aus dem Intimbereich des Menschen."

Zitat:
"Dabei bedient sich das Stück überwiegend einer für den Unterricht in keiner Weise geeigneten Vulgärsprache."

Zitat:
"Nicht vereinbar mit den o.g. Richtlinien sind auch jene Stellen in dem Stück, die sich mit der Homosexualität befassen. Nach den Richtlinien (S.9) soll "der Lehrer einerseits vermeiden, den Jugendlichen durch eine zu ausführliche Darstellung negativer Erscheinungsformen der menschlichen Sexualität zu verwirren. Er darf andererseits aber auch nicht der Besprechung von Gefahren und Abartigkeit im geschlechtlichen Verhalten des Menschen ausweichen." In dem Stück wird jedoch die Homosexualität in einer Weise dargestellt, daß dem Schüler jegliche Problematik solcher abweichender Formen der Sexualität vorenthalten wird."

Zitate aus dem Verbotsschreiben des Ministeriums für Kultus, Bildung und Sport des Saarlandes

"Das Brett des Jahres für den behämmertsten Zensurfall", verliehen am 10.2.1980 an den saarländischen Kultusminister Josef Jochem im Rahmen einer Matinee im "Theater im Stiefel", Saarbrücken.
Der Preis wurde gestiftet von der "Initiative für die Freiheit der Theaterarbeit (IFTA)", Sitz Hannover.

Plakatentwurf: Hans Husel

Bezug: Das Plakat (DIN A 2) kann gegen Voreinsendung von DM 5,-- plus Porto über Andreas Schröder, IFTA Rhein-Main, Gutzkowstr. 20, 6000 Frankfurt, Tel. 0611/614064 bezogen werden.

IMPRESSUM

Herausgeber- und Redaktionsadresse: Arbeitsgruppe Sozialistisches Büro, Postfach 591, Ludwigstraße 33, 6050 Offenbach 4, Telefon 0611/82006 ● Redaktion "links" (ISSN 0024-404 X) zur Zeit: Heide Erd-Küchler (im Sinne des Pressegesetzes verantwortlich für diese Ausgabe), Helmut Burgwinkel, Dan Diner, Robert Debotel, Detlev Claussen ● Verleger, Vertrieb und Anzeigen: Verlag 2000 GmbH, Postfach 591, Ludwigstraße 33, 6050 Offenbach 4, Telefon 0611/82006. Verlagssekretär: Klaus Vack ● Erscheinungweise monatlich. Bezugspreis: Einzelexemplar DM 2,00, Jahresabonnement DM 22,00 zuzüglich DM 6,00 Versandkosten, einzuzahlen an Verlag 2000 GmbH, 6050 Offenbach, Postscheckkonto PSA Frankfurt Nr. 61041-604 oder Girokonto Bank für Gemeinwirtschaft Offenbach Nr. 17412695 ● Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für Überschriften und Zwischentitel ist die Redaktion verantwortlich. Für Beiträge in "links" wird kein Honorar bezahlt ● Druck: hbo-druck Einhausen ● Beilagenhinweis: Einer Teilauflage liegen bei: Prospektkarte "links" + "express"; Prospektkarte "Jetzt abonnieren!"; Prospekt "Junius-Verlagsprogramm Frühjahr 1980"; "links"-Extrablatt "Großer Ratschlag".

Spendenaufruf zum "Prinz Karl Prozeß"

Am Freitag, den 14. Februar 1980, endete vor dem Tübinger Landgericht die Revisionsverhandlung im sogenannten "Prinz Karl Prozeß". Drei Antifaschisten wurden zu Geldstrafen und Prozeßkosten von insgesamt mehr als 120.000 DM, in Worten: einhundertzwanzigtausend DM, verurteilt. Da sie dringend finanzielle Unterstützung benötigen, bitten wir um Spenden auf das Konto: Wie kam es zu diesen Verurteilungen?

Am 4. Dezember 1976 protestierten über 200 Demonstranten gegen eine Hetz- und Söldnerwerbeveranstaltung des Hochschulbund Tübinger Studenten (HTS) für das rhodesische Siedlerregime. Der Titel der Veranstaltung war: "Schwarz-kommunistische Aggression im südlichen Afrika"; die Veranstaltung sollte in der Tübinger Mensa "Prinz Karl" durchgeführt werden. Als Referent war der Nürnberger Neofaschist K.H. Hoffmann angekündigt. Hoffmann ist 'Führer' der mittlerweile vom Innenministerium verbotenen, nach ihm benannten "Wehrsportgruppe Hoffmann", einer paramilitärischen, sich zu neofaschistischen Aktivitäten bekennenden Gruppe aus Nürnberg. Die Veranstaltung sollte dazu beitragen, für das rhodesische Regime Söldner anzuwerben. Vor Veranstaltungsbeginn hatte das für die Raumvergabe zuständige Studentenwerk e.V. infolge massiven Protestes gegen die Veranstaltung, den neofaschistischen Provokateuren die Raumzusage entzogen. Daraufhin gingen die rechtsradikalen Veranstalter mit Gewalt gegen Demonstranten vor, die vor der Mensa eine Gegenkundgebung abhielten. Dies geschah mit einer Brutalität sondergleichen. Mit einem prophylaktisch, in Taschen und Kleidern versteckten Waffenarsenal wie Totschlägern, Wagenheberkurbeln und Schürhaken, schlugen sie bis zum Eingreifen der Polizei auf die Demonstranten ein, mit dem Ergebnis, daß u.a. sechs Demonstranten so schwer verletzt wurden, daß sie mit der Ambulanz ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten.

Aufgrund dieses Ereignisses wurde von der Staatsanwaltschaft Anklage erhoben; nun aber nicht nur gegen zehn faschistische Schläger, sondern auch gegen drei Demonstranten, und zwar im gleichen Verfahren, woran die Intention der Staatsanwaltschaft abzulesen ist, das Geschehen auf das Niveau einer 'Prügelei' zwischen Rechten und Linken zu bringen.

Resultat des ersten Verfahrens waren Verurteilungen für vier Faschisten wegen Landfriedensbruch und gefährlicher Körperverletzung, zu Freiheits- und Geldstrafen. Ein Demonstrant wurde wegen Nötigung ebenfalls zu Freiheits- und Geldstrafe verurteilt. Die beiden anderen angeklagten Demonstranten wurden mangels Beweisen freigesprochen. Dabei sollte es nicht bleiben! Infolge eines Verfahrensfehlers – zu späte Zustellung der Urteilsbegründung (merkwürdige Nachlässigkeit eines deutschen Beamten) – und sachlich-rechtlichen Beanstandungen, vorgebracht von Staatsanwaltschaft und einigen Angeklagten, entschied der Bundesgerichtshof auf Revision des Urteils.

Im Revisionsverfahren standen nun nur vier Rechtsradikale, aber alle drei Demonstranten vor Gericht. Interessant ist hierbei, daß der Staatsanwalt in Anbetracht der fehlenden Beweise gegen die zwei im 1. Verfahren freigesprochenen Demonstranten den Tatbestand der "geistigen Mittäterschaft" konstruierte: *"Schon die Anwesenheit der Angeklagten...und ...könnte unter den bisher festgestellten Umständen nach ständiger Rechtsprechung als Mittäterschaft angesehen werden, wenn ihr Wille darauf gerichtet war, durch geistige Mitwirkung den Tatwillen der anderen Demonstranten zu bestärken oder etwaige Hemmungen und Widerstände zu beseitigen. Voraussetzung ist dabei, daß diese Angeklagten zur Zeit der geistigen Einwirkung den vollständigen Erfolg der Straftat als eigenen mitverursachen wollten (...). Dafür kann von Bedeutung sein, daß es ihnen aus politischen Gründen darauf ankam, daß 'die Veranstaltung des HTS nicht stattfindet'."* (Aus Revisionsurteil des Bundesgerichtshofes zum Prinz Karl Prozeß vom 14.11.78, 1 StR 282/78.)

Diese "geistige Mittäterschaft" reichte dann auch tatsächlich aus, um jetzt alle drei Demonstranten wegen Nötigung zu Geldstrafen von 2.000 - 3.000 DM plus Prozeßkosten von 40.000 DM pro Person zu verurteilen. Die vier faschistischen Schläger wurden wegen Landfriedensbruch und gefährlicher Körperverletzung zu Gefängnisstrafen zwischen 6 und 7 Monaten, ausgesetzt zur Bewährung, Geldstrafen von 1.000 - 2.000 DM und den Prozeßkosten verurteilt.

Dieses Urteil fügt sich in die Tradition der bundesrepublikanischen Gesinnungsurteile ein. Demonstrationen und Kundgebungen gegen neonazistische Veranstaltungen (z.B. "Rock gegen Rechts" u.ä.) können somit ohne

Die "Wehrsportgruppe Hoffmann" im "Manöver"

weiteres kriminalisiert werden. Weiterhin ist der Nachweis des eh fragwürdigen – "Recht" auf Verhinderung rechtsradikaler Veranstaltungen – konkreten Tatbestandes überflüssig; eine potentielle (Mit-)Täterschaft reicht schon zur Verurteilung aus.

Die Kundgebung gegen die HTS/Hoffmann-Veranstaltung war eine von mehreren politischen Aktionen gegen das rassistische Smith-Regime und wurde von verschiedenen linken Organisationen – auch vom Sozialistischen Zentrum – unterstützt. Für die willkürlich herausgegriffenen Angeklagten bedeuten die hohen Verfahrungskosten, die den Angeklagten mit der Verurteilung aufgewälzt wurden, den finanziellen Ruin auf Jahre hinaus, sofern es uns nicht gelingt, der selbstverständlichen politischen Solidarität auch materielle Konsequenzen folgen zu lassen. In Tübingen alleine wird das nicht zu leisten sein.

Spendet deshalb auf die angegebene Kontonummer!

Macht der Abschreckungsabsicht des Gerichts einen Strich durch die Rechnung!

Nähere Auskunft: Justizkomitee, Münzgasse 13, 74 Tübingen

Rechtshilfefond: Volksbank Tübingen, Konto-Nr. 28622-405

SZ TÜBINGEN

Bestellschein

(bitte gut leserlich schreiben)

An den Verlag 2000 GmbH, 6050 Offenbach 4, Postfach 591

Ich abonniere ab 1.1.1980 "links" sozialistische Zeitung

Bezugspreis für 1980 DM 28,– (einschl. Versandkosten)
Das Abonnement läuft weiter, wenn es nicht bis zum 30. November zum Jahresende gekündigt wird.

Vor- und Zuname: _____

Postleitzahl und Wohnort: _____

Straße: _____

Datum: _____

Unterschrift